Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Pfarrer in Warendorf.

März. 1905. Nr. 3.

Christentum und Moderne Weltanschauung.

Faber, Hans: Das Christentum der Zukunft. Ein Ausblick in das 20. Jahrhundert. Zürich 1904, Schultheß u. Co. (VIII, 220 S.) 3,20 M.

Die Menschheit erwacht in unsern Tagen zu großem Fragen nach den höchsten Dingen. Woher sollen sie Antwort erhalten? Anscheinend nicht vom Christentum! Denn 90 Prozent der Bevölkerung in den protestantischen Ländern sind der christlichen Gedankenwelt entfremdet, und der Zusammenbruch des Christentums scheint in Aussicht zu stehen. Doch nein, was zusammenbricht — verdientermaßen! — ist die Kirche; und unter ihren Trümmern erst wird die Menschheit des 20. Jahrhunderts Christus finden. Denn es war das Verhängnis des Christentums, daß es gleich zu Anfang, wesentlich durch den Einfluß des Paulus, der Freiheit und spontanen Kraft seines göttlichen Lebens beraubt und in die Fesseln der Schrifttheologie und Buchreligion und der Kirche geschlagen wurde. Seitdem kennt die Menschheit das Christentum nur in dieser ihm fremden Gebundenheit, und sie hat das Evangelium in jeder Beziehung gehemmt. Denn alles Kirchliche, sei es Theologie der Schriftgelehrsamkeit und Pfarramt, sei es Kultus und Sakrament, ist, weil von jeher dem Reiche Gottes und dem Evangelium zuwider, unwahr und hinderlich, und wenn die Menschheit dies zu empfinden beginnt und vom Kirchlichen enttäuscht und entrüstet sich abwendet, so ist dies verheißungsvoll; denn wenn es aus ist mit der Kirche, ihrem Kultus, ihrer Theologie, so kommt Christus selbst endlich wieder zum Wort, als der Lehrer des 20. Jahrhunderts, das Evangelium bricht durch, und das Reich Gottes tritt ein, mit seinem Frieden, seiner Schönheit und Kraft. — So schreibt „Hans Faber", der durch sein Pseudonym nur schlecht versteckte Pfarrer von Pfungen im Kanton Zürich. Und man muß es ihm lassen: er schreibt nicht schlecht; was das sprachliche Gewand betrifft, muß man sein Büchlein loben, er weiß die Feder mit Geschick zu führen. Nun pflegt man, wenn man ein Buch beurteilt, es für Pflicht zu halten, daß man seinem Inhalt in erster Linie in zustimmendem Sinne gerecht zu werden sucht, und viele haben im Schweizerlande auch über Fabers Schrift nach der Regel sich ausgesprochen: „Prüfet alles, und das G u t e behaltet." Es fragt sich aber, ob dieselbe einer solchen Behandlung würdig ist. Nach unserm Erachten läßt sie diejenigen Eigenschaften durchaus vermissen, welche sie mit dem Anspruch ausrüsten würden, ernst genommen zu werden. Mögen viele sie als ein befreiendes Wort und eine Mannestat preisen und Faber als einem Propheten zujubeln — wir können seiner Schrift das Prädikat reformatorisch nicht zuerkennen, müssen sie vielmehr mit vollem Bewußtsein revolutionär nennen. Ja, wenn Bußernst die Worte eingegeben hätte! Aber von demselben ist nichts zu verspüren. Ja, wenn tiefgründige Geistesarbeit die Schrift geschaffen hätte! Aber ihr schönes Sprachgewand vermag dem kundigen, nüchternen Auge die bemitleidenswerte, jämmerliche Hohlheit und Oberflächlichkeit ihres begrifflichen Inhalts nicht zu verdecken. Trotz des scheinbar großartigen Problems nirgends ein tieferes Eindringen in Probleme, trotz des anscheinend widerspruchslos geschlossenen Gedankengangs klaffende Lücken in der Erkenntnisarbeit! — Die Alten haben die *σωφροσύνη* hochgeschätzt; Faber läßt diese klassische Tugend, die Vorbedingung soliden Erfolgs, vermissen. Höher aber stellt der Christ die Demut, und das vorliegende Buch trägt leider ihren vornehmen, gottgefälligen Stempel nicht: schon der Titel widerspricht ihren Forderungen, und wer ihr untersteht, der wagt es nicht, die Kirche von 19 Jahrhunderten mit Johannes und Paulus und allen ihren Nachfolgern zu richten — es

wäre denn, daß Gott der Herr ihn der Last solcher Verpflichtung fast erliegen ließe. Wir können nach wochenlangem Besinnen nicht milder über „das Christentum der Zukunft" reden; solcher Literatur wird durch glimpfliches Urteil schlecht gedient. Zum Schlusse an alle Leser jenseits der Schweizergrenzen die herzliche Bitte: möge keiner nach Fabers unzureichendem Urteil vom Stand des Christentums in der Schweiz denken! Schlatter-St. Gallen.

Kalthoff, Albert: **Die Entstehung des Christentums.** Neue Beiträge zum Christusproblem. Leipzig 1904, E. Diederichs. (155 S.) 3 M., geb. 4 M.

Der Verfasser will hier seine Phantasie, daß das Christentum nicht auf einen historischen Jesus als seinen persönlichen Stifter zurückzuführen sei, sondern mit geschichtlicher Notwendigkeit aus dem Zusammentreffen verschiedener Umstände, nämlich aus den sozialen Verhältnissen im römischen Reich, den Erkenntnissen in der griechischen Philosophie, den Hoffnungen des Judentums und den Unterlagen in den kommunistischen Klubs sich entwickelt habe, genauer begründen. Das muß man dem Verfasser lassen, daß er aus den genannten Gebieten allerlei anzuführen weiß, worauf er Vorgänge, Anweisungen, Worte in den Evangelien zurückführt und dann triumphierend versichert: da habt ihr die Vorgeschichte des Christentums! Gewiß geschieht das oft in phantastischer Weise; oft wird man ihm auch entgegnen müssen, daß es doch verwunderlich wäre, wenn nicht in den Gedanken der griechischen Philosophie, in den sozialen Bestrebungen in der römischen Gesellschaft, in dem messianischen Sehnen des Judentums Anklänge an das wäre, was Jesus und die Apostel ausgesprochen haben und was im Christentum verwirklicht ist, — aber Kalthoff sieht darin einen vollgiltigen Beweis für die Wahrheit seiner These, und wer ihr widerspricht, ist für ihn kein „Kenner der Sache", einer, der den Gedanken der historischen Entwicklung noch nicht erfaßt hat und noch nicht soziologisch zu denken versteht. Aber es leiden eben noch so viele unter den Folgen einer Suggestion, der sie sich nicht entziehen können. Von einer Autosuggestion scheint der Verfasser noch nichts gehört zu haben. Das schließliche Resultat ist, S. 90 f.: „So ist das Christentum nach allen Seiten hin durch die Entwicklung der Zeit vorbereitet. Das Christusbild ist in allen seinen Hauptzügen fertig, ehe noch eine Zeile der Evangelien geschrieben war . . . So war das Christentum eine Naturnotwendigkeit geworden." Ich füge gleich noch einige Proben des autosuggestiven Fanatismus bei. S. 94: „Wir müssen die christlichen Gemeinden als Zweige an dem großen Baume des damaligen Vereinslebens betrachten." S. 97: „Wie wenig die ältesten Christen daran gedacht, ihren Christusgott, ihren Vereinsheros mit einer historischen Persönlichkeit zu identifizieren, geht auch daraus hervor, daß die Christusbilder der alten Zeit sich in einem steten Fluß befinden." S. 98: „Das liberale Gerede von der Persönlichkeit als dem Träger alles religiösen Lebens im Hinblick auf den Ursprung des Christentums ist sinnlos, unhistorisch . . ." S. 99: „Was der heutige Fromme Christentum nennt, eine Religion des Individuums, ein persönliches Heilsprinzip, das ist dem ganzen alten Christentum ein Ärgernis und eine Torheit gewesen, es war ihm die Sünde wider den heiligen Geist, die nicht vergeben werden sollte, denn der heilige Geist war der Geist der kirchlichen Einheit, des religiösen Gemeindezusammenhangs, der absoluten Unterordnung der Herde unter den Hirten." — Die Diatribe gegen die Echtheit der vier großen paulinischen Briefe wird höchstens einen Sozialdemokraten überzeugen. Doch es sei genug. Wer Geschmack an phantastischen, abstrakten Konstruktionen, — von denen doch der Verfasser sich gerade im Gegensatz zu der bisherigen Geschichtsbetrachtung befreit zu haben rühmt, — hat, der lese den Versuch von S. 122 an, wo die kirchliche Gesellschaftsform als ein organisches Ganzes betrachtet werden soll; oder von S. 139 an, was der „Name des Sohnes Gottes" eigentlich bedeutet, auch schon bei den biblischen Schriftstellern, die man so schmählich mißverstanden hat, als ob sie ein „menschliches Individuum als den Sohn Gottes und der Jungfrau hätten vorführen wollen". Clasen-Ochtmersleben.

König, Alfred: **Jesus, was er uns heute ist.** (NPfG. V.) Freiburg i. Br. 1903, P. Waetzel. (128 S.) Geb. 2 M.

Der Verfasser hat auch das erste Bändchen der vorliegenden Sammlung geschrieben: Gott, warum wir bei ihm bleiben müssen. In der Besprechung seinerzeit im ThLBr. wurde seine theologische Richtung als die des undogmatischen Christentums und der modernen Theologie bezeichnet. Im fünften Bändchen stellt er sich an die Seite von Wernle, Bousset, Weinel. Dem kirchlichen Bekenntnis ist er ebenso gram wie der christlichen Dogmatik. Doch will er, wie die genannten, für das Christentum arbeiten, an den Gebildeten hauptsächlich unter seinen Gegnern und Verächtern. Sich dem Christentum gegenüber „auf den sogenannten überwundenen Standpunkt" zu stellen, ist in der Einleitung als Geistesarmut bezeichnet, als Geistesträgheit, als Geistesunverschämtheit. In Teil I sucht der Verfasser das Nein gegen das Evangelium zu entkräften, in Teil II das Ja für das Evangelium zu begründen. Lebendig und anschaulich werden in Teil I der praktische Materialist geschildert mit seinem Cynismus, der moderne Mensch mit seinem Monismus, der Kulturmensch mit seiner Weltfreudigkeit, der Kämpfer ums Dasein mit seiner Verbitterung. Was bei ihnen berechtigt, komme auch im Evangelium zu seinem Recht. Begeistert und gewandt wird in Teil II auseinandergesetzt, wie Jesus uns zum rechten Verhältnis verhilft zu Gott, zu uns selbst, zur Welt, zum Nächsten. Aber hier offenbart sich auch die schwache Position des Verfassers. Gewandtheit ist noch nicht Wahrheit und Tiefe. Begeisterung ist noch nicht Geist. Allerwärts die Halbheit und die Oberflächlichkeit, die Leere des modernen Rationalismus. Das Leben eine Hingabe an Gott und den Nächsten — das ist die Religion Jesu von Nazareth (S. 116). Doch sehr abstrakt und genügsam und sehr — fraglich! Wir müssen uns versagen, auf Einzelheiten und Merkwürdigkeiten der Exegese und der Philosophie des Verfassers einzugehen, wie z. B. die, daß das Dogma Jesu gewesen sei: Gott ist die Liebe, daß die Seele das Gotteskind im Menschen sei. Wir sehen dem Verfasser auch gern Burschikoses nach im Ausdruck. Er ist ein junger Pfarrer im Weimarschen. Aber die Entgleisung, daß Jesus mit Nietzsche gern Brüderschaft trinken möchte (S. 125), dürfte doch zu rügen sein. Interessant ist, wie die Animosität des Verfassers gegen das Dogma der Kirche ihn doch nicht gehindert hat, zahllose dogmatische Behauptungen aufzustellen aus seiner Subjektivität heraus. Wird die dogmatische Arbeit der Kirche durch Jahrhunderte hindurch nicht doch maßgebender sein müssen? Ob unter der Gegnerschaft des Evangeliums manches Nein in ein Ja verwandelt wird durch die gewiß gutgesinnte Arbeit des Verfassers, muß fraglich erscheinen. Jedenfalls müßte der Preis uns zu hoch vorkommen, wenn um derartigen Gewinnes willen das wunderbare Wesen des Herrn in das natürliche eines religiösen Heros, eines Religionsstifters verwandelt werden müßte, der den Aberglauben seiner Zeit geteilt, als Phantast untergegangen und im Grab zunichte geworden, und wenn das überweltliche Reich Gottes, das aus dem Himmel herabfährt und nicht mit äußerlichen Gebärden kommt, zum Produkt menschlicher Kulturarbeit gemacht werden müßte. Das aber hat der Verfasser getan.

Hafner-Elberfeld.

van Koetsveld, C. E.: Das apostolische Evangelium. Aus dem Holländischen übersetzt von Pfr. Dr. O. Kohlschmidt, Möncheholzhausen. Leipzig 1904, Friedr. Jansa. (IV, 164 u. 166 S.) 4 M., geb. 5 M.

In dem Streit zwischen Modernen und Orthodoxen, der ja jetzt nicht nur in Holland, sondern überall in der evangelischen Kirche besteht, hat van Koetsveld das Wort genommen, und es ist ein gutes, vortreffliches Wort. Er sagt, daß man weder orthodox noch modern, sondern evangelisch sein müsse. Es ist ihm eine große Freude gewesen, daß so viele nach dem ersten Bande seines „apostolischen Evangeliums" gegriffen haben, und er hofft, daß noch immer mehr seine Stellungnahme teilen werden. Ich bekenne, daß ich der Tendenz seines Buches und den meisten Ausführungen desselben zustimme. Modern sein und doch positiv sein, nicht die Wissenschaft dem Glauben und nicht den Glauben der Wissenschaft preisgeben müssen, das ist die Aufgabe und das Problem der Jetztzeit. Eine Mitte, nicht eine Vermittlung, zwischen den Orthodoxen und den Modernen, — nicht den Allermodernsten! — muß gefunden werden und ist zu finden.

Denn wir gestehen es den Modernen nicht zu, daß sie allein nur die Wissenschaft hätten, und den Orthodoxen nicht, daß sie allein den Glauben hätten. Sondern wir nehmen von beiden, was recht und gut ist: von den einen den Glauben und von den andern die Wissenschaft. Aber wir wissen, daß beide vielfach, z. B. in der Kritik oder Bewahrung und Auslegung der biblischen Bücher von einem Vorurteil ausgehen. Wir bedürfen keiner Unfehlbarkeit des Buchstabens; wir glauben aber auch nicht an die Unfehlbarkeit einer sogenannten wissenschaftlichen Kritik; wir meinen nicht, daß alles, was je einmal in der Kirche geworden und oft durch sehr zweifelhafte und weltliche Majoritäten auf den Konzilien als Dogma festgestellt ist, ewige, unabänderliche Wahrheit sei; aber ebensowenig können wir auch zufrieden sein, wenn die Kritik eine Religion Jesu herausdestillieren will. Wir sind gewiß, daß das apostolische Evangelium, d. h. das, was die ersten Jünger von Jesus empfangen, an ihm erlebt und erfahren haben, die religiöse Wahrheit ist und daß in ihm Gott allein recht erkannt wird und hierin wirklich das Sehnen der Seele nach Gott gestillt wird, in dem Glauben, der höher als alle Vernunft ist und der kein Fürwahrhalten von Lehren, sondern das Vertrauen zu der Gnade Gottes in dem gekreuzigten und auferstandenen Christus ist. Ich schreibe nun kurzerhand das Inhaltsverzeichnis aus. I. Teil: Der unbekannte Gott; Die Seele, die nach Gott dürstet; Die wahre Religion; Autoritätsglaube und selbständiger Glaube; Gottes Wort; Das Evangelium; Jesu Einladung; Das Kreuz; Die Auferstehung; Die Bibel; Zank, Parteien, Spaltungen; Ich habe Glauben gehalten. II. Teil: Vorwort; Das erste und das letzte Wort der Bibel; Jesu Lehre; Was Jesus von uns fordert — den Glauben; Was Jesus in uns will — die Liebe; Jakobus, das Evangelium ein Gesetz; Petrus, das Evangelium eine Berufung; Paulus, das Evangelium der Rechtfertigung des Sünders; Paulus, die Frucht des Evangeliums: Glaube, Hoffnung, Liebe; Der Hebräerbrief, das Evangelium ein neuer, ewiger Bund; Johannes, das Evangelium der höchsten Offenbarung der Liebe; Die apostolischen Väter; Der einige Grund; Abschied. — Ungern versage ich es mir, einzelnes herauszuheben aus dem reichen Inhalt, z. B. was der Verfasser über den jetzt so oft verkannten Unterschied von Bibel und Offenbarung sagt; daß kein Mensch ohne wirkliche, göttliche Offenbarung leben kann; das köstliche Kapitel über die Bibel und die kluge Torheit, mit der die Kritik oft von der Bibel redet; wie im Christentum alles auf Glaube ankommt usw. Daß der Verfasser, da er für einen weiteren Kreis redet, manche Probleme, über die noch Streit ist, weil sie ihm schon entschieden sind, als allgemein feststehend hinstellt, ist kaum zu tadeln; denn was Glauben wirkt, ist doch nicht dies, Probleme zu besprechen, sondern in Glaubensgewißheit zu zeugen. Hier und da erkennt man den reformierten Ursprung; der römischen Kirche gegenüber zeigt sich ein weitgehender Optimismus. Doch das tut dem Ganzen keinen Eintrag. Die Sprache ist wunderbar anschaulich, ans Herz greifend, erbaulich im höchsten Sinne des Worts, — auch ein treffliches Zeugnis für den Übersetzer. Das Buch macht den, der es mit Verständnis liest, frömmer, — und das ist das Höchste und Beste, was von einem Buche gesagt werden kann. Clasen-Ochtmersleben.

Wernle, Paul, Lic. Prof., Basel: Was haben wir heute an Paulus? Basel 1904, Helbing u. Lichtenhahn. (48 S.) 1 M.

Ein interessanter Versuch, vom Standpunkt des religionsgeschichtlichen Evolutionismus aus nicht nur dem Charakter des Apostels Paulus, sondern auch der „von ihm vertretenen Sache" gerecht zu werden. So begeistert der Verfasser für das „Mächtige" im Stil und in der Persönlichkeit des Paulus ist und so sehr er auch das Religionsideal des Apostels sich zurechtzulegen sucht, so wenig kann die glänzende Kunst der Darstellung uns darüber hinwegtäuschen, daß der Glaube, den Paulus predigt, ihm selbst mehr ist als nur „Offenheit für Gottes Vaterliebe".

Hupfeld-Eisenach.

Moderne Weltanschauung.

Eichhorn, W.: Die Welt der Freiheit. Steine zum Bau einer einheitlichen Weltanschauung. Leipzig 1904, Richard Wöpke. (IV, 49 S.) 1 M., kart. 1,25 M.

Die pantheistisch-evolutionistische Grundanschauung dieser Dichtung schließt die Welt der Freiheit, welche da besungen wird, aus. Dieses Widerspruchs ist sich Verfasser nicht bewußt ge-

worden. Die religiöse Innigkeit, mit der die Freiheit der Seele in Liebe und Vertrauen zu Gott besungen wird, berührt sympathisch; die dichterische Form ist nicht ohne Schönheit und Wohllaut. Behm-Doberan.

Robert, Friedrich: Aus dem Nichts zum Glauben. Ein Saatkorn für das Glaubensbekenntnis unserer Kinder. 3. Aufl. in neuer Bearbeitung. Berlin 1903, H. Bermühler. (XVI, 202 S.) 2 M., geb. 3 M.

„Jesus Christus gestern und heute — und morgen ein anderes!" Nachdem die geschichtlichen Religionen, auch das Christentum, verbraucht sind, will Verfasser Vorarbeit leisten für die aus der Aufklärung hervorgehende Zukunftsreligion. Das Nichts ist im Sinn des Verfassers der Gegensatz zum Was; der Körper ist das Was der Welt, der unendliche, unbegrenzte und unausgedehnte Raum ist das Nichts der Welt. Dieses Nichts ist gleich dem Allgeiste, mit dem unser Geist ein Geist ist. Die beiden Urgründe alles Seins, das Was und das Nichts, stehen durch ihre allumfassenden Eigenschaften in dem Verhältnisse des Umfassenden zum Umfaßten, des Lenkenden zum Gelenkten, des Negativen zum Positiven. Durch ihre sich selbst bedingende Vereinigung sind sie das Wesen der Kontraste, und als solches schaffen Natur und Leben sich in ewiger Wechselwirkung aus sich selbst heraus. Gott, das dritte Andere, der die Ursache zur Ursache ist, bleibt für uns Irdische unerfindlich und unergründlich, aber durch das unwiderlegliche Wissen, das wir durch die Unendlichkeit unseres seelischen Geistes, die Ewigkeit für unser Selbst, schon während unseres irdischen Daseins in uns tragen, ist die Möglichkeit gegeben, daß wir das Gottsein durch unseren leiblichen Tod eingehen können, und nur darin kann sich die Zuversicht für unseren wahren Glauben an Gott und an unsere Bestimmung erfüllen. Für die weltbedeutende Aufgabe, aus dem Nichts zum Glauben zu gelangen, scheint dem Verfasser einzig und allein von Bedeutung, mit unwiderleglichen Gründen hinzuweisen auf jene bisher noch nicht erkannte Tatsache, wie das Nichts neben dem Was eine absolut gleiche Seinsberechtigung als Ursubstanz hat. — Was dem Verfasser Saatkorn dünkt, scheint uns eitel Spreu. Behm-Doberan.

Trine, Ralph Waldo: In Harmonie mit dem Unendlichen. Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von Dr. Max Christlieb. Stuttgart 1905, Engelhorn. (XIV, 224 S.) Geb. 3,50 M.

Dieses Buch des aus der Schule des Theosophen Emerson hervorgegangenen amerikanischen Idealisten ist bereits in 86000 Exemplaren verbreitet. Auf pantheistischem Boden stehend, der direkt in den buddhistischen übergeht, will der Verfasser jeden Menschen dadurch zu seinem eigenen Lebenskünstler machen, daß er lehrt, die Gedanken seien Kräfte; je mehr der Gedanke vergeistigt würde, desto feiner und machtvoller seien seine Wirkungen; diese Vergeistigung geschähe ganz gesetzmäßig (!) und jeder sei dazu imstande. „In, über und unter dem menschlichen Willen wirkt beständig der göttliche Wille. Mit ihm in Harmonie zu kommen und dadurch mit allen höheren Gesetzen und Kräften sich zu verbinden und gemeinsam mit ihnen zu wirken, so daß sie ihrerseits mit uns sich verbinden und zusammenwirken, das heißt in den Zug dieser göttlichen Wirkungskette hineinkommen. Dadurch gelangt der Mensch zum Besitz unbekannter Schätze und zur Verwirklichung ungeahnter Kräfte." Es ist also der direkte Okkultismus, der hier gelehrt wird, das Ringen nach den verborgenen materiellen Kräften, die den Menschen zum Halbgott machen sollen, so daß er Kranke gesund beten, Wunder tun, Erlöser seiner Mitmenschen sein (S. 203), alles wissen kann (S. 221). Von solchem mit Gott geeintem Wesen strömen wunderbare Kräfte aus. „Wenn du über die Straße gehst, so werden müde und matte und sogar sündenbeladene Menschen eine gewisse göttliche Berührung fühlen, die in ihnen neue Bedürfnisse und ein neues Leben weckt. Sogar das Pferd (!!), an dem du vorbeigehst, wird mit einem seltsamen, halb menschlichen, sehnsüchtigen Blick seinen Kopf nach dir drehen" (S. 223). — — Um zu diesem buddhistischen Übermenschentum zu gelangen, muß man — echt buddhistisch — in das Schweigen gehen. „Dort, in der Stille, allein mit Gott, versetze dich in eine empfängliche Haltung (!). Ruhig, aber mit fester Erwartung wünsche, daß diese Erkenntnis dir aufgehe und von deiner Seele Besitz ergreife." „Du wirst die Wirkung in deinem ganzen Körper verspüren" (S. 215). Das Buch gehört zu den Erzeugnissen des modernen Buddhismus, der sich in Amerika und Europa „theosophische Gesellschaft" nennt, und der die Grenzen des Christentums zu Gunsten eines überspannten Buddhismus verwischen will. Falke-Frankfurt a. M.

Theologie.

Kaftan, J. D., Prof., Berlin: Was die Rechtgläubigkeit in der evang. Kirche bedeutet. Vortrag gehalten auf der Theol. kirchl. Konferenz der Provinz Brandenburg am 26. Nov. 1903. Berlin 1904, Georg Nauck (Fritz Rühe). (23 S.) 0,50 M.

Der Begriff der Rechtgläubigkeit setzt einen bestimmten Glauben in der Kirche voraus. Für den evang. Standpunkt ist es ebenso wesentlich, auf den Inhalt des Glaubens Wert zu legen, wie darauf, daß es wirklich zu eigenem Glauben komme. Die Kirche der Reformation hat den Glauben nur gemeint und gewollt als die Anerkennung der in Gottes Wort uns gegebenen göttlichen Wahr-

heit. Die Lehre ist in der evang. Kirche nicht Objekt, sondern Ausdruck des Glaubens, indem sie aus dessen Bekenntnis herauswächst. Hienach bedeutet die Forderung der Rechtgläubigkeit für den evang. Christen, daß er sich in den Glauben einübe, der in der Lehre, im Bekenntnis zum Ausdruck kommt. Weil wir den Schwerpunkt unseres religiösen und sittlichen Lebens, damit auch unseres Glaubens und unserer Glaubensüberzeugung, nicht in uns haben, sondern mit unserem persönlichen Leben aus der Geschichte herauswachsen, haben wir dem modernen Subjektivismus gegenüber allen vernünftigen Grund, in der evang. Kirche auf eine nach Schrift und Bekenntnis bemessene Rechtgläubigkeit den größten Wert zu legen. Es ist naive Selbsttäuschung, zu meinen, mit dem protestantischen Subjektivismus, der in der Forderung des eignen freien Glaubens liegt, sei auch die Proklamierung des einzelnen Subjekts als oberster Autorität gegeben. Der eigne Glaube ist nicht das konstitutive Prinzip unseres persönlichen Christentums, so wichtig er auch als regulatives Prinzip ist. Die Gemeinde hat ein Recht auf die von Gott uns gegebene Wahrheit, kein Recht auf das, wonach ihr die Ohren jucken. Ein Theologe, der das Amt des Wortes an der Gemeinde begehren will, muß sich darüber klar werden, ob er mit seinem Streben nach der Wahrheit in die Richtung der Rechtgläubigkeit sieht. — Dies einige Grundgedanken des Kaftanschen Vortrags, der als klärendes Wort von vielen beachtet werden möge. Behm-Doberan.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Gasser, Joh. Konr., Dr., Pfarrer: **Die Bedeutung der Sprüche Jesu ben Sira für die Datierung des althebräischen Spruchbuches.** BfTh. VIII, 2. 3. Gütersloh 1904, C. Bertelsmann. (270 S.) 4,80 M.

Bei allen, denen es nicht von vornherein als Dogma feststeht, daß die im dritten Teil des alttestamentl. Kanons gesammelten Schriften nachexilischen Ursprungs sind, kann diese Untersuchung auf lebhaftes Interesse rechnen. Es muß als ein glücklicher Griff bezeichnet werden, daß der Verf. die Vergleichung von Prov. mit dem so verwandten und doch so verschiedenen Sirachbuch zur Basis einer neuen literargeschichtlichen Untersuchung gewählt hat; und geht er dabei auch etwas bedächtig und umständlich zu Werke, so verdienen die befolgten methodischen Grundsätze doch volle Billigung. In drei Hauptteilen erörtert er den zeitgeschichtlichen Hintergrund der beiden Bücher, ihre verschiedenartige Stellung zur nationalen Geschichte und Religion, endlich ihr ebenso verschiedenes Verhalten zur nationalen Literatur. In allen diesen Beziehungen ergibt sich eine unverkennbare sachliche Differenz zwischen beiden Schriften, die doch am besten durch einen bedeutenden zeitlichen Abstand ihrer Entstehung sich erklärt; und wenn als Abfassungszeit für den hebräischen Sirach das erste Viertel des zweiten Jahrhunderts vor Chr. feststeht, so werden wir für das kanonische Spruchbuch zum mindesten in das persische Zeitalter, für manche Bestandteile, z. B. gewisse Königssprüche, in vorexilische Zeit zurückgewiesen. Man mag einzelne Punkte dieser vielseitigen Beweisführung anfechten, — sie erscheint auch mir nicht überall gleich zwingend — der Gesamteindruck bleibt dennoch, daß das erheblich höhere Alter von Prov. siegreich erwiesen ist. Damit ist freilich für die genauere Ansetzung sowohl ihrer einzelnen Sammlungen, als der zusammenfassenden und abschließenden Redaktion noch nicht übermäßig viel gewonnen. Bestimmtere Ergebnisse dürften bei gesonderter Betrachtung der Teilsammlungen erzielt werden, die doch voneinander gerade mit Bezug auf die hier ins Auge gefaßten Gesichtspunkte zu sehr abweichen, als daß sie ohne Schaden wie eine unterschiedslose Einheit behandelt werden könnten. — Auf Einzelheiten einzugehen, müssen wir uns hier versagen; aber Widerspruch muß doch gegen die Behauptung S. 33 erhoben werden, daß „bekanntlich der textkritische Wert der LXX auf ein Minimum zusammenschrumpfe", welche schon seit Lagardes Anmerkungen zur griechischen Übersetzung der Proverbien 1863 als starke Übertreibung erscheinen muß, auch wenn man der üblen Verwirrung des griechischen receptus gerade bei Prov. Rechnung trägt. — Im ganzen begrüßen wir diese Arbeit als verheißungsvolles

Zeichen dafür, daß eine unbefangene Prüfung den Bann des religionsgeschichtlich festgelegten Schemas der alttestamentlichen Literatur zu brechen beginnt. Oettli-Greifswald.

Herkenne, Heinrich, Dr. Privat-Doz., Bonn: **Die Briefe zu Beginn des zweiten Makkabäerbuches** (1, 1—2, 18). BSt. VIII, 4. Freiburg i. Br. 1904, Herder. (VIII, 104 S.) 2,40 M.

Unter sorgfältiger Benutzung der einschlägigen Literatur behandelt der Verfasser sehr klar den Text, Gedankengang, Sprache, Echtheit und Glaubwürdigkeit der beiden Briefe. Darauf läßt er eine Übersetzung und Erklärung derselben folgen, und beschließt seine Untersuchung mit einem Exkurse über die Persönlichkeit des Antiochus (1, 14), wie des Judas und des Aristobul (1, 10). Er hält die griechische Sprache für die Ursprache der Briefe, wenn auch der zweite Brief auf eine hebräische Vorlage zurückweist, und tritt für ihre Echtheit und Glaubwürdigkeit ein. In unserer Zeit erhöhter konfessioneller Spannung ist es immer erfreulich zu beobachten, daß die wissenschaftliche katholische Theologie unter ruhiger Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der protestantischen Exegese sich mit uns um die Ermittelung des Zeitstandes bemüht. Das ist auch in dem vorliegenden Hefte der BSt. der Fall. In dieser Beziehung zeichnen sich die „BSt." ganz besonders aus. Das verdient hervorgehoben und anerkannt zu werden. Schäfer-Cöslin.

Spiegelberg, Wilh., Dr. Prof.: **Der Aufenthalt Israels in Ägypten im Lichte der ägyptischen Monumente.** Mit 12 Abbildungen. Straßburg 1904, Schlesier u. Schweikhardt. (55 S.) 1 M.

Wiewohl der Verf. die biblischen Berichte über Aufenthalt und Auszug der Israeliten in und aus Ägypten für sagenhaft hält und eine direkte Nachricht darüber auf ägyptischen Denkmälern vermißt, ist er dennoch geneigt, die Tatsächlichkeit des Ereignisses anzunehmen, weil zur Zeit Merneptahs (1250) die bedrohte Lage Ägyptens den Auszug der Gosenstämme ermöglichte, welche sich mit stammverwandten Aufständischen in Palästina (darunter der Israelstamm der von Flinders Petrie entdeckten Stele) gegen Ägypten zusammenschlossen. Die Beweisführung des Verf. ist auch für diejenigen sehr interessant, die über die Relation im Exodus günstiger urteilen. Die Ausstattung und der Bilderschmuck des Schriftchens sind ganz ausgezeichnet. Besonders sei hingewiesen auf die Nachbildung der Israelstele am Anfang und auf das S. 38 f. aus ihr übersetzte Stück, das von der Verheerung des Israelstammes in Palästina redet. Oettli-Greifswald.

Urquhart, John, Rev.: **Die neueren Entdeckungen und die Bibel.** V. Band. Von den Büchern der Chronika bis zum Evangelium Johannes. Vom Verfasser autorisierte Übersetzung von E. Spliedt. 2. Aufl. Stuttgart 1904, M. Kielmann. (XII, 376 S.) 4, geb. 5 M.

Auch der vorliegende Band des verdienstlichen apologetischen Werkes enthält viel Wertvolles, so eine ausführliche und lehrreiche Behandlung des Buches Esther, die Darlegungen über den Sprachgebrauch im zweiten Teil des Jesaia und anderes. Der sprachliche Charakter des Buches Daniel findet eine dankenswerte Beleuchtung. Urquhart hat viel apologetisches Material gesammelt und in ansprechender Form dargeboten. Manches Moment ist hervorgehoben, welches die deutsche Forschung übersehen zu haben scheint. Das gilt besonders von seiner Behandlung des Alten Testamentes. Weniger befriedigend ist seine Behandlung der Evangelien. Hier tritt gegen die Betonung der Inspiration die Würdigung der Evangelisten als menschlicher Zeugen in einem dem Tatbestande widerstreitenden Maße zurück. Daß unter den von Matthäus gesammelten Logia das Matthäusevangelium in der uns bekannten Gestalt gemeint sein könne, ist gewiß nicht richtig. Die ursprünglich hebräische Fassung der Logia wird von Urquhart nicht erwähnt. Selbst die Einleitung des Lukasevangeliums, die so klar hervorhebt, daß der Evangelist Erkundigungen bei Augen- und Ohrenzeugen des Lebens Jesu eingezogen habe, wird dahin umgedeutet, daß Lukas seine Darstellung einer unmittelbaren Inspiration verdanke. Auch die Charakterisierung der einzelnen Evangelien dringt nicht in die Tiefe. Es ist wenig mehr als ein erbaulicher Gedanke, wenn das Matthäusevangelium als das „Evangelium des Königs", das Markusevangelium als das des „Dienenden", das Lukasevangelium als das des „Heilandes" und das des Johannes als „das Evangelium des Freundes" aufgefaßt wird. Das sind Ausführungen, die sich von der sonst so sachlichen Darstellung Urquharts zu ihren Ungunsten abheben. Stosch-Berlin.

Dittmar, W., Pfr., Offenbach a. M.: **Vetus Testamentum in Novo.** Die alttest. Parallelen des N. T. im Wortlaut des Urtextes und der LXX zusammengestellt. 2. Hälfte: Briefe und Apokalypse. Göttingen 1903, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VIII, 169—362 S.) 5,80 M., kompl. 9,40 M., geb. 10,40 M.

Die erste Hälfte dieses sehr fleißigen und verdienstlichen Nachschlagewerkes, Evangelien und Apostelgeschichte umfassend, ist im ThLBr. 1899, S. 203 gewürdigt und warm empfohlen worden. Von der trefflichen Anlage und Brauchbarkeit desselben für Lehrzwecke habe ich mich seither durch eigene Erfahrung überzeugt. Der vorliegenden zweiten Hälfte muß dasselbe Lob ge-

spendet werden, und das ganze Werk, etwa in Verbindung mit Hühns „Die alttestamentlichen Zitate und Reminiszenzen im Neuen Testamente“ bietet einen vollständigen Apparat für die Vergleichung der betreffenden Bibelstellen und überhaupt für die Untersuchung der Beziehungen des Neuen Testamentes zum Alten. Dem Verfasser gebührt für seinen unverdrossenen Fleiß Dank und Anerkennung. Oettli-Greifswald.

Bugge, Chr. A., D.: Die Haupt-Parabeln Jesu. Mit einer Einleitung über die Methode der Parabel-Auslegung. Gießen 1903, J. Ricker. (XX, 496 S.) 11 M.

Nach dem katholischen (Fonck) nun auch ein evangelischer, gegen Jülicher gerichteter Parabelkommentar von einem nordischen Verfasser (Christiania). Waren die evangelischen Quellen wie Baumaterial behandelt, das nach einem bestimmten Plan zurechtgeschnitten wird, so erscheinen sie hier wieder wie Wertgegenstände, für welche die Behälter passend anzufertigen sind. Schade nur, daß B. dabei über das Ziel hinausschießt. Wenn er Matth. 24 und 25 als ein ursprünglich zusammengehöriges Ganze behandelt, als ob sich das von selbst verstände, und diese Voraussetzung der Exegese zugrunde legt, wenn er die Schilderung der Gerichtsszene mit unter die Parabeln rechnet, um in Kap. 25 eine „Parabel-Trilogie“ zu bekommen, so ist das kaum zu rechtfertigen. Eine Parabel-Theorie will er aus der jüdischen und nicht, wie angeblich Jülicher, aus der aristotelischen Rhetorik gewinnen. Aber von der absoluten Scheidung zwischen Allegorie (Metapher) und Vergleich, die auch von B. gelegentlich als der Grundfehler bei J. anerkannt wird, findet sich bei Aristoteles das Gegenteil (Rhet. III, 4). Es ist deshalb sehr bedenklich, daß Aristoteles einem Jülicher preisgegeben wird. Auch kann der Versuch, das Auslegungsprinzip für die Gleichnisse Jesu aus dem Maschal abzuleiten, mag er auch dem heute so beliebten religionsgeschichtlichen Verfahren entsprechen, als gelungen nicht anerkannt werden. Metapher und Vergleich sind allgemein menschliche Phänomene und weder griechisch noch jüdisch noch deutsch, sondern mit dem gesunden Menschenverstande zu bestimmen. Aber der Verf. geht gar nicht von der Frage nach der Redeform aus, sondern läßt die Exegese lediglich durch einen sachlichen Gesichtspunkt bestimmt sein, indem er zu jedem Gleichnis ein „Leitmotiv“ oder „Deutegnome“ sucht, wobei er sich auf das Gleichnis selbst, womöglich auf die Nutzanwendung, häufig aber nur auf den Zusammenhang stützt. Zu welchen Verlegenheitsauskünften er dabei unter Umständen greifen muß, beweist der Fall mit dem reichen Mann Luk. 16, 19—31, wozu als Leitmotiv aus V. 15 entnommen wird, das Hochhinaus bei den Menschen sei ein Greuel vor Gott. Es ist eine falsche Voraussetzung, daß eine „Deutegnome“ immer irgendwie ausgesprochen sein müsse. Zu den drei Gleichnissen Luk. 15 müßte dieselbe etwa dahin lauten, daß ein demütiger Sünder einem hochmütigen Gerechten vorzuziehen ist, also ein Satz, der eben nicht da steht. Aber das ganze Verfahren ist verfehlt, da vielmehr von der Redeform, d. h. von dem Satz, daß ein Vergleich zwei Hälften hat, auszugehen ist. Daß der Auslegung diese Grundlage fehlt, gibt ihr etwas Schillerndes, wie denn auch die Unterscheidung zwischen „argumentativen“ und „illustrativen“ Parabeln wenig greifbar ist. Nun hat zwar jedes Gleichnis seine doppelte Auslegung nach Bild- und Sachhälfte; aber die beiden Teile fallen auseinander, so daß die Zusammengehörigkeit der Gleichnishälften hierdurch gerade verdunkelt wird. Es muß immer wieder gesagt werden, daß der Ausleger die beiden Hälften beim ersten Satz zu konstatieren und das Ganze nur einmal auszulegen hat. Übrigens ist die Exegese in ihren Resultaten besser als in der Methode, die Praxis besser als die Theorie. Anzuerkennen ist, daß es abgelehnt wird, die Auslegungsmethode für sämtliche Gleichnisse aus den Deutungen in Matth. 13 zu entnehmen. Was der Verf. zur Rechtfertigung der Verstockungstheorie, deren Verallgemeinerung abgelehnt wird, beibringt, sei zur Nachprüfung empfohlen und der Exkurs über das Gottesreich, das als ein bereits gegenwärtiges geschildert wird, der Beachtung. Wiesen-Hattorf.

Fiebig, P., Lic., Inspektor am Predigerseminar, Wittenberg: **Altjüdische Gleichnisse und die Gleichnisse Jesu.** Tübingen und Leipzig 1904, J. C. B. Mohr. (VII, 167 S.) 3 M.

Die Gleichnisse Jesu sind von derselben Art wie diejenigen der hebräisch-jüdischen Literatur, insbesondere der Mechilta, auf welche sich die Untersuchung beschränkt. Die wesentlichsten Resultate sind: Wir finden weder „reine Allegorien" noch „reine Parabeln", sondern Mischformen. Die Bildhälften sind erdichtet; sie brauchen nicht immer wahrscheinlich, geschweige denn von innerer Notwendigkeit zu sein, behaupten aber andrerseits eine gewisse Selbständigkeit, so daß nicht alles gedeutet zu werden braucht. Jedes Gleichnis ist eine Größe für sich, und es darf nicht schematisiert werden; es ergeben sich bald mehr bald weniger, oft auch nur ein einziger Vergleichungspunkt. Schlüsse a minori ad majus kommen vor; ebenso Vergleiche, die auf einem Gegensatz beruhen. Wenn eine Deutung die Aufmerksamkeit anders verteilt als das Gleichnis, so ist das „echt jüdische Inkonzinnität". Dieser Ausdruck, der auch auf die Nutzanwendungen Anwendung finden dürfte, wird hoffentlich geflügeltes Wort. Es sind lauter Resultate, welche sich auch aus einer unbefangenen Betrachtung der Evangelien ergeben. Namentlich ist der gegen den Begriff „Allegorie" sich richtende „Purismus", welcher zu den jüdischen Quellen nicht stimmt, auch für die Evangelien nur mittelst einer Vergewaltigung der Quellen durchzuführen. Wenn nun auch im Prinzip Verwahrung dagegen einzulegen ist, als ob die jüdische Literatur für die Evangelien maßgebend sein müsse, so ist doch eine Bestätigung dessen, was eine unbefangene Betrachtung der letzteren ergibt, in hohem Maße wertvoll. Wenn Dinge, an denen die Kritiker bei den Evangelien sich stoßen, als in der jüdischen Literatur gang und gäbe nachgewiesen werden, so folgt daraus, daß die Kritik im Unrecht ist. Nach dieser Methode hat der Verf. die beiden Gleichnisse vom „Viererlei Acker" und vom „Unkraut", auf die er sich beschränkt, samt ihren Deutungen kritisch glänzend verteidigt. So erweist sich das Buch als ein kräftiger Vorstoß gegen die moderne Parabeltheorie, und -Kritik, und zwar ist es jedenfalls das Wirkungsvollste, was bisher gegen die Verpönung des Begriffs „Allegorie" und den daraus gezogenen kritischen Schlüssen gesagt worden ist. — Gegenüber dem „immer deutlicher" hervortretenden Resultat, daß das Reich Gottes bei Jesus eschatologisch zu verstehen sei, ist doch wohl noch ein Zweifel gestattet. Wiesen-Hattorf.

Trench, R. Chenevix, Dr., Erzbischof von Dublin: **Die Gleichnisse des Herrn in Matth. 13.** Ins Deutsche übertragen von Pfr. M. Schuchard, Reinheim (Hessen). Leipzig 1903, G. Strübig. (VIII, 73 S.) 1,50, geb. 2 M.

Der bereits 1886 verstorbene Verfasser, dessen Gelehrsamkeit auch in dieser gemeinverständlich gehaltenen Schrift überall durchscheint, bewegt sich in traditionellen Bahnen. Die Übersetzung kann wohl nur durch populäre Zwecke als gerechtfertigt erscheinen. Für die wissenschaftliche Erörterung ist es unzweckmäßig, von Matth. 13 auszugehen, da die hier gegebenen Deutungen als Auslegungsgesetz für alle übrigen Gleichnisse nicht zu verwenden sind und da die Verallgemeinerung des genannten Kapitels, namentlich des in der vorliegenden Schrift allerdings gar nicht berührten Verhüllungsgedankens, unendliche Verwirrung angerichtet hat. Auch finden sich einige Deutungen, die nicht mehr zeitgemäß sind. Christus soll das Senfkorn sein und zugleich (!) der Mann, der es säete; beim Gleichnis vom Sauerteig wird das Weib auf die Kirche und die drei Scheffel Mehl auf die drei Söhne Noahs gedeutet. Wenn im Gleichnis vom Säemann der Same als Bild für das Wort und im folgenden als Bild für Menschen gebraucht wird, so liegt darin schwerlich ein „Fortschritt", sondern man muß das erste Bild vergessen haben, wenn man das zweite begreifen soll. Wiesen-Hattorf.

Weinel, H., Privatdozent, Bonn: **Die Gleichnisse Jesu.** Zugleich eine Anleitung zu einem quellenmäßigen Verständnis der Evangelien. (Aus Natur und Geisteswelt Bd. 46.) Leipzig 1904, B. G. Teubner. (VI, 130 S.) Geb. 1,25 M.

Das aus Vorträgen für Volksschullehrer entstandene kleine Buch erweckt den Anschein, als ob es lediglich den Zweck hätte, Jülichers Parabeltheorie und -Auslegung zu popularisieren, wobei der synoptischen Kritik besondere Aufmerksamkeit gewidmet, von einem exege-

tischen Verfahren aber abgesehen ist. Aber die scharfe Scheidung zwischen Gleichnis und Allegorie ist nicht vollzogen. Es wird anerkannt, daß auch im Gleichnis sich der Hauptvergleichung andere Einzelbilder und zufällig in die Augen springende Ähnlichkeiten anschließen können, selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß die Einzelbilder sich dem Hauptgedanken vollständig unterordnen und nicht selbständigen Wert gewinnen. Mit diesem Zugeständnis ist aber J.s Parabeltheorie durchbrochen, wenn auch W. diesen Schluß abwehrt mit der Behauptung, eine solche Bilderkette sei noch keine Allegorie. Es ist nicht einzusehen, was die prinzipiellen Gegner von J.s Theorie gegen diese Theorie von W. noch einzuwenden haben sollten. Der andere Standpunkt zeigt sich auch darin, daß das Gleichnis von den bösen Weingärtnern gegen den Vorwurf, eine Allegorie zu sein, verteidigt wird, wobei lediglich die Benutzung des Worts „Allegorie" als Schlagwort zu beanstanden ist. In andrer Hinsicht, namentlich in der Annahme, daß die Evangelisten eine richtige Parabeltheorie nicht mehr gehabt haben, erweist sich allerdings W. als ein echter Schüler von Jülicher. Wiesen-Hattorf.

Historische Theologie.

v. Walter, Johannes, Privatdozent der Theol., Göttingen: **Die ersten Wanderprediger Frankreichs.** Studien zur Geschichte des Mönchtums. Teil I: **Robert von Arbrissel.** (StGThK. IX. 3.) Leipzig 1903, Dieterich. (135 S.) 5 M.

Als ein Buch von großer Solidität der Arbeit bis in die geringsten Details hinein, verbunden mit einer guten, hier und da durch feine psychologische Beobachtungen unterbrochenen Darstellungsart, charakterisiert sich diese Erstlingsschrift von Walters, der sich damit ein Recht der Zugehörigkeit zu dem Kreise unserer besten Historiker, wie Hauck und Bonwetsch, die er im Vorwort als seine Lehrer nennt, erworben hat. Der vorliegende Band beschäftigt sich mit dem bisher vorwiegend als Stifter der Fontevouldenser Kongregation bekannten Robert Arbrissel († 1117) und lehrt ihn uns als einen jener frühmittelalterlichen, wirksamen, mit durchaus katholischen Motiven arbeitenden Volksredner kennen. Bedauerlich ist, daß die Quellen so wenig charakteristische Züge seiner Predigt geben. Der Untersuchung dieser Quellen, es handelt sich vornehmlich um zwei Viten und eine Reihe von Briefen und die drei Rezensionen der Fontevouldenser Regel, ist die ganze erste Hälfte der Walterschen Untersuchung gewidmet (S. 9—94); sämtliche fast zu gründlich gewonnenen Resultate sind haltbar. Auf diesem gesicherten Unterbau erhebt sich dann im zweiten Teil eine Schilderung des Lebens Roberts, auch sie mit vielen gelehrten Einzeluntersuchungen, die mehrfach die Angaben früherer Forscher berichtigen, verbunden. Besonders eingehend wird der Beschuldigungen gedacht, die man Robert im unvorsichtigen Verkehr mit seinen Anhängerinnen vorwarf; er ist danach sicher ein Vertreter der Askese in der Form des Syneisaktentums gewesen. Es wäre nun sehr dankenswert, wenn Walter gelegentlich der weiteren Frage, die sich dem Leser bei seinen Mitteilungen aufdrängt, nachgehen wollte, ob nicht historische Zusammenhänge mit ähnlichen Formen der Askese in der alten Kirche (vgl. z. B. Achelis, Virgines subintroductae) vorliegen. — Sollen noch ein paar Einzelheiten namhaft gemacht werden, so überschätzt der Verfasser die Bildung Roberts (S. 98); seine Augustinzitate, vielleicht sogar seine Bibelzitate hat er aus zweiter Hand, entsprechend vielen anderen Beispielen der damaligen Zeit; ebensowenig ist Robert die — aus der Antike stammende — Anschauung, „daß die Tugend in der Mitte zwischen zwei Lastern liegt" (S. 124), eigentümlich.

Grützmacher-Rostock.

Doebner, Richard, Dr.: **Annalen und Akten der Brüder des gemeinsamen Lebens in Lüchtenhofe zu Hildesheim** (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Band IX). Hannover 1903, Hahnsche Buchhandlung. (XLVIII und 446 S.) 10 M.

Der Verf., Archivdirektor in Hannover, der auf eine schon zwanzig Jahre währende Edition des Hildesheimer Urkundenbuches (8 Bände) zurückschauen kann, schenkt uns hier eine wesentliche Bereicherung unserer Quellen der Brüder vom gemeinsamen Leben, die Hirsche, Acquoy, Ludw. Schulze u. a. in den letzten

Jahrzehnten uns quellenmäßig kennen gelehrt haben. Wie wenig „Evangelisches" in ihren Ansichten zu finden ist, hat zuletzt L. Schulze (PRE.[3]) nachdrücklich betont; daß in ihrem einst so hoch gerühmten „Schriftprinzip" nichts Reformatorisches zu sehen, habe ich selbst kürzlich nachgewiesen. Aber die alten Kögelherrn behalten ihre Anziehungskraft, die deutlich auch aus der neusten Veröffentlichung entgegentritt. Das wichtigste Stück der Quellen sind die Annalen des Rektors (Seniors) Peter Dieppurch († 1494), die nach vier Hildesheimer Codices mitgeteilt werden. Es folgen die Fortsetzer der Dieppurchschen Annalen, einige Protokolle und Briefe, die Statuten der Brüderschaft u. a. m. Alles ordnet sich zu einem guten Bild von einem wichtigen Fraterhaus des deutschen Zweiges. Von besonderem Interesse sind die Protokolle über die jährlichen Kolloquia derjenigen westdeutschen Frater- und Schwesterhäuser, die damals eine Union eingegangen waren; ferner die mannigfaltigen Statuten; aus den Briefen eine Korrespondenz, die die Einführung der Reformation in Hildesheim erläutert, und aus den Annalen eine ganze Reihe wertvoller Biographien von Brüdern (S. 34 im Vorwort zusammengestellt). Durch ein Orts-, Personen-, Sach- und Wortregister wird die Benutzung sehr erleichtert. Sind auch die Hauptzüge des Bildes der Brüderschaft, ihr Eifer im Bücherabschreiben usw. bekannt, so sind uns doch wenige deutsche Brüderhäuser so genau mit allen Details geschildert worden. Die gelehrten Zutaten und Erläuterungen des Herausgebers verdienen hohe Anerkennung und verpflichten jeden Benutzer zu Dank.

Kropatscheck-Greifswald.

Preuschen, Erwin: **Mönchtum und Serapiskult.** Eine religionsgeschichtliche Abhandlung. 2. vielfach berichtigte Ausgabe. Gießen 1903, J. Ricker. (IV, 68 S.) 1,40 M.

Harnack, Adolf: **Das Mönchtum, seine Ideale und seine Geschichte.** 6. Aufl. Ebd. 1903. (63 S.) 1,20 M.

Die längst ausgeschaltete Hypothese Weingartens von einem Zusammenhang des ältesten Mönchtums mit dem Serapiskultus greift der Verfasser post festum noch an einem bestimmten Punkte an, nämlich an der Auffassung der in jenem Kult auftretenden κάτοχοι. Während nämlich Weingarten in diesen κάτοχοι Klausner, freiwillig auf die Welt verzichtende Büßer, also unmittelbare Vorläufer der christlichen Mönche sieht, will Preuschen den Beweis liefern, daß darunter zunächst Leute zu verstehen seien, die das Heiligtum des Serapis aufsuchten, um durch Tempelschlaf von ihm eine Hilfe zu erfahren, weiterhin jedoch solche Personen, „die sich bereit fanden, als Orakelsucher sich für längere Zeit in das Verhältnis zur Gottheit zu begeben." In dem einen wie in dem andern Falle sei die Bezeichnung κάτοχος als „von der Gottheit Besessener, Inspirierter" zu verstehen, nicht als reclusus im Sinne Weingartens. Mich überzeugt diese Beweisführung nicht. Abgesehen davon, daß das Wort in der Anwendung auf solche Personen und Fälle von vornherein die höchste Unwahrscheinlichkeit gegen sich hat, da der innere Zusammenhang tatsächlich fehlt, so lassen sich die überaus dürftigen Quellen nur unter Einsatz freier Kombinationen und Ergänzungen in jenem Sinne verwerten. Das Schriftchen ist der berichtigte Abdruck eines Darmstädter Gymnasialprogramms von 1899.

Der geistvolle geschichtliche Überblick Harnacks über Ursprung, Wesen und Wandelungen des Mönchtums, der nunmehr seine 6. Aufl. erreicht, bedarf keines besonderen Geleitswortes

Schultze-Greifswald.

Bonwetsch, Nathanael: **Die Theologie des Methodius von Olympus** untersucht. (Abhandlungen der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philol.-Histor. Klasse, Neue Folge VII, 1.) Berlin 1903, Weidmannsche Buchhandlung. (IV und 173 S. 4°.) 12 M.

Wie alles, was aus B.s Feder kommt, so ist auch diese Monographie mit umfassender Gelehrsamkeit ausgestattet, überaus sorgsam vorbereitet und, was als Resultat angesehen werden darf, so klar und übersichtlich mitgeteilt, daß es ein Genuß ist, das Buch nachzuschlagen und vom Verf. zu lernen. Methodius († ca. 313) ist seit Jahren Gegenstand der Studien B.s. Wir verdanken ihm eine Ausgabe eines Teiles der Schriften des Methodius und mehrere Aufsätze, die die slavisch erhaltenen Schriften des M. uns überhaupt erst erschlossen. Die Theologie des M. hat Bonwetsch bereits kurz zusammenfassend beurteilt PRE. XIII, 28 ff. Der Artikel ist so allgemein zugänglich, daß ich die allgemeine Charakteristik des Methodius (Vermittlung zwischen altchristlichem Realismus mit der Philosophie des Origenes) wohl sparen kann. Die Andeutungen dort werden hier umfassend weitergeführt und für die einzelnen Lehren der geschichtliche Zusammenhang auf-

gesucht. Man darf jetzt wohl sagen, daß die Gedankenwelt des Meth., der kein großer Geist nach B. gewesen, aber ein gebildeter, fleißiger Schriftsteller, durch die vorliegende Monographie erschöpft ist. Es gilt den gehobenen Schatz zu verwerten. Dazu aufzufordern mit dieser kurzen Anzeige, ist mein Bemühen gewesen. Sehr reich ist bei Methodius z. B. der Ertrag für die Geschichte der Exegese (S. 140—154 bei B.). Für die allegorische Schriftauslegung und die Bindung an die Schriftautorität hat M. Regeln aufgestellt, wie sie andere vor ihm origineller aufgefunden haben; aber in der Darstellung von B. tritt uns dieses Stück wirkungsvoller altchristlicher Auslegungskunst in so sorgfältiger Analyse entgegen, daß wir nicht daran vorübergehen sollten. Monographien dieser Art sind keineswegs zahlreich. Das gleiche gilt natürlich von den großen, dogmengeschichtlich besonders wichtigen Kapiteln der Christologie und Versöhnungslehre, der Kosmologie (keine ewige Materie), der mit einer reichen Teufelspekulation verknüpften Sündenlehre usw. Auch seine asketische Ethik ist besprochen und seine widerspruchsvolle Eschatologie, die mit den apokryphen Methodiusweissagungen des Mittelalters selbstverständlich nichts zu tun hat. Bonwetsch schließt mit der Bemerkung, daß M. zeige, wie weit die vornicänische Theologie gelangt war, der noch die Konzentration auf die Erlösung durch den Gott-Logos (Athanasius) fehlt, aber die bereits die späteren Mönchsideale herausgearbeitet hat. Für dogmatische und historische Studien aller Art möge man nicht versäumen, den uns jetzt so gut bekannten Methodius mit anzusehen. Es läßt sich sehr viel aus dem komprimierten, mit zahllosen Zitaten versehenen Buch von B. lernen.

Kropatscheck-Breslau.

Huck, Joh. Chrysostomus, Dr.: **Ubertin von Casale und dessen Ideenkreis.** Ein Beitrag zum Zeitalter Dantes. Freiburg i. Br. 1903, Herder. (VI, 107 S.) 2,80 M.

Dieser Apokalyptiker aus dem Kreise Joachims von Floris erhielt 1903 gleichzeitig zwei Monographien, die eine von E. Knoth, die mehr die Schriften Ubertins untersuchte (Hauptschrift: Arbor vitae crucifixae), die vorliegende, die ihn in die Geschichte der franziskanischen Ideale (Joachim, Olivi, Dante u. a.) einreiht. Ohne gerade neue Gesichtspunkte zu bieten, liefert Huck doch sachkundige und farbenreiche Bilder aus der wichtigen Übergangszeit. Die besten Kenner der Epoche, Denifle und Ehrle, haben ihn beraten, und in den Bahnen von deren großen „Archiv"-Aufsätzen geht auch er. Was Huck uns vorführt, macht nur leider (im Unterschied von Knoths konzentrierter Studie) den Eindruck großer Zerflossenheit. Es sind fast immer interessante Gedanken, die er bei seinen Minoriten gelesen und zu vielen kleinen Bildern vereinigt hat; aber das große Gebiet der Reformideen zweier Jahrhunderte (von Joachim bis Heinrich von Langenstein) widerstrebt doch einer derartigen Behandlung in Brochürenform, wenn nebenher so viel gelehrte literarkritische Fragen angeschnitten werden sollen, wie der große letzte Abschnitt es mit den apokryphen Weissagungsbüchern tut. Die sorgfältige Einzeluntersuchung wäre in diesem Fall wertvoller; oder ein anerkannter Meister mittelalterlicher Geschichtswissenschaft müßte endlich einmal daran gehen, die franziskanischen Kämpfe zusammenhängend zu schildern. Um große Ideale, wie die Imitatio Christi und das apokalyptische Geschichtsbild, ist hier gekämpft worden. Für alle, die bisher diese Bewegung nur in dem falschen Licht bei Preger (als sei ein bibelgläubiger Reformer immer gleich ein kirchenfeindlicher Ketzer) und unserer populären protestantischen Literatur kennen gelernt haben, empfiehlt es sich, die recht anregende Arbeit von Huck in die Hand zu nehmen. Größeres verspricht er den wissenschaftlichen Kreisen S. 76 Anm.; er will den von Denifle im Archiv kurz beschriebenen paduanischen Kodex mit Schriften Joachims endlich untersuchen und veröffentlichen. Hierbei könnte gewiß noch Unbekanntes ans Licht gezogen werden. Man darf gespannt auf diese Veröffentlichung sein.

Kropatscheck-Breslau.

Laemmer, Hugo: **De Caesaris Baronii Literarum Commercio Diatriba.** Freiburg i. Br. 1903, Herder. (VIII, 112 S.) 3 M.

Materialien zu einer Baroniusbiographie legt der Nestor der katholischen Kanonisten (1857 Privatdozent der evang. Theologie

in Berlin) hier vor; leider betreffen die 39 Stücke zu spezielle Punkte, um an dieser Stelle ein Referat zu erlauben. Ein besonderes Interesse an Baronius ist schon Voraussetzung der Lektüre. Ich verweise auf Mirbts Baronius-Artikel PRE. und die Anzeigen Lämmers: Histor.-Polit. Blätter, 132. Band, 3. Heft; Literatur-Rundschau 1903, Nr. 9. Daß Lämmers Arbeit zu dem Solidesten gehört, was bisher über B. gesagt ist, dürfte unbestritten sein. Das meiste ist der Ertrag von vatikanischen Studienreisen. Den, wie es heißt, vierzig Jahre vom Verf. gehegten Plan, eine große Baroniusbiographie zu schreiben, wird er schwerlich noch ausführen bei seinem hohen Alter. Gute Bausteine hat er wenigstens späteren Historikern durch Mitteilung von Aktenstücken geliefert.

Kropatscheck-Greifswald.

Lichtenstein, Adolf, Lic. theol.: **Eusebius von Nikomedien.** Versuch einer Darstellung seiner Persönlichkeit und seines Lebens unter besonderer Berücksichtigung seiner Führerschaft im arianischen Streit. Halle a. S. 1903, M. Niemeyer. (VIII, 104 S.) 3 M.

In dieser tüchtigen Leipziger Lizentiatenarbeit werden kurz die Quellen des Lebens Eusebs (S. 3—6) behandelt, dann wird eine Darstellung in sechs Kapiteln von seinem kirchenpolitischen Wirken gegeben, endlich (S. 93—104) eine zusammenfassende Beurteilung der Kirchenpolitik und der Dogmatik des bedeutendsten und gewandtesten theologischen Beschützers des Arius. Harnack hatte für die Gruppe, die zeitweise die oppositionelle Linke vertrat, den Namen „origenistische Mittelpartei" geprägt (im Unterschied von den strengen Arianern). Erfreulich ist das komplizierte Parteibild, das L. aufrollt, ja nirgends. Keineswegs einfach sind auch die Echtheitsfragen bei den Dokumenten. Verdienstlich ist, daß der Verf. noch einmal so gründlich den Seeckschen Angriff auf den Charakter des Athanasius (Fälschung des Konstantinbriefes) abgewehrt hat (S. 71 ff.). Aus dem Schlußkapitel tritt noch einmal deutlich die nachhaltige Wirkung der eusebianischen Lebensarbeit auf die Hofpolitik hervor; dogmatisch wird er von L. mit Absicht sehr nahe an Arius herangerückt (S. 97), Da Eusebius von Nikomedien nur einen ganz kurzen Artikel in PRE. erhalten (mit Verweisen auf die Darstellung des arianischen Streites in Band II), ist Lichtensteins zusammenfassende Arbeit recht nützlich für den, der mit dem 4. Jahrhundert sich zu beschäftigen hat.

Kropatscheck-Breslau.

Systematische Theologie.

Cathrein, Viktor, S. J.: **Religion und Moral** oder Gibt es eine religionslose Moral? Zweite vermehrte Aufl. Freiburg i. Br. 1904, Herder. (X, 212 S.) 2,40, geb. 3,20 M.

Der bekannte Jesuit behandelt in dieser Schrift, deren zweite Auflage von der ersten durch kleineres Format und mehrfache Zusätze sich unterscheidet, zuerst die modernen Bestrebungen zu Gunsten einer religionslosen Moral (erster Abschnitt: Zur Geschichte der unabhängigen Moral), um sodann eine Untersuchung über die Begriffe Moral und Religion folgen zu lassen (zweiter Abschnitt: Verhältnis von Moral und Religion vom christlichen Standpunkt), während schließlich an einer Reihe von ethischen Problemen der Unwert der religionslosen und der Wert der christlichen Moral illustriert wird (dritter Abschnitt: Unfehlbarkeit der unabhängigen Moral). Die Darstellung ist wie bei den übrigen populären Schriften des Verfassers glatt und leicht verständlich. Der ruhige und maßvolle Ton der Polemik macht einen sehr günstigen Eindruck. Die Art, wie der Verfasser die Äußerungen seiner Gegner und nicht minder auch die mancherlei Erscheinungen des sittlichen Lebens zu apologetischen Zwecken zu verwerten weiß, macht dem Orden, dem der Verf. angehört, alle Ehre. Auf der andern Seite wird man allerdings nicht sagen können, daß der Inhalt des Buches irgend etwas Besonderes brächte. Die katholische Moral steht noch heute genau auf derselben Höhe, auf der sie im Mittelalter stand. Die Ideen der modernen Zeit werden einfach abgewiesen, ohne daß an eine wirkliche Auseinandersetzung mit ihnen gedacht würde. Infolgedessen ist auch die Lektüre des Buches im ganzen sehr langweilig. Interessant sind nur die ziemlich ausführlichen Angaben über die Geschichte der ethischen Be-

wegung in Nordamerika und über die Gründung der Gesellschaft für ethische Kultur in Deutschland. Stange-Greifswald.

Schiffini, P, S., S. J.: Tractatus de virtutibus infusis. Friburgi 1904, Sumptibus Herder. (VII, 696 S.) 8,80, geb. 11 M.

Der Verf. des Buches möge es verzeihen, wenn diesem trotz seines Umfanges und der reichlich in ihm niedergelegten mühsamen Arbeit nicht eine entsprechende Würdigung zu teil wird. Aber ein protestantischer Theologe vermag sie nicht zu leisten. Wie es Probleme von so spezifisch protestantischer Prägung gibt, daß ein Katholik sich in sie nicht hineinfinden kann, so gibt es auch Werke, die in ihren Fragestellungen so rein katholisch sind, daß wir kaum sie intellektuell zu begreifen, geschweige denn innerlich nachzuempfinden und ihren Lösungen interessiert nachzugehen vermögen. Zu ihnen gehört die vorliegende Abhandlung. Schon ihr Gegenstand virtutes infusae scheint uns diametral Widersprechendes zu verknüpfen, sofern wir von Tugenden dann reden, wenn wir auf die sittliche selbsterworbene Kräftigkeit des Menschen reflektieren, den Begriff des Eingegossenen — auch diesen ja nur in völliger Umprägung seines katholischen Sinnes — da anwenden, wo wir an der Erzeugung der religiösen Rezeptivität des Menschen im Glauben denken. Schiffini freilich subsumiert den Glauben mit Liebe, Hoffnung und den virtutes cardinales unter den virtutes infusae. Von ihnen handeln die Hauptteile, Disputatio II—IV über den Glauben, Disp. V De virtute spei, Disp. VI De caritate, Disp. VII De virtutibus cardinalibus. Ein einleitender Abschnitt orientiert De virtutibus infusis generatim. Inhaltlich schließen sich die Darlegungen ganz eng an die Ausführungen des Thomas von Aquino an, den der Autor auf Grund seiner eigenen Studien und Einsicht auf das höchste schätzt, nicht nur weil es die leges seines Ordens so verlangen und die provida sapientia Romanorum Pontificum. Es handelt sich also um eine Leistung scholastischer Theologie. Wer sich mit diesen Schöpfungen speziell auf dem Gebiet der Tugendlehre zu beschäftigen hat, wird dieses Werk mit Nutzen in den Kreis seiner Studien ziehen können. Grützmacher-Rostock.

Ter Haar, Franz: Das Dekret des Papstes Innozenz XI. über den Probabilismus. Beitrag zur Geschichte des Probabilismus und zur Rechtfertigung der katholischen Moral gegen Döllinger-Reusch, Harnack, Herrmann und Hoensbroech. Paderborn 1904, F. Schöningh. (XII, 204 S.) 2,80 M.

Es ist erfreulich, wenn von römisch-katholischer Seite mit Ernst und Nachdruck versucht wird, an Stelle des mit vollem Recht aufs schärfste von gegnerischer Seite angegriffenen und in der römischen Kirche weitverbreiteten nackten Probabilismus eine gemäßigtere oder mildere Form, den Äquiprobabilismus des heil. Kirchenlehrers Alfons Liguoris zu setzen. Ist damit auch nicht viel gewonnen zur Beseitigung des grundsätzlichen Gegensatzes zwischen evangelischer und römischer Sittenlehre, so liegt doch in dem Aufgeben des nackten oder einfachen Probabilismus und in dem Eintreten für das „Mittelsystem", den Äquiprobabilismus, ein nicht geringes Zugeständnis an die Gegner der „Jesuitenmoral", die ihre scharfen Waffen mit Recht gegen diese brauchten, weil sie theoretisch wie praktisch dem nackten Probabilismus huldigte und trotz Thyrsus Gonzalez — eine merkwürdige Beleuchtung des „perinde ac cadaver" Ordensgehorsams — bis in die Neuzeit vorwiegend huldigte. Verf. ist Mitglied des Liguorianer- oder Redemptoristenordens und versucht in seinem Buche gewandt und geschickt den Nachweis zu führen, daß Innozenz XI. in dem Dekrete vom 26. Juni 1680, welches Verf. in amtlich beglaubigter authentischer Form S. 29—31 zum Abdruck bringt, den nackten Probabilismus zunächst im Jesuitenorden auf Veranlassung des damaligen Paters und spätern Generals des Ordens zu bekämpfen befohlen habe. Die weitere Absicht aber, aus diesem angeführten Dekrete zu folgern, daß sich Innozenz XI. darin für den von Alfons Liguori vertretenen Äquiprobabilismus ausgesprochen oder diesem den Vorzug (il suo favore S. 140) gegeben habe, ist schon aus dem Grunde verfehlt, als es zur Zeit des Dekrets diese dritte

Abstufung unter den Moraltheologen der römischen Kirche gar nicht gab, wie auch des Verf. geschichtliche Darlegungen zur Genüge dartun. Das hindert nicht, dem Verf. in dem Ergebnis seiner dogmengeschichtlichen Untersuchung darin beizustimmen, daß der päpstliche Stuhl „obwohl nicht ex cathedra loquens“, die Lehre des Liguori, also den Äquiprobabilismus, als reife Frucht jahrhundertelanger Streitigkeiten empfohlen und gutgeheißen habe. In der Tat darf man das aus den Tatsachen folgern, daß Pius IX. mittels Dekrets der Ritenkongregation vom 11. März 1871 Alfons Liguori zum „doctor ecclesiae“ ernannte („weil er zwischen den verwickelten bald zu schlaffen bald zu schroffen Meinungen der Theologen den sichern Weg bahnte, den die Seelsorger der Gläubigen ohne Gefahr betreten können“) und Leo XIII. von der Moraltheologie des Alfons sagt, daß sie „für die Gewissensräte eine ganz sichere Norm darbiete“. Inwiefern aber damit „die Wahrheit zum Siege geführt“ sein soll, ist beim besten Willen trotz aller abfälligen Urteile des Verf. über die Gegner der heute in der römischen Kirche vertretenen verschiedenartigen Moraltheologie nicht einzusehen. Denn ob nun heute in der römischen Kirche der nackte Probabilismus und morgen der Probabiliorismus päpstliche Gunst findet, übermorgen aber der Äquiprobabilismus, das ändert doch grundsätzlich nichts an dem verfehlten Moralsystem der mittelalterlichen wie neueren römischen Theologie, das in vollem Widerspruch steht zur klaren Lehre des Evangeliums und damit zur „lex aeterna“, gleichviel ob man diese mit Augustin als „ratio divina vel voluntas Dei“ oder mit Thomas von Aquin als „ratio divinae Sapientiae“ erklärt. Es sind theologische Spitzfindigkeiten, wenn der „Äquiprobabilismus“ als „Mittelsystem“ selbständig neben den nackten Probabilismus gestellt und als Fortschritt der katholischen Wissenschaft angepriesen wird. Wo ist denn in der Praxis und für die Praxis der Unterschied zwischen einer „opinio solide probabilis“ (Probabilismus) und einer „opinio aeque aut fere aeque probabilis“ (Äquiprobabilismus)? Es ist nur willkürlich, wenn das „System“ als römische Sittenlehre maßgebend sein soll, daß aber bei einzelnen und besonderen Meinungen jeder so handeln muß, wie es ihm sein Gewissen diktiert (S. 157 f.). Was Verf. zur Rettung seiner Theorie gegen die Einwürfe und Urteile der auf dem Titelblatt genannten Gegner vorbringt, ist nicht überzeugend. Was Papst Alexander VII. und Innozenz XI. getan haben, d. h. einige der schlimmsten Auswüchse des Probabilismus „verdammt zu haben“, bestätigt die Darlegung des Verf. in Übereinstimmung mit Döllinger-Reusch. Es ist auch nicht „übertrieben“, geschweige „verleumderisch“, wenn Harnack behauptet, „im Mittelalter habe der Probabilismus die (katholische) Ethik auf das ungünstigste beeinflußt“ oder „der Probabilismus sei der Todfeind aller religiösen und sittlichen Überzeugung“. Das ist unbestreitbar. Ebenso hat Herrmann recht, wenn er den „Charakter der römischen Moral“ im Probabilismus findet, den nach dem Verf. (S. 162) „viele Theologen“ angenommen haben, natürlich weil alle drei Systeme (Probabiliorismus, Äquiprobabilismus und nackter Probabilismus) auf demselben Boden stehen. Verf. sollte darum mit dem Vorwurf des „unbegründet und unwahr“, der „Oberflächlichkeit und Unwissenschaftlichkeit“ zurückhaltender sein. „Pilatus“ ist übrigens ein bedenklicher Kronzeuge!!

Rönneke-Gommern.

Zöckler, Otto: **Die Tugendlehre des Christentums** geschichtlich dargestellt in der Entwicklung ihrer Lehrformen, mit besonderer Rücksicht auf deren zahlensymbolische Einkleidung. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Sittenlehre und Sitte. Gütersloh 1904, C. Bertelsmann. (XII, 378 S.) 6 M.

Nachdem Prof. Zöckler in einer früheren Schrift: „Das Lehrstück von den sieben Hauptsünden“ 1893 zum erstenmal die Lasterlehre der christlichen Ethik in ihrer geschichtlichen Entwicklung dargestellt hatte, unternimmt er es jetzt in vielfacher Anknüpfung an die genannte Schrift und unter Wiederaufnahme ihrer Resultate als Gegenstück die geschichtliche Entwicklung der christlichen Tugendlehre als erster monographisch zu behandeln. Wie schon die Zusätze zu dem Titel zeigen, hat D. Zöckler sein Augenmerk mehr auf die wissenschaftliche Form, sonderlich soweit diese eine zahlen-

symbolische ist, gerichtet, in der die Tugendlehre dargestellt wurde, als auf deren Inhalt, allerdings nur unter der zutreffenden Voraussetzung, daß im ganzen wohl die Erkenntnis der Form auch immer für die des Inhaltes bedeutsam ist. Unter einem im Vorwort durchschlagend begründeten Verzicht, die Tugendlehre bis ins Babylonische zu verfolgen, — obwohl gerade Zöckler, wie andere Schriften von ihm zeigen, genau so gut wie die „Modernen" religionsgeschichtlich zu arbeiten versteht — beginnt er gleich mit einer Darstellung der Tugendlehre der Bibel und des Urchristentums und schließt sie erst der Tugendlehre der Griechen und Römer an. Vier weitere Abschnitte behandeln die alte Kirche. Weitaus der größte Raum ist dem Mittelalter gewidmet (S. 124—282), mit Recht, da dieses nach der Formseite wie in allen so auch in der Tugendlehre besonderen Scharfsinn und Produktivität entfaltet hat; allerdings dürfte in diesen Abschnitten D. Zöckler manchmal des Guten zu viel geboten haben, so daß dem Leser die Unterscheidung zwischen Bedeutsamem und Unwichtigem erschwert ist. Innerhalb der neueren Zeit werden die Haupttypen der Tugendlehre jedesmal gleich von der Reformationszeit bis zur Gegenwart verfolgt und so ein einheitlicheres Bild geboten. — Daß bei der Gelehrsamkeit D. Zöcklers keinerlei Ergänzungen notwendig erscheinen, vielmehr jedem Historiker Neues und Interessantes dargeboten wird, ist selbstverständlich; dem dagegen, der das Buch wie der Referent mit systematischem Interesse liest, d. h. mit der Frage, welche früheren Lehrformen über die Tugend etwa noch Wert für eine gegenwärtige Gestaltung der Tugendlehre haben, erscheint die Ausbeute etwas spärlich. Wir können rein nichts mehr von diesen Gedankenformen der Vergangenheit gebrauchen, und je weniger wir uns mit ihnen belasten, desto richtiger handeln wir und leisten brauchbaren Dienst unseren Tagen. Ob der Tugendlehre überhaupt in der christlichen Ethik ein großer Wert beizumessen ist, muß hier dahingestellt bleiben, zumal sich auch D. Zöckler nach dieser Richtung hin nur mit wenigen Andeutungen (z. B. S. 366) begnügt hat.

Grützmacher-Rostock.

Praktische Theologie.

Scheller, Arndt: Die Beeinflussung der Seele in Predigt und Unterricht. Eine Untersuchung über Motive und Quietive. Leipzig 1903, G. Strübig. (120 S.) 1,50 M., geb. 2 M.

Die vorliegende Schrift ist eine Entgegnung auf eine Untersuchung von Pfr. Lic. Niebergall („Eine Untersuchung über Motive und Quietive" Tübingen u. Leipzig 1902, J. C. B. Mohr), welche ThLBr. 1903, S. 22 von v. Nathusius besprochen ist. Trotz der vielfachen längeren Bezugnahmen auf Niebergall ist Schellers Schrift mehr als eine bloße Polemik und bietet eine Fülle anregender Gedanken dar. Seit langer Zeit habe ich kein so interessant und zugleich überzeugend geschriebenes, klares Buch gelesen. — Als Grundlage seiner Ausführungen benutzt Scheller einen Satz, den er bereits a. a. O. nachgewiesen hat: „Nur um des Gutes willen wird das Gute getan. Will man jemand dahin bringen, etwas zu tun oder zu lassen, muß man ihm die guten oder schlimmen Folgen der Handlung oder Unterlassung zum Bewußtsein bringen." Dieser Satz gilt nicht bloß vorübergehend, sondern immer. Lust und Unlust, oder Interessen und Werturteile sind die einzigen Triebfedern des menschlichen Tuns und Lassens. Während Niebergall drei Arten von M o t i v e n unterscheidet (1. rationale, d. h. Rücksicht auf äußere, sinnliche, irdische Folgen, 2. eschatologische und transzendental-eudämonistische, d. h. Rücksicht auf Lohn und Strafe Gottes im Diesseits oder Jenseits, 3. vom Standpunkt des Reiches Gottes aus), weist Scheller nach, daß allen diesen Motiven doch schließlich nur eine andere Form desselben Lohngedankens zum Grunde liegt. Nicht einmal die Motive des Mitleids, der Dankbarkeit und der Gotteskindschaft sind davon frei. Der Mitleidige will sein eigenes Herz beruhigen, der Dankbare sich von einer ihn drückenden Last befreien, das Gottes-Kind die Gemeinschaft mit Gott nicht verlieren. Auch Jesus war — im besten Sinne — in allen Stücken Eudämonist und Utilitarist. Unter diesen Umständen kommt es für den Redner und Lehrer überall darauf an, dies e i n e Motiv des Lohnes nachzuweisen und zwar möglichst speziell. Denn je bestimmter

die Folgen klar gemacht werden, desto größer ist die Wirkung. Jesus und Luther sind darin vorbildlich. Oft braucht der Redner aber nur das Motiv anzudeuten, damit der Hörer es selbst desto kräftiger deduziere. — Auch die Sitte und das Gewissen sind als Hüter des sittlichen Gutes im Dienste des Lohnmotivs zu verwerten, denn das Gewissen ist nichts anderes als das subjektive Bewußtsein von den Folgen der Handlungen und Unterlassungen. Wenn das Gewissen vor der Tat oft anders urteilt als nach derselben, so kommt das daher, daß für den natürlichen Menschen der Wert des unbefriedigten Bedürfnisses ins Maßlose wachsen kann, während das Befriedigte leicht wertlos wird. — Die Anwendung der Motive, d. h. der sittlichen Wahrheiten und Werturteile muß den Bedürfnissen der Zuhörer angemessen werden, doch etwas höher stehen, als sie der Zuhörer anwendet. Um eine Steigerung zu erzielen, müssen erst die niederen (zeitlich-irdischen), dann die höheren (geistig-eschatologischen) Motive angewandt werden. Die eschatologischen Motive haben heutzutage viel von ihrer früheren Kraft eingebüßt, sie bilden aber immer noch den für alle anderen Motive gemeinsamen Hintergrund. — Bei den Quietiven wird zunächst nach den Ursachen der Ruhestörungen gefragt. Während Niebergall wiederum drei Ursachen (irdische Übel, Tod, Sünde) unterscheidet, weist Scheller die Einheit der Quietive (= religiöse Wahrheiten, Interessen und Werturteile) nach. Das Quietiv soll ein Gegengewicht gegen irgend ein Übel durch ein vorhandenes Gut bringen. Je mehr das Gut das Übel überwiegt, desto wirksamer ist das Quietiv. Jesus ist nicht ein Quietiv, sondern der Bringer desselben. Das gilt auch von Gott. Das Quietiv ist immer eine Wahrheit, niemals eine Person. Es gibt drei Kennzeichen für das wirkliche und wirksame Quietiv (religiöse Wahrheit): 1. Gott ist handelndes Subjekt, 2. der Mensch ist Objekt der Tätigkeit Gottes, 3. das Verbum hat Präsensform. Von hier aus beleuchtet Scheller mit interessanten Schlaglichtern das Apostolikum, indem er die Grenze zwischen historischen und religiösen Wahrheiten mit wissenschaftlicher Schärfe zieht. — Der letzte Abschnitt des Buches behandelt die Methode der Motive und Quietive. Die Folgen der Taten oder Unterlassungen lassen sich nicht mathematisch beweisen, sondern nur durch Illustrationen klar machen. Schlagend sind aber nicht singuläre Geschichten, auch wenn dieselben wahr und wirklich sind, sondern nur stetig wiederkehrende Vorgänge ohne Rücksicht auf ihre historische Wirklichkeit. An Beispielen aus Rodemeyer und Spurgeon wird gezeigt, daß für die Brauchbarkeit einer Geschichte die Frage entscheidet, ob der Zusammenhang von Ursache und Wirkung naturgemäß ist. — Mit Bezug auf die von Scheller für einwandsfrei erklärte Geschichte aus Spurgeons „Buch der Bilder und Gleichnisse" Nr. 1636 gestatte ich mir die Bemerkung, daß dieselbe bei aller sonstigen Schlagfertigkeit an einem groben technischen Fehler krankt. Es ist nämlich unmöglich, daß ein Pfeil, welcher „bei Regen und Wind" „gerade hinaufgeschossen" wird gen Himmel, auf seinen Schützen zurückfällt und ihn tötet. Ein solcher Pfeil wird notwendig vom Wind abgelenkt und anderswohin verschlagen. Den dieser Geschichte zum Grunde liegenden Gedanken (wer auf Gott zielt, trifft sich selbst) mache ich besser durch Erinnerung an die Eigenschaften des von wilden Völkern gebrauchten Bumerangholzes klar, natürlich unter Einkleidung. Ich meine, die technische Unwahrheit beraubt eine Geschichte aller Motive und Quietive. Hierauf sollte man noch viel mehr achten! — Zum Schluß setzt Scheller sich noch mit Bang, v. Rohden und Dr. Thrändorf auseinander. Bangs historisch-pragmatische Methode im „Leben Jesu" ist eine pädagogische Verirrung. Auf diese Weise wird alles begreiflich und verständlich, aber es entstehen keine Quietive und Motive. — Ich empfehle jedem Geistlichen und Lehrer die geistreiche Arbeit Schellers aufs angelegentlichste zum Studium. Sommer-Lägerdorf.

Homiletik.

Krabbe, Theodor, Dr., Präpositus, Hohenvicheln: **Aus dem Amt für das Amt.** Kasual-Reden von Geistlichen der lutherischen Landeskirche Mecklenburg-Schwerins. 4. Heft: Leichenreden. Schwerin i. M. 1903, Fr. Bahn. (VIII, 136 S.) 1,80 M.

40 Leichenreden bei Beerdigung von Männern (darunter zwei am Sarge des in der Elbmündung untergegangenen Herzogs Friedrich Wilhelm zu

Mecklenburg), Frauen und Kindern. Den im Vorwort für Leichenreden aufgestellten Gesichtspunkten stimme ich durchaus zu, vor allem: „keine Leichenreden ohne Text." „Nur im Worte Gottes liegt sowohl der rechte Trost für traurige Herzen, als auch das einzige Zucht- und Bekehrungsmittel für die Sünder." Ich füge hinzu: nur im Worte Gottes liegt auch für den Geistlichen die beste Weisung und Leitung, die beste Schranke und Zucht bei seinen Grabreden. Die im Vorwort aufgeführten Gesichtspunkte finden sich — wie ich gern bezeuge — in den Reden selbst wieder. Die einzelnen Beiträge von so vielen Verfassern sind verschieden an Wert, aber sie treiben alle Gottes Wort, halten Maß in Anerkennung und Lob, führen von der Verstorbenen Verdienst zum Preis der Gnade Gottes und zum Verdienst Christi, bieten reichen Trost aus Gottes Wort, kurz verkünden angesichts des Todes und Grabes den, der dem Tode den Stachel genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat. Rosenthal-Querfurt.

Vorberg, Max †: **Die sieben Worte am Kreuz.** Sieben Predigten. Berlin 1904, Wilh. Schultze. (66 S.) 1,25 M.

In der letzten Zeit sind meines Wissens neue Predigten über die sonst ja so vielfach behandelten Kreuzesworte nicht erschienen. Jedenfalls läßt man sich gern wieder in dies allen Christenherzen so teure Heiligtum des Gotteswortes einführen und empfängt dankbar neue Fingerzeige und Gesichtspunkte zur Darbietung an die Gemeinde zu deren Stärkung und Erbauung. — Die keineswegs alltäglichen, feinsinnigen, wie andringenden Predigten werden bestens empfohlen. Rosenthal-Querfurt.

Katechetik, Pädagogik, Schulwesen.

Erbach, Johannes, ordentlicher Lehrer der städtischen höheren Mädchenschule zu Essen, und **Steinecke,** Viktor, Dr., Direktor des Realgymnasiums in Essen: **Religionsbuch** für evangelische Schulen. Ausgabe A für höhere, Ausgabe B für Volks- und Mittelschulen. Essen a. R. 1904, G. D. Bädeker. (VI, 199 S.) und (VI, 235 S.) Jede Ausgabe geb. 1 M.

In der großen Fülle von Religionsbüchern wird sich das vorliegende in beiden Ausgaben ohne Zweifel einen hervorragenden Platz erobern. Der Text der 155 biblischen Geschichten schließt sich möglichst dem Bibelworte an; vermeidet aber alle unnötigen Archaismen. Sehr wichtig ist die überall durchgeführte Gliederung. Beide Ausgaben enthalten noch eine Schilderung des Heiligen Landes, Einführung in die Heilige Schrift, das Kirchenjahr, Ordnung des Gottesdienstes. Die Ausgabe B fügt noch reichhaltige Bilder aus der Kirchengeschichte hinzu. Die Ausstattung ist gut. Besonders dankenswert ist die Beigabe einer übersichtlichen Karte von Palästina und einer Anzahl (18) von Bildern, die das geographische und kulturgeschichtliche Verständnis unterstützen wollen. Kolde-Görlitz.

Gottschalk, Herm., Leiter der 1. Knaben-Mittelschule zu Lübeck, und **Meyer,** Johannes, Rektor der Mädchen-Mittelschule zu Krefeld: **Evangelisches Religionsbuch,** enthaltend biblische Geschichte, Einführung in das Bibellesen, Bibelkunde und Kirchengeschichte nebst Anhang. Ausgabe C im Anschluß an das Biblische Lesebuch von Schäfer und Krebs und Ausgabe E im Anschluß an die Vollbibel. Hannover und Berlin 1903, Carl Meyer. (Je XII, 256 S.) Je 1,25 M.

Der eigentliche biblische Geschichtsunterricht müßte, wie die Verfasser meinen, auf der Mittelstufe einen relativen Abschluß erhalten und durch das Bibellesen abgelöst werden, dann könnten „Spruchbuch" und „Biblisches Historienbuch" als auf der Oberstufe überflüssig gewordene Krücken abgeschafft werden, dann erhielte die Bibel in der Schule die ihr gebührende Stellung, und es wäre zu erhoffen, daß sie diese auch im Leben der Erwachsenen bewahrte. Die Benutzung der Bibel oder eines biblischen Lesebuches würde also den Gebrauch eines biblischen Geschichtsbuches in den oberen Klassen der Schule entbehrlich machen, nicht aber, wie die Erfahrung gezeigt habe, den eines Hülfsbuches, das den Schülern bei der Benutzung der Bibel oder des biblischen Lesebuches Handreichung bietet. — Aus dieser Erwägung heraus sind die beiden vorliegenden, mit einer Karte und 11 Skizzen versehenen Bücher entstanden. Der 1. Teil jeder Ausgabe enthält biblische Lebens- und Geschichtsbilder für die Schüler des 3.–5. Schuljahres in möglichst wortgetreuem Anschluß an den Text der Vollbibel oder des biblischen Lesebuchs, der 2. Teil die Geschichte des Reiches Gottes, wozu die Vollbibel bezw. das biblische Lesebuch zu benutzen ist. Der Anhang bietet eine Geschichte des Kirchenliedes, das Kirchenjahr, die Ordnung des Hauptgottesdienstes, die Aufzählung der christlichen Bekenntnisse und den Wortlaut des kleinen Katechismus Luthers. — Die beiden Verfasser gehen in diesen Büchern neue Wege, die erst erprobt werden müssen. Die Volksschule, auch die sechsklassige, wird diesen Versuch nicht machen können. Ich glaube auch, daß von Anfang an nur an die Mittelschule gedacht worden ist.

Kolde-Görlitz.

Gottschalk, Herm., Leiter der 1. Knaben-Mittelschule zu Lübeck, und **Meyer,** Johs., Rektor der Mädchen-Mittelschule zu Krefeld: **Evangelisches Religionsbuch,** enthaltend Biblische Geschichte, Einführung in das Bibellesen, Bibelkunde und Kirchengeschichte, nebst Anhang. Ausgabe F, vereinfachte Ausgabe, bearbeitet unter Mitwirkung von H. Iversen, Lehrer an der zweiklassigen Schule zu Munkbrarup. Hannover und Berlin 1904, C. Meyer. (VIII, 217 S.) Geb. 1 M.

Die Ansicht der Verfasser dieses neue Bahnen einschlagenden Religionsbuches, daß die bisher üblichen konzentrischen Kreise im biblischen Geschichtsunterrichte aufgegeben werden sollten, „weil

bei ihnen die Stoffmenge von Jahr zu Jahr wächst und Lehrern wie Schülern zuletzt eine drückende Last wird," wird nicht von jedem Religionslehrer geteilt werden können. Die Geschichte „Kain und Abel" z. B. und so manche andere kann auf der Unter- und Mittelstufe noch nicht in allen ihren feinen psychologischen Zügen zu ihrem Rechte kommen, sie bedarf also einer nochmaligen, erweiterten Behandlung auf der Oberstufe. Im übrigen haben es die Bearbeiter im zweiten Teile, der für die Oberstufe bestimmt ist, vortrefflich verstanden, die Schüler in die Bibel selber einzuführen und ihnen alles an die Hand zu geben, was deren Gebrauch und Verständnis erleichtert. Besonders wertvoll sind auch die den einzelnen Leseabschnitten vorangehenden geographischen Belehrungen, die durch Karten und Skizzen ergänzt werden. — Der Anhang enthält Nachrichten über das Kirchenlied, Gebete, Verzeichnis der Sprüche des 1. Teiles (Mittelstufe), die wichtigsten Unterscheidungslehren, das Kirchenjahr, Ordnung des Hauptgottesdienstes, eine Übersicht über die christlichen Bekenntnisse und den kleinen Katechismus Luthers mit kurzer Gliederung. Kolde-Görlitz.

Hollenweger, C., Königl. Schulrat, Direktor der Provinzial-Taubstummen-Anstalt in Marienburg: **Evangelisches Religionsbuch** für einfache Schulverhältnisse. 2. verb. Auflage mit Bildern. Leipzig 1903, Dürr. (VI, 131 S.) Geb. 1 M.

Der Stoff der biblischen Geschichten enthält den Bibeltext in oft recht abgekürzter und veränderter Form, so daß dieses Buch nur für einklassige oder höchstens noch Halbtagsschulen sich eignen dürfte. Bemerkenswert ist, daß es in seinen Geschichten für jedes Lehrstück im lutherischen Katechismus wenigstens eine grundlegende biblische Tatsache bringt. Am Schlusse jeder Geschichte ist diese Tatsache mit dem betreffenden Katechismusstücke in Beziehung gestellt und der durch eine prüfende Vergleichung mit des Menschen eigenem Verhalten gegen Gott und andere Menschen hervorgehenden Gemütsbewegung in geeigneten leichten Sprüchen nach dem vorgeschriebenen Memorierstoff und in Liedern Ausdruck gegeben. Die Bilder sind recht gut. Kolde-Görlitz.

Wendel, Heinrich, † Schulrat, und **Wendel,** Johannes, Pastor: **Evangelisches Religionsbuch** für Schulen, enthaltend: Bibelkunde, Biblische Geschichten, Kirchengeschichte, Katechismus, Bibelsprüche, Kirchenjahr und Gottesdienstordnung, Kirchenlieder und Psalmen. Mit 3 Bibelkarten und 9 Abbildungen. Neue Bearbeitung in neuer Rechtschreibung. Breslau 1903, Carl Dülfer. (352 S.) 0,80 M., geb. mit Titel 1 M.

Wenn ein Schulbuch die 290. Auflage erlebt hat, so bedarf es keiner Empfehlung mehr; es ist die Wendelsche Biblische Geschichte, die auch in den Schulen meines Aufsichtskreises am meisten verbreitete und die beste. Durch die neue Bearbeitung ist das Buch noch bereichert worden. Auch wurde zur Verbesserung des Erzählungstones unter weiterer Beseitigung von entbehrlichen „und, aber, da, nun" usw. das Augenmerk darauf gerichtet, die einzelnen Geschichten und Abschnitte bei allem innigen Anschluß an vorhergehende Abschnitte selbständig auftreten zu lassen. Kolde-Görlitz.

Westphal, Johannes, Sem.-Oberlehrer: **Religionsbuch für evangelische Präparandenanstalten.** Zweiter Teil: Das Leben Jesu. Leipzig 1903, Dürr. (XII, 176 S.) 2,20 M.

Die methodischen Hilfsmittel zum Religionsunterricht von W. können warm empfohlen werden. Sie legen den Stoff ruhig, klar und besonnen dar. Daß hier und da in Einzelheiten etwas zu erinnern scheint, kann an dem allgemeinen Urteil nichts ändern. Z. B. die Bemerkung S. 48 (bei der Versuchungsgeschichte). Tage-, vielleicht wochenlang hatte Jesus nur die dürftige Speise der Wüste zu sich genommen; da quälte ihn der Hunger," erscheint dem Verf zu rationalisierend; ebenso das S. 64. 89. 96 über die Dämonen Gesagte. — Bei Matth. 7 (S. 72) ist V. 5. 6 nicht beachtet. Heine-Cöthen.

Liturgik u. Hymnologie. Kirchliche Baukunst.

Franz, Adolph: **Das Ritual von St. Florian aus dem 12. Jahrhundert.** Mit Einleitung und Erläuterungen herausgegeben. Mit fünf Tafeln in Farbendruck. Freiburg i. B. 1904, Herder. (XII, 207 S.) 8 M.

Die Ritualien, die für den praktischen liturgischen Gebrauch des Klerus bestimmten Handbücher, sind zweifelsohne eine wichtige Quelle für die Geschichte der mittelalterlichen Liturgie. Der Verfasser bedauert daher, daß man ihnen in Deutschland bisher geringe Aufmerksamkeit geschenkt. Für die Veröffentlichung des Rituale in St. Florian war ihm der Umstand entscheidend, daß es den Typus der Ritualien des 12. Jahrhunderts vortrefflich repräsentiert. Da es sich um eine Textausgabe handelt, so sind Einleitung und Erläuterungen kurz gehalten. Die vorzügliche Sachkenntnis auf diesem Gebiete, welche Franz in seinem inhaltreichen Buche: „Die Messe im deutschen Mittelalter" gezeigt hat, bewährt sich auch hier. Unterlassen will ich nicht, die auf die verschiedenen Formen des Gottesurteils bezüglichen Stücke des Rituale besonders hervorzuheben. Die charakteristisch-liturgischen Bilder auf den Tafeln sind einem Lambacher Rituale aus demselben Jahrhundert entnommen. Es ist eine meisterhafte Edition. Schultze-Greifswald.

v. Maltzew, Alexios, Propst a. d. russischen Botschaftskapelle, Berlin: **Oktoichos oder Parakletike der orthodox-katholischen Kirche des Morgenlandes.** I. II deutsch und slavisch, unter Berücksichtigung der griechischen Urtexte. Berlin 1903 1904, K. Siegismund. (XVI, 1270 u. LXXXVI, 1194 S.) à 14 M.

Mit Oktoichos (Ὀκτώηχος ἡ μεγάλη) ist das gottesdienstliche Gebetbuch der griechischen Kirche bezeichnet, welches mit geringen Unterbrechungen

das Kirchenjahr begleitet und seinen Namen nach den 8 Melodien führt, in welche die Lieder gefaßt sind. In der Hauptsache dürfte die Sammlung im 8. Jahrhundert entstanden sein. Durch ihren poetischen Schwung und den reichen tiefen Inhalt beanspruchen diese Hymnen besondere Beachtung und sind in hohem Maße geeignet, in die religiöse Gedankenwelt der anatolischen Kirche einzuführen. Neben Stücken, welche die spätere Entwicklung ausprägen, darunter die Marienverehrung, finden sich zahlreiche, welche auch in einem evangelischen geistlichen Liederbuche stehen könnten. Die gläubige Hingabe der Seele an die Gnade Gottes und Christi nimmt darin einen breiten Raum ein — Der rührige Herausgeber und Übersetzer, dem wir für die Aufschließung der gottesdienstlichen Literatur der griechischen Kirche bereits viel verdanken, hat uns durch diese Veröffentlichung von neuem verpflichtet. — Im Vorwort des 2. Bandes spricht sich Maltzew über den Gedanken einer Wiedervereinigung der getrennten Kirchen aus, die er sich natürlich nur vorstellen kann als Anschluß an die orthodoxe Kirche, was er „Rückkehr zur Wahrheit" nennt. Während er nun die für einen orthodoxen Christen doch recht bittere Pille der päpstlichen Infallibilität ziemlich leicht verschluckt, wirft er seine ganze Polemik auf die den Anglikanern und Altkatholiken mangelnde successio legitima. Hindurch zieht sich eine glänzende Apologie der russischen Kirche, welche es sogar fertig bringt, die jüngst geschehene rohe Vergewaltigung der Armenier durch die russische Regierung als eine wohlgemeinte Maßregel hinzustellen. Herr v. Maltzew ist ein vorzüglicher Liturgiker, aber ein minder guter Dogmatiker und Dogmenhistoriker. Möge er uns in jener Eigenschaft, die wir rückhaltlos anerkennen, weiterhin dienen, die Nebengänge aber lieber unterlassen oder dann sich wenigstens auch die römische Kirche etwas genauer ansehen, wobei ihm sein Mitarbeiter Basilios Göken (ein konvertierter römischer Priester, wenn ich recht berichtet bin) gewiß gute Dienste leisten kann. — Der 2. Band ist dem König Peter I. von Serbien gewidmet.

Schultze-Greifswald.

Staerk, Antonius, Dom. O. S. B.: **Der Taufritus in der griechisch-russischen Kirche, sein apostolischer Ursprung und seine Entwicklung.** Freiburg i. Br. 1903, Herder. (XVI, 194 S.) 7 M.

Die Kirchen des Ostens sind zurzeit in hervorragender Weise Gegenstand der Beachtung und Erforschung im Abendlande. Protestantische und katholische Gelehrte begegnen sich darin. Die vorliegende Monographie über den Taufritus der anatolischen Kirchen, mit Einschluß der Teilkirchen, ist ein weiterer und zwar wertvoller dahin zielender Beitrag, würdig der großen Geschichte des Benediktinerordens, welchem der Verfasser angehört. Die einzelnen Akte der Taufhandlung werden in Unterordnung unter die Hauptteile: Katechumenat, Taufe, Salbung in der Weise behandelt, daß die Paralleltexte nebeneinandergestellt, und zwar zumeist in deutscher Übersetzung, erläutert und auf die ersten Anfänge zurückgeführt werden. Es fehlt auch nicht an dogmengeschichtlichen und dogmatischen Einsätzen. Damit erweitert sich die Darstellung fast zu einer Geschichte der Taufe mit überaus reichem Inhalte. Sprachkenntnisse, Belesenheit in der Literatur, auch in der protestantischen, und das ernste Bemühen, den objektiven Tatbestand festzustellen, befähigten den Verfasser, die Aufgabe so zu lösen, daß damit der Wissenschaft ein hervorragender Dienst geleistet ist. Apologetische Tendenzen machen sich vereinzelt bemerklich, so in dem Bestreben, für die abendländische Besprengung eine alte geschichtliche Begründung zu finden, der römischen Taufformel einen Einfluß auch nach Osten zu vindizieren und für die Salbung von vornherein eine gewisse Selbständigkeit neben der Taufe zu gewinnen. Die Beziehung einer bekannten Irenäusstelle auf die Kindertaufe ist doch nicht so „klar und bestimmt", wie hier angenommen wird. In den bekannten Taufdarstellungen in S. Callisto handelt es sich nur um Untertauchung, nicht um Besprengung (vgl. meine Archäologischen Studien, S. 55 f.). Noch sei bemerkt, daß die Darstellung klar und anregend ist und die Masse des Materials leicht bewältigt.

Schultze-Greifswald.

Pastoraltheologie.

Cremer, D. Dr., H., weil. Prof. d. Theol., Greifswald: **Pastoraltheologie.** Herausgegeben von Lic. E. Cremer, Pfr., Rehme. Stuttgart 1904, J. F. Steinkopf. (VI, 148 S.) 2 M.; geb. 2,80 M.

Der verewigte D. Cremer hatte sein Heft über Pastoraltheologie in den Osterferien 1903 dem Steinkopf'schen Verlage noch selbst zum Druck angeboten. Die bald darauf eintretende plötzliche Erkrankung des Heimgegangenen hinderte damals die Verwirklichung des Vorhabens. In Ausführung der Absicht des Vaters hat nunmehr der Sohn diese Vorlesung der Öffentlichkeit übergeben. Er hat damit sicherlich nicht nur einen Pietätsdienst geleistet, sondern auch den Wunsch zahlreicher Verehrer des teuren Lehrers, dem viele Diener der Kirche das Beste für ihre Bildung zum geistlichen Amte verdanken, erfüllt. Diese vor allen werden mit besonderem Gewinne den hier dargebotenen Nachlaß studieren. Vorlesungshefte bieten ja in der Regel nur Grundrisse, die durch die weiteren freien Ausführungen der Vorlesungen selbst ihre Füllung erhalten. Außerdem will die Wirkung des gedruckten Wortes durch den Eindruck der

lebendigen Rede und Person des Autors ergänzt sein. Darum werden die Schüler des Verewigten in besonderem Maße gesegnete Leser dieses Heftes sein. Aber auch über ihren Kreis hinaus ist es vorzüglich geeignet, auf die Förderung der rechten Auffassung vom geistlichen Amte und der rechten Führung des Amtes segensreichen Einfluß zu üben. D. Cremer war eine durch und durch pastorale Persönlichkeit. Wenn hierin für seine wissenschaftliche Arbeit vielleicht auf diesem und jenem Gebiete eine gewisse Gefahr lag, so gab ihm dieser Grundzug eine besondere Befähigung für die Disziplinen der praktischen Theologie. D. Cremer war ferner ganz Schrifttheologe. So trägt seine Pastoraltheologie denn auch in hervorragender Weise den Charakter der in der Heiligen Schrift gewurzelten und aus ihr über das Wesen und die Aufgaben des geistlichen Amtes zeugenden pastoralen Persönlichkeit. Im Ton hie und da an J. T. Becks Pastorallehre erinnernd, unterscheidet sie sich doch von dieser durch Geschlossenheit des Ganzen und durch das bestimmte kirchliche Gepräge. Möchte das hier hinausgegebene wertvolle Vermächtnis D. Cremers die ihm gebührende Aufnahme finden, — damit es den Segen stifte, den zu wirken es imstande ist! Über den Inhalt berichte ich nur kurz, daß in 8 Abschnitten behandelt werden: Die Lehre von der Kirche als Voraussetzung der Lehre vom geistlichen Amt, die Verwaltung des kirchlichen Amtes, der öffentliche Dienst am Wort, die Sakramentsverwaltung, die kirchlichen Benediktionen, die spezielle Seelsorge.

Behm-Doberan.

Erbauliches.

Biegler, Johannes, Pfarrer, Hering (Hessen): **Beicht- und Kommunionbuch.** Leipzig 1903, G. Strübig. (56 S.) 0,30 M.

Der auf erbaulichem Gebiet schon mehrfach hervorgetretene Verfasser bietet hier Gebete an Beichttagen, bei der Kommunion und bei der Krankenkommunion, unter diesen drei Rubriken aber auch allerlei Anleitungen und Fragen zur Selbstprüfung, passende Schriftstellen u. dgl. Das Büchlein ist liebevoll gearbeitet und atmet einen ernsten und innigen Geist ohne konfessionelle Schärfen. Ob es hie und da der Gefahr ganz entgangen ist, kasuistisch-kleinlich zu werden und eine Buße wecken zu wollen, die den Namen einer evangelischen kaum noch verdient? Für eine neue Auflage gebe ich zu bedenken, die Ausdrücke „verkostet" (S. 35) und „Anmutungen" (S. 42) durch andere zu ersetzen. Den „süßesten Jesus" (S. 37 u. ö.) wollen wir ruhig der römischen Kirche überlassen. Und warum nicht durchweg (schon im Titel) Abendmahl statt Kommunion? Die Kirche sollte doch nicht ohne Not Fremdwörter gebrauchen, und bei uns im Norden ist die „Kommunion" unsern Gemeinden einfach unbekannt und unverständlich.

Josephson-Bremen.

Bertling, Dr., Professor: **Das Leiden in der Welt.** Berlin 1903, M. Warneck. (45 S.) Kart. 1 M.

In Briefen an einen Freund, der, tiefbetrübt über den Heimgang seines geliebten Kindes, dem alten Grübelgedanken: „Streiten nicht die Leiden in der Welt gegen den Glauben an einen liebevollen und barmherzigen Gott?" nachhängt, weist der Verfasser die Notwendigkeit des Leidens als Läuterungsmittel zur Zucht und Heiligung nach und durchgeht alle Einwürfe und Bedenken mit dem klaren Gotteswort. Das Schriftchen ist zu einer Theodicee ausgewachsen und kann besonders für Heimgesuchte und Leidtragende sehr warm empfohlen werden. — Die unmittelbare Erfahrung des lebendigen Gottes in unserem Leben wird entschieden bezeugt, und gerade dadurch erwachsen während des Lesens der Schrift trostreiche Gedanken. Der Verfasser hat unstreitig eine gelehrte Zunge, zu trösten alle Traurigen, und man muß ihm für dies Büchlein recht dankbar sein.

Dietrich-Erfurt.

v. Hackewitz, Lilli: **Blumen am Wege, gepflückt für Kranke und Gesunde.** Kaiserswerth 1902, Buchh. d. Diakonissenanstalt. (115 S.) Kart. 1 M.

Die in den Krankenhäusern, besonders wohl den von Diakonissen bedienten, schon nicht mehr unbekannte Verfasserin von „Erlebtes, nicht Erdachtes", „Alltägliches und Ewiges", „Tränensaat und Freudenernte" geht in diesem Schriftchen etwas über das bisherige Gebiet hinaus, wie schon der Titel zeigt, und bietet darin auch Gesunden etliche „Blumen". In der Tat haben diese sinnigen Betrachtungen manches von den Blumen. Sie sind gewachsen, nicht gemacht; einfach, nicht erkünstelt; fein und zart nach Form und Inhalt; dabei durchhaucht von jenem feinen Duft, der besonders den Blumen des Feldes eignet, denn überall ist die Ewigkeit und der Heiland Inhalt und Hintergrund. Hin und wieder sind selbsterlebte, schlichte Geschichten eingestreut und gut angewendet. So liest man gern in dem Büchlein und hat Gewinn davon. Wenn es nicht so wäre, würde es Kaiserswerth auch nicht in Verlag genommen haben. Es kann daher empfohlen werden. Zum Schlusse sei bemerkt, daß es fünfzehn Betrachtungen enthält, daß die Verfasserin frei ist von modernen Irrlehren der Linken und — der Rechten, und daß sie auch Luthers Bibelübersetzung zu lieben scheint.

† Schulze-Bethanien (Berlin).

Nitschmann, T., Pfr., Gnadenthal (Südafrika) **Das neue Leben, Gedanken und Bilder.** Basel o. J., Fr. Reinhardt. (144 S.) Geb. 2,40 M

Das Büchlein enthält 23 kürzere und längere religiöse Betrachtungen, jede mit besonderer Überschrift versehen, aber ohne biblischen Text; angeknüpft entweder an eine biblische Geschichte, wie z. B. „Das Gewissen“ an das Ende des Täufers; oder an einen Naturvorgang, wie „Frohe Menschen“ oder „Bodenkultur“, oder an eine Sage, wie „Unüberwindlich“, oder an ein Wort Christi, wie „Jesu Stimme“, oder an noch etwas anderes. Überall aber wird das Zeitliche zum Bilde des Ewigen gemacht, und überall klingt die Betrachtung erbaulich aus in irgend eine biblische Spitze. Unsere heutigen Gemeinschaftsleute lieben diese freiere Art der erbaulichen und religiösen Betrachtung, oft im Gegensatz zu der strengeren kirchlichen Form. Ihnen würden diese Gedanken und Bilder zweifellos sehr zusagen. Hiermit soll aber keineswegs ein Tadel über das Büchlein ausgesprochen sein; im Gegenteil! Die Betrachtungen sind in einfacher, edler Sprache gehalten, biblisch gläubig, durchdacht und für ernster und innerlicher gerichtete Seelen durchaus fördernd. Hoffentlich werden sie recht vielen solcher Seelen Wegweiser zu Christo. Die äußere Ausstattung des Büchleins ist vom Verleger geschmackvoll und gut eingerichtet. Wandel-Straußberg.

Stoffregen, H., Pastor: Passionsblumen, gepflückt unter Jesu Kreuz. 7 Betrachtungen für christliche Blumenfreunde in der Passionszeit. Hildesheim, o. J., H. Helmke. (VIII, 87 S.) Geb. 2 M.

Das Eigenartige an diesen übrigens schlicht biblisch gehaltenen Passionsbetrachtungen ist einerseits die Blumensymbolik in der Stellung des Themas: Veilchen der Demut (Matth. 20, 28); Rose der Liebe (Hohel. 8, 6. 7); Bitterkraut der Geduld (Hebr. 12, 1b. 2); Wunderblume Glaube (Luk. 23, 39 ff.); Vergißmeinnicht der Sanftmut (Matth. 21, 5; 5, 5); Palme des Friedens (Jes. 53, 5); Immergrün der Hoffnung (Jes. 53, 10); und andrerseits eine Blumenlese von eingestreuten Dichterworten. — In dieser sinnigen Art eignet sich das hübsch ausgestattete Buch z. B. als Geschenk für Konfirmanden anstatt der vielfach üblichen Blumenkarten und Blumenspenden. — Ob es sich empfiehlt, von solcher Symbolik in der Predigt so weitgehenden Gebrauch zu machen, zumal wenn der Text dazu keinen unmittelbaren Anlaß bietet, dürfte doch auch manchem Blumenfreunde fraglich sein. Lohde-Wallach.

Äußere Mission.

Rijnhart, Susie C., Dr. med.: Wanderungen in Tibet. Autorisierte Verdeutschung. Mit Bildern und einer Karte. Calwer Familienbibliothek, Bd. 60. Calw u. Stuttgart 1904, Vereinsbuchhandlung. (278 S.) Geb. 2 M.

Unter den Ländern, welche für Weltverkehr und Christentum noch heutigen Tages verschlossen sind, steht Tibet obenan. Nur vereinzelten Reisenden ist es bisher gelungen, in dasselbe einzudringen. Im Jahre 1894 machte sich der keiner Gesellschaft zugehörige Missionar Petrus Rijnhart, ein Holländer und ehemaliges Mitglied der Heilsarmee, mit seiner Gattin, einer Ärztin, von China aus nach Tibet auf, wirkte erst längere Zeit in dem tibetanischen Kloster Kumbum und versuchte dann — vergeblich — nach der Hauptstadt Lhasa, dem Sitz des Dalai Lama, zu gelangen. Unterwegs kam er auf rätselhafte Weise um, nachdem das Ehepaar sein einziges Kind in der Einsamkeit hatte begraben müssen. Unter unsagbaren Schwierigkeiten machte die Witwe den Rückweg. Die ganzen Erlebnisse in Tibet hat sie in ihrem hochinteressanten Buche niedergelegt. Das Missionarische tritt in demselben fast ganz zurück; man hat beim Lesen den Eindruck, als ob die Missionstätigkeit der beiden tatsächlich nur eine unbedeutende gewesen sein könne, womit die Bedeutung solcher Reise als Pionierarbeit im Interesse zukünftiger Missionsarbeit nicht gering angeschlagen werden soll. Über Land und Leute weiß die Verfasserin viel und fesselnd zu erzählen; einzelne Partien, z. B. wo von dem Tode des Kindes, von dem Verschwinden des Mannes, von den Mühsalen der einsamen Reisenden erzählt wird, wirken tief ergreifend. Das Buch verdient einen weiten Leserkreis. Plath-Liederstedt.

Schaal, L.: Freud und Leid unter dem Zeichen des Kreuzes. Bilder aus dem Leben von Missionaren. Basel 1903, Missionsbuchhandlg. (79 S.) Geb. 1,20 M.

Nicht von dem Wirken im Dienste der Mission erzählt das Büchlein, sondern von mancherlei Entsagungen und Bürden, zu denen man sich im Berufe eines Missionars und einer Missionarsfrau verstehen muß, von dem Ringen des Herzens bei dem ernsten Entschlusse an. Die harten Züge des Lebens überwiegen entschieden, und wer mit den behandelten Verhältnissen etwas Bescheid weiß, wird anerkennen müssen, daß Verf. nicht übertrieben, sondern aus guter Kenntnis heraus geschrieben hat, freilich ebenso aus Liebe zu dem Werke, für welches zu arbeiten und alles einzusetzen doch schließlich Frieden und Freude wirkt. — Die äußere Ausstattung des kleinen Buches ist ansprechend, der Bilderschmuck vortrefflich. Plath-Liederstedt.

Warneck, G., D. Prof.: Abriß einer Geschichte der protestantischen Missionen von der Reformation bis auf die Gegenwart. Mit einem Anhang über die katholischen Missionen. 8., vermehrte und verbesserte Aufl. Berlin 1905, M. Warneck. (VIII, 508 S.) 6 M.; geb. 7 M.

1882 erschien dieser Abriß zum ersten Male, als erweiterter Abdruck aus HRE[1], 155 S. stark. Der Umfang der hier vorliegenden 8. Aufl. mit ihren 480 S. Text (28 S. umfaßt das sehr ausführliche Personen-, Orts- und Sachregister) ist somit auf

das Dreifache gestiegen, ein deutlicher Beweis, beides für die Ausdehnung der Missionstätigkeit selbst wie für die unermüdlich emsige und erfolgreiche Weiterarbeit des bekannten Verfassers. Aber auch gegenüber den früheren Auflagen — die 6., 1900, vgl. ThLBr. 1900 S. 286, brachte 385 S. (einschl. Register) die 7., 1901, vgl. ThLBr. 1902 S. 314, 410 S. — liegt eine wesentliche Erweiterung vor, und zwar kommt dieselbe vor allem auf Rechnung der in dieser Auflage erstmalig eingehend berücksichtigten katholischen Missionen. Sowohl die heimische Missionsleitung der römischen Kirche, mit ihrem Mittelpunkt, der Congregatio de propaganda fide, wie mit ihrem zahlreichen Arbeiterpersonal, als auch ihre jahrhundertelange Missionsgeschichte bis in die Neuzeit hin, wird übersichtlich vorgeführt, desgleichen wird die Missionsmethode in ihrer eigentümlichen Taufpraxis wie in ihrer gehässigen Proselytenmacherei auf evangelischen Missionsgebieten, kurz und scharf charakterisiert; überall sind die erreichbar besten Quellen — insbesondere die Missiones catholicae und Baumgarten, das Wirken der katholischen Kirche — berücksichtigt, selbstverständlich unter der namentlich römischen Statistik gegenüber durchaus gebotenen kritischen Reserve. Aber auch sonst ist überall die erweiternde und verbessernde Hand des Verfassers spürbar: die altgewohnte Zweiteilung (heimatliches Missionsleben; die evangelischen Missionsgebiete) ist freilich beibehalten; auch das in langjähriger Missionsarbeit erprobte Urteil über den Missionsbetrieb in alter und neuer Zeit ist unverändert geblieben; aber all die beträchtlichen Fortschritte in der Missionsarbeit, soweit sie bis Ende 1903 quellenmäßig vorlagen, sowie die mancherlei missionswichtigen Ereignisse daheim und draußen, wie sie die letzten reichbewegten Jahre gebracht haben, sind sorgfältig nachgetragen; manche Partien sind auf Grund neuerer Quellen mehr oder weniger ganz umgearbeitet; die neueren kritischen Beanstandungen des Missionsbefehls Matth. 28, 18 ff., sind erwähnt: ihre Zurückweisung S. 196 ist durchschlagend. Erwähnt mag auch werden, daß nach dem Vorgang Grundemanns nun auch Warneck die Negerchristen Nordamerikas als Frucht der Mission des 19. Jahrhunderts in die Missionsstatistik einreiht, allerdings mit wesentlich höheren Zahlen als Grundemann, dessen Aufstellungen nach Warneck überhaupt als allzuvorsichtig und darum irreführend anzusehen sind. Jedenfalls sind durch diese umfassende Neugestaltung dieser 8. Aufl., die übrigens D. M. Kähler zum 70. Geburtstag gewidmet ist, die früheren Auflagen dieses einzigartigen Missionskompendiums als völlig antiquiert anzusehen.

An Einzelheiten nenne ich: die Anmerkungen S. 49, 1 und S. 216, 1 stimmen nicht ganz überein; S. 236 entsprechen die Zahlen der Anmerkungen im Text und die der Anmerkungen selbst sich nicht; beim Umbrechen der S. 448 449 ist mindestens eine Zeile, wenn nicht mehr, weggefallen; auch der Druck der S. 356 357 ist in meinem Exemplar durch Überdruck fast unleserlich geworden. Ein alphabetisches Verzeichnis der Abkürzungen der Namen der Missionsgesellschaften fehlt leider, das praktischste wäre, wenn der Verleger, der sonst das Buch trefflich ausgestattet hat, wenigstens die wichtigeren, die im Text fortwährend gebraucht werden, — und zwar sowohl von evangelischen wie von katholischen Gesellschaften — auf einem Lesezeichen (nach Art des dem Nestle'schen N. T. beigegebenen) zusammenstellen und dem Abriß beilegen würde. Jordan-Warendorf.

Innere Mission.

Als wir die blaue Schürze trugen. Erinnerungen an unsere Kandidatenzeit in den Bielefelder Anstalten. Mit einem Geleitswort von P. D. F. v. Bodelschwingh zum 25jähr. Jubiläum der westf. Brüderanstalt Nazareth, herausgegeben von einigen ihrer Brüderhelfer. Bethel bei Bielefeld 1902, Anstaltsbuchhandlung. (VII, 183 S.) Geb. 2 M.

Ebenezer. Die Brüderschaft Nazareth 1877 bis 1902. Ebenda. (184 S.) Geb. 1 M.

Das erste Buch — Titel nach der Tracht! — enthält nach einem der Silberbraut, d. i. dem Brüderhaus Nazareth in Bethel, gewidmeten innigen Geleitswort des ältesten „Brüderhelfers" P. D. F. v. Bodelschwingh 21 Erinnerungsskizzen solcher, die in ihrer Kandidatenzeit „praktisch" als „Brüderhelfer" in den verschiedensten Anstalten B.s gearbeitet haben. Die schlicht und frisch geschriebenen Blätter lesen sich gut und legen den Gedanken nahe, ob solches „praktisches" Jahr nicht allen Kandidaten zu empfehlen sei. Es ist eine treffliche Vorschule fürs Amt. S. 33: Diakonie ist nicht nur „Krankenpflege"! S. 55, Z. 5 v. u.: Der Ausdruck ist zu derb. S. 171 muß es heißen: 1899.

Ebenezer ist ungleich reichhaltiger. Nach einem „Festgruß" behandeln P. P. Kuhlo und Göbel das Thema: „Die Berechtigung der männlichen Diakonie in der Männerpflege". Das an der Spitze dieses Artikels stehende Motto: „Die

Männerpflege den Männern!" ist in dieser Form falsch. In der Krankenpflege wird niemals die linde Frauenhand entbehrt werden können. Weiter (S. 18–46) wird eine kurze Geschichte des Brüderhauses Nazareth gegeben, an die sich 38 knappe lebensvolle, interessante Berichte der eigentlichen Brüder der Anstalt, der Diakonen, anschließen, von denen ich die aus der „Irrenpflege" und der „Erziehungsarbeit" hervorhebe. Einzigartig ist die Skizze (S. 91 ff.) „Meine erste Gemeindepflege", also über ein Gebiet, auf dem zumeist Diakonissen arbeiten. Besonders interessiert der folgende 6. Abschnitt: „Der gegenwärtige Bestand der Diakonensache und ihrer Arbeitsgebiete." Es sind im ganzen 333 Brüder, die in 29 Epileptischen-Anstalten, 13 Krankenhäusern, 2 Lungenheilstätten, 8 Armen- und Siechenhäusern, 14 Herbergen, 8 Rettungs- usw. Häusern usw. usw. arbeiten. — Der Wert der beiden Schriften liegt darin, daß sie einmal ein anschauliches Bild von der Arbeit der Diakonen, die sonst wenig bekannt ist, geben, und zwar nicht als Tendenzschriften, als Blätter der Dankbarkeit und Liebe. Deswegen gebe ich ihnen gern eine gute Empfehlung auf ihren Weg mit. Gehring-Dresden.

Mrs. Palmer-Davies, geb. Freiin von Dungern: **Unter Droschkenkutschern.** Schlichte Wahrheit aus dem Berliner Volksleben. Aufzeichnungen. Mit Vorwort von Emil Frommel. Mit 2 Illustrationen. Schwerin i. M. 1903, Fr. Bahn. (IV, 120 S.) 1 M., geb. 1,50 M.

Dieselbe: Ein Kind des Friedens und ein Mann des Volkes. Schlichte Wahrheit aus dem Berliner Leben. Aufzeichnungen. 2. vermehrte Auflage. Ebd. 1903. (VIII, 104 S.) 1 M., geb. 1,50 M.

Dieselbe: Der wird uns trösten (1. Mos. 5, 29). Aufzeichnungen. Ebd. 1903. (IV, 88 S.) 1 M., geb. 1,50 M.

Die Verfasserin treibt seit nahezu 35 Jahren eine stille Liebesarbeit an den Droschkenkutscherfamilien Berlins und hat verschiedene Mittel und Wege gefunden, diesem Stande für seine Bedürfnisse zu helfen. Wie das geschieht, mag man in den drei genannten Schriften nachlesen. Verfasserin hat sich nur schwer von Zeit zu Zeit bewegen lassen, aus ihrer reichen Mappe von Bildern aus dem Großstadtleben einiges mitzuteilen. Diese vornehme Zurückhaltung und Demut, die am liebsten in der Stille mit ihrem Pfunde wuchert, gibt auch diesen Schriften ihren Reiz. Aber vor allem geben sie einen beschämenden Eindruck von dem Wert, den zähes, treues Aushalten bei einer erkannten und übernommenen Aufgabe hat. Mancher, die noch müßig ist, können diese Schriften eine nachhaltige Wegweisung sein. Aber auch der Mann, welcher im öffentlichen Leben steht, wird diese Aufzeichnungen um ihres sozialen Gehaltes willen mit Interesse lesen. Besonders ist die Geschichte des Sozialdemokraten in dem 2. der genannten Schriften von ergreifender Gewalt. Die erste Schrift führt am besten die Geschichte und Entwicklung dieser Fürsorgearbeit vor. Brüssau-Farmen.

Judaika.

Dalman, G., Dr. Prof. und **Schulze, Ad.**, Diakonus: **Zinzendorf und Lieberkühn.** Studien zur Geschichte der Judenmission. (SchIJB. 32.) Leipzig 1903, J. C. Hinrichs. (104 S.) 1,40 M.

Zinzendorf hat von früh auf eine große Liebe zu den Juden gefühlt. Sein Streben war aber hernach besonders darauf gerichtet, innerhalb der Brüdergemeine eine Gemeinde bekehrter Juden zu sammeln. Das ist ihm allerdings nicht gelungen; doch wurde die Judenmission eine Zeitlang in der Brüdergemeine praktisch geübt, und stets hat sich in ihr ein Herzensinteresse für die Juden erhalten. Der eigenartigste unter ihren Judenmissionaren war Samuel Lieberkühn, Rabbi Sampel von den Juden genannt. Um diese für Jesum zu gewinnen, wurde er ihnen ganz Jude und nahm ihre Sitten an. Disputationen vermied er völlig und wollte ihnen alles nachlassen, selbst die Beobachtung des ganzen talmudischen Gesetzes, wenn sie nur Jesum anerkannten; die Gefahren einer solchen Nachgiebigkeit waren ihm nicht klar geworden. Vorbildlich aber für alle Missionsarbeit unter den Juden bleibt, wie er hier Jesum Christum in den Mittelpunkt stellte und die Personen der Juden mit heißer Liebe umfing.

de le Roi-Schweidnitz.

Römisches und Antirömisches.

Kolb, Viktor, S. J.: Die Glaubensspaltung und ihre Folgen in der Gegenwart. Vorträge für die gebildete Männerwelt. Münster 1903, Alphonsus-Buchhandlung. (VIII, 173 S.) 1,50 M.

Dieses Buch, dessen Vorträge in Wien — wohl aus Veranlassung der Los von Rom-Bewegung — gehalten worden sind, geht mit vielen warmen Empfehlungen hoher römischer Würdenträger in die Welt. Man kann es aber doch nicht ein irgendwie bedeutendes Buch nennen. — Der Verfasser steht in so hohem Maße in der in der röm. Kirche verbreiteten Unehrlichkeit und Selbsttäuschung, daß er meint, diese Kirche werde heute „bekämpft und beschimpft", „ohne im

geringsten einen Anlaß dazu gegeben zu haben, einzig deshalb, weil sie einen Glauben bekenne, der seit 2000 Jahren den Glauben des bei weitem größten Teils der Christenheit ausmacht" (S. V). Dieser Satz kennzeichnet den Standpunkt des Verfassers. Weder in der Lehre, noch in der Praxis der röm. Kirche liegt ein Flecken; sie hat die Wahrheit, den Glauben der Apostel, und alles in der Kirche stammt daher, — und sie ist ein Lamm, das nie ein Wässerchen getrübt hat; sie verbirgt auch trotz Haß und Verfolgung, die sie erleidet, nie ihre mütterliche Gesinnung gegen die Irrenden (S. 167). Der Verfasser wendet sich an solche unter den Protestanten, die es ernst nehmen mit Religion und Christentum (S. 10); er will Mißverständnisse über die kath. Kirche und auch über den Protestantismus (S. 12) beseitigen, damit, wenn die Einladung zur Rückkehr zur „Mutterkirche" keinen Erfolg hat, doch wenigstens „Brüder sich näher kommen" und „die wahre Christenliebe jene vereinige, die im Gegensatz zur Christus- und Gottes-leugnenden (so) Welt treu halten am Gottes Sohn Jesus Christus, an seiner Erlösung (XII)." Also solche werden anerkannt unter den Protestanten, während diese doch sonst nicht als Christen gelten. Christliche Liebe sollte der Verfasser lieber den Gliedern seiner Kirche predigen, und zum Frieden würde es mehr dienen, wenn er seine Kirche ermahnen wollte, von ihrer ausschließenden, jede andere Gestalt des Christentums verdammenden Art und von ihrer Schmähung und schroffen Praxis der ev. Kirche gegenüber zu lassen. Worte tun es nicht, auf Taten kommt es an. — Eine Aufklärung über Mißverständnisse hinsichtlich der röm. Kirche findet nirgends im Buche statt; solche liegen nicht vor. Die Aufklärung über den Protestantismus geschieht so, daß Harnack als der konsequente Protestant hingestellt wird. — Der 1. Vortrag „Jesus Christus" ist gegen die Behauptung gerichtet, daß die ev. Kirche sich hauptsächlich dadurch von der röm. Kirche unterscheide, daß sie Christum allein als Herrn der Kirche ehre. Diese Behauptung der Evangelischen gründet sich doch darauf, daß Maria und die Heiligen und der Papst und die Priester in der röm. Kirche eine Stelle einnehmen, die die Verehrung Jesu beeinträchtigt. Gegen diese Verirrungen sagt nun aber der Verfasser kein Wort, also das, worauf es ankommt, übergeht er mit Stillschweigen! Das ist charakteristisch für die Oberflächlichkeit des ganzen Buches. Auch wenn im 3. Vortrag der Vorwurf des Polytheismus erwähnt wird, den man mit Rücksicht auf die Verehrung der Heiligen und der Maria der röm. Kirche machen kann, so werden demgegenüber nur herzbewegende Klagen über den „unglaublich großen Wall von Vorurteilen" bei „unsern lieben getrennten Brüdern" ausgesprochen (S. 51), aber zur Widerlegung des Vorwurfs wird nichts gesagt. In Beziehung auf die protestantische Religion (der Ausdruck „Kirche" wird im Buche natürlich konsequent vermieden, nur einmal schlägt er durch), wird im 1. Vortrag gesagt, daß sie den Glauben an Christus gar nicht mehr fordere, wofür auf den „modernsten Vorkämpfer des Protestantismus" Harnack und ähnliche hingewiesen wird. Im 2. Vortrag („Die Heilige Schrift") behauptet der Verfasser, daß diese in der röm. Kirche die meiste Autorität genieße. Dabei sagt er sogar, daß diese Kirche das Lesen der Heiligen Bücher immerdar empfohlen habe (S. 38), eine Behauptung, die der Wahrheit aufs gröbste widerspricht. Bei der Darstellung der ev. Anschauung von der Heiligen Schrift werden Harnack und Delitzsch als die Hauptvertreter des Protestantismus hingestellt, und der Verfasser macht sich sogar der Behauptung schuldig, daß Friedrich Delitzsch „der größte protestantische Bibelforscher" sei!! Wenn ein Prediger aus Schlesien klagt, daß für die jungen Leute die Bibel eine Ruine sei, so wird dies Wort mit Behagen mehrmals citiert in der Gestalt, als wenn es jener Prediger von der ganzen ev. Kirche gesagt hätte. — Der 3. Vortrag handelt von der Lehre. Der Verfasser betont natürlich die Einheit der röm. Kirche; anderseits werden Klagen gläubiger Protestanten, besonders Stöckers, über Übelstände in der ev. Kirche citiert. Der Verfasser meint, daß nur dort Einigkeit sei, wo die Wahrheit herrsche, und daß Einheit und Wahrheit in der röm. Kirche sei. Aber tatsächlich liegt es doch so,

daß die Einheit der röm. Kirche nur auf Kosten der Wahrheit und des Wahrheitssinnes besteht und vielfach nur eine stumme Resignation oder Heuchelei ist. Es kann eine Wahrheit der Überzeugung und eine Kraft des Glaubens nur bei Anerkennung des Rechts der Individualität und des Rechts des Gewissens möglich sein. — Der 4. Vortrag „Das Kirchenregiment" hat die unsinnige Behauptung: Alles, was in der kath. Kirche Vorrecht des Papstes ist, ist im Protestantismus Aufgabe einer Staatsbehörde (S. 98); ferner, die Oberleitung der protest. Kirche sei durch keine Schranke gebunden, der Oberkirchenrat könne befehlen, gegen die Gottheit Christi zu predigen. Mit Wohlbehagen und mit fettem Druck citiert er das Wort einer englischen Zeitschrift: „Die protest. Kirche ist am Sterben." Ja, dann brauchte man ja doch nicht so aufgeregt und ängstlich zu sein über die Los von Rom-Bewegung. Über die weiteren Vorträge will ich aus Rücksicht auf den Raum nichts sagen; es ist in ihnen, wie in allen, viel Verkehrtes, Unrichtiges und Schiefes. Nur in Bezug auf den letzten Vortrag, „Die Sittenlehre", sei noch erwähnt, daß hier die Vorwürfe gegen die jesuitische Moral in sehr oberflächlicher Weise zu widerlegen gesucht werden, und daß der Verfasser, wenn er hier die Statistik für seine Kirche heranzieht, sich wohlweislich beschränkt auf Notizen über Ehescheidungen und Selbstmorde (S. 167). Wenn er die Statistik etwas vollständiger einsehen wollte, würde er erkennen müssen, daß sie die Überlegenheit der ev. Kirche hinsichtlich der sittlichen Wirkung auf ihre Glieder sehr deutlich beweist. Was auch die Kraft gegen den Umsturz betrifft, so sind ja gerade die Länder, in denen die Reformation nicht geduldet wurde, Frankreich, Spanien, Portugal, Italien, Belgien, die katholischen Staaten von Mittel- und Südamerika die klassischen Länder der Revolution. — Im ganzen zeigt auch dieses Buch, wie sehr den Gliedern der röm. Kirche der Wahrheitssinn und jedes Verständnis für die ev. Kirche fehlt, und wie oberflächlich ihre Wissenschaft ist. Bender-Kolberg.

Protestantisches Taschenbuch. Ein Hülfsbuch in konfessionellen Streitfragen. Im Auftrage des Vorstandes des Ev. Bundes herausg. unter Mitwirkung zahlreicher Fachmänner von Konf.-Rat Dr. Hermens, Cracau bei Magdeburg und Lic. O. Kohlschmidt, Pfr., Magdeburg. Leipzig 1905, C. Braun. (IV, S. u. 2654 Spalten.) 15 M.; geb. 18 M.

Das 1903 S. 112 zuerst gewürdigte „konfessionelle Nachschlagebuch" ist nunmehr fertiggestellt. Und unleugbar ist damit unserer evangelischen Kirche ein wertvolles Rüstzeug für den leidigen konfessionellen Kampf geschenkt worden. Ein kirchliches Konversationslexikon unter konfessionellem Gesichtspunkt, so könnte man es nennen, und würde nicht zu viel sagen: Was immer gegenüber der römischen Polemik und ihrer „Geschichtsschreibung" dem evangelischen Manne, insbesondere dem Pfarrer und Lehrer, dem Beamten und dem Redakteur, zu wissen nötig ist, das findet sich hier knapp, übersichtlich, objektiv, und ohne Gehässigkeit zusammengestellt, zumeist unter mehr oder weniger ausführlichen Quellennachweisen. Die römische Lehrentwicklung in ihrer festen Geschlossenheit wird ebenso berücksichtigt wie die römisch-kirchliche Sitte und das römische Kirchenrecht; die protestantischen Lehr- und Rechtsaussagen sind zum Vergleich ausgiebig herangezogen. (Auch die Anfänge der wichtigsten Bullen sind notiert.) Geschichtliche Ereignisse und Personen, bei denen irgendwie konfessionelle Fragen ins Spiel kommen, werden eingehend besprochen; so die Bartholomäusnacht und der dreißigjährige Krieg, die Bauernaufstände und die spanische Inquisition; so vor allem Luther und die übrigen Reformatoren, mit möglichst allseitiger Berücksichtigung der römischen Verunglimpfungen und Verleumdungen. Desgleichen wird die Beteiligung der Konfessionen an der Mitarbeit in Kunst, Literatur und Wissenschaft erörtert; als hervorragende Artikel fallen da besonders die beiden über Kirchenmusik und Kirchenlied auf. Großes Gewicht ist weiter auf die Statistik gelegt; ich weise besonders auf die im Anhang mitgeteilten Tabellen über die konfessionelle Kindererziehung in Mischehen hin; sehr übersichtlich und lehrreich sind auch die Angaben über das katholische Vereinswesen. Bei Artikeln wie Erbschleicherei, Friedhofsskandale, Kinderraub, konfessionelle Krankenpflege, Prose-

lytenmacherei sind die bekanntesten Fälle aus früheren Zeiten und die aktuellen der letzten Vergangenheit besprochen. So wird in der Tat viel, sehr viel, geboten, und das Werk darf hoher Anerkennung gewiß sein.

Für die zweite Auflage, deren ernstliche Vorbereitung ich schon heute den beiden Herausgebern ans Herz legen möchte, nenne ich folgendes. Bei „Abgaben" füge bei, daß wenigstens in den westlichen Provinzen Preußens Naturalabgaben z. B. wohl überall abgelöst sind. Die Angaben über die „Deutschen Kolonien" (vgl. Afrikaverein) sind veraltet. Die „Allianz"konferenz in Blankenburg hätte in ihrer antilandeskirchlichen Haltung schärfer gekennzeichnet werden müssen. Die normannischen Entdeckungen in Amerika (s. d.) werden in Kraemer, Weltall und Menschheit, als geschichtlich wohl beglaubigt angesehen. Bei „Begräbnis" ist die Frage des kirchlichen Geläutes nicht erörtert; die Kab.-Ordre vom 15. 3. 1847 für Westfalen fehlt. Die geschichtlichen Angaben Sp. 584, Zeile 20 ff. v. o. bedürfen einer ausführlichern Darstellung; sie sind weiteren Kreisen doch höchstens z. T. bekannt. (Das gleiche Desiderat hat sich übrigens auch sonst mir aufgedrängt.) Die Einführung der Zivilehe (s. Eheschließung) in Frankreich und damit in den — jetzt wieder preußischen — Rheinlanden schon seit der Wende des 18. Jahrhunderts mußte zur Orientierung unbedingt erwähnt werden. Die seit 1870 unermüdlich fortgesetzten ultramontanen Machinationen bezwecks Wiederherstellung des Kirchenstaates (s. d.) sind unberechtigterweise mit Stillschweigen übergangen. Die Bemerkungen über die Stellung der Synoptiker zur jungfräulichen Geburt Jesu (Sp. 1403 f.) so wie die über das Verhältnis von Paulus (s. d.) und Petrus zum alttestamentlichen Gesetz erscheinen mir einer exegetischen Nachprüfung sehr bedürftig. Zu Sp. 140 frage ich: ist wirklich das Datum der Verkündigung Mariä aus der Feier des 25. Dez. abgeleitet, oder ist nicht vielmehr der 25. März das frühere Datum? Spalte 1973: die Agitation gegen den Zedlitz'schen Schulgesetzentwurf richtete sich weniger gegen diesen selbst als gegen seine ultramontane Verschlimmbesserung. Bei „Stolgebühren" mußte hervorgehoben werden, wie enorm hoch zumeist die römischen Preissätze sind, im Unterschied von den durchweg geringen der evangelischen Kirche. Zu „Syllabus" hätte das Staatslexikon mit Nutz berücksichtigt werden können. — Außerdem ist mir im allgemeinen aufgefallen, einmal daß die Ereignisse des Jahres 1903 und 1904 noch fast gar nicht erwähnt worden sind, weder in den Artikeln selbst, noch in den Nachträgen und Berichtigungen; sodann ist trotz der Fülle des Gebotenen eine weitere Vermehrung der Stichworte dringend nötig: gleich beim ersten Male, als ich das Hülfsbuch zur Orientierung nachschlug, versagte es, indem es weder das Blutbad von Vassy noch das Herzogshaus der Guise erwähnt; endlich dürfte eine Revision der evangelisch-dogmatischen Artikel unter dem Gesichtspunkt größerer Berücksichtigung der biblisch-kirchlichen Lehre sich empfehlen.

Jordan-Warendorf.

Kirchliche Gegenwart.

Gußmann, W., Pfarrer: **Unsere kirchliche Lage.** Ein Vortrag. (HAG. 10) Leipzig 1904, H. G. Wallmann. (42 S.) 0,60 M.

Die Lage der anstaltlichen Kirche mit ihrem geordneten Amte, ihrer berufsmäßigen Wirksamkeit, ihrem rechtlichen Aufbau wird in diesem Vortrag besprochen; sie wird geschildert in den Nöten der Verdrängung der Kirche aus dem öffentlichen Leben, der kirchlichen Auflösung und religiösen Zersetzung. „Wir nennen uns eine Kirche Jesu Christi und sind es nicht mehr. Wir nennen uns eine Kirche Luthers und sind es nicht mehr. Wir nennen uns eine Kirche des deutschen Volkes und sind es nicht mehr. Das ist, mit einem Worte, der ganze drohende Ernst unserer kirchlichen Lage." Verf. beobachtet scharf, blickt weit und tief, vielleicht sieht er hie und da zu schwarz. Aber seine ernsten, sorgenvollen Gedanken, in ebenso markiger wie formvollendeter Sprache dargeboten, sind gleich seinem Aufruf zur Treue eine Mahnung an das kirchliche Gewissen.

Behm-Doberan.

Meister, Wilhelm, Dr. jur.: **Zeitbetrachtungen.** Berlin 1905, Schriftenvertriebsanstalt. (40 S.) Geb. 0,60 M.

Der Verfasser hat mit der Herausgabe der kurzen Zeitbetrachtungen den Wünschen mehrerer Freunde entsprochen. Mit Ausnahme der 7. Betrachtung erschienen sie 1896—1901 in der MStL. (früher Allg. Konserv. Monatsschrift). Sie sind meist apologetischer Art. Sie beanspruchen natürlich nicht, bleibende Bedeutung zu behalten, sagen auch nichts Neues. Sie wollen nur der gegenwärtigen Zeit dienen. Sie vertreten das positive Christentum, und da sie von einem Juristen geschrieben sind, wird gewiß der eine oder andere Nichttheologe sich gern von einem positiv-gläubigen, ernsten Christen sagen lassen, daß das Christentum noch längst nicht von seinen Gegnern überwunden sei, wie ihre Führer behaupten. So lauten einige Überschriften: Vorurteile; Glauben und Wissen; Gibt es wirklich Atheisten? Zukunftsfragen; Drei Fragen zum Kapitel: Buddhismus; Ostern; Christentum und Naturwissenschaft.

Boy-Potzlow.

Rogge, Christian, Lic., Marine-Oberpfarrer: **Aussichten und Aufgaben.** Betrachtungen über die Lage des Christentums in der geistigen Krisis der Gegenwart. Stuttgart 1903, Greiner u. Pfeiffer. (85 S.) 1 M.

Ein erheblich erweiterter Vortrag, weniger für Theologen als Nichttheologen bestimmt, die nach einer Weltanschauung suchen, frisch und klar und mit Sachkenntnis geschrieben. In Teil I — Die Krisis — wird ein zutreffend Gesamtbild der Gegenwart gegeben, in der theoretischer

und praktischer Atheismus, innerlich wohl gebrochen, die Massen beherrscht, während das theistische Christentum als nicht zu unterschätzende Strömung, wohl rege an der Arbeit, noch nicht kräftig genug ist, bestimmenden Einfluß auszuüben. In Teil II — Aussichten — wird die Aussicht in die Zukunft als hoffnungsvoll bezeichnet. Für den tiefer Schauenden lägen die Verhältnisse für ein siegreiches Vordringen der christlichen Weltanschauung so günstig wie seit langer Zeit nicht. In Teil III — Aufgaben — wird zur Vertiefung und Vereinfachung des Glaubens aufgerufen, zur Stärkung des Gemeinschaftsgefühls im Geistlichen und zur Liebestätigkeit. — Der zuversichtliche Ton des Büchleins mutet einen sehr an. Manche Aufstellungen des Verf. dürften freilich zu beanstanden sein. Es ist doch nicht an dem, daß das Christentum, d. h. der christliche Glaube dem ganzen geistigen Leben des Volkes, dem politischen, kulturellen und wissenschaftlichen die Richtung zu geben hätte (S. 42), daß die Keime und Anfänge des Reiches Gottes und des ewigen Lebens im Diesseits sich entfalten (S. 18), daß das Christentum Leben in Gott ist (S. 59), daß die Erlösung eine von Christus aus fortwirkende erlösende, d. h. kräftigende und läuternde Kraft ist, die erfahren wird (S. 63 f.), daß die Christologien nichts anderes zu sein haben als die Reflexe des eigenen Innenlebens frommer Theologen (S. 64), und daß es ungeschichtlich und unlogisch ist, das Christentum von den politischen und wirtschaftlichen Kämpfen loszulösen (S. 76). Irren wir nicht, so ist es ein Wort von Dickens — nicht von Goethe —, daß das Interessanteste für den Menschen der Mensch selber sei (S. 8). Das Büchlein soll denen empfohlen sein, die in der Gegenwart apologetische Arbeit zu tun haben.

Hafner-Elberfeld.

Conrad, R., Dr., Pfr., Berlin: **Das Königliche Domkandidatenstift.** 1854—1904. Festschrift zum 50jährigen Stiftsjubiläum. Erinnerungsblätter. Mit Vorwort von Ephorus D. Dryander. Berlin 1904, M. Warneck. (78 und 75 S.) 1,50 M.

Eine Jubiläumsschrift, die doch in ihrem ersten Teil weit über den Rahmen und die Bedeutung einer solchen hinausreicht. Niemand war berufener sie zu schreiben als Dr. Conrad, der seit 14 Jahren das Stift kennt und als Berliner Pfarrer in uneingeschränkter Gemeinschaft mit ihm geblieben ist. Meisterhaft ist seine Charakteristik der heimgegangenen Ephoren, D. Hoffmann und D. Kögel, lebensvoll und wahr die Bilder aus der Arbeit des Stifts, von bleibender Bedeutung die Darstellung und Wertung seiner Eigenart. Ein Hauch feinen Humors durchweht das Ganze. Das hübsch ausgestattete Buch ist mit vorzüglichen Bildern geschmückt. Die zweite Hälfte des Buches umfaßt die ausführliche Liste der Mitglieder mit den bis auf die Gegenwart fortgeführten Daten ihres Lebenslaufs.

Thiele-Potsdam.

Kölbing, P., D., Direktor: **Die theologische Wissenschaft in der Brüdergemeine.** Ein geschichtlicher Rückblick. (Festschrift zur Feier des 150jährigen Bestehens des theolog. Seminariums der Brüdergemeine in Gnadenfeld am 24. Mai 1904.) Leipzig 1904, Fr. Jansa. 1 M.

Eine interessante Studie über das Verhältnis von akademischem Studium und kirchlicher Vorbildung der Theologen. Was hier für die Brüdergemeine durch eine wechselvolle geschichtliche Entwicklung sich als das Richtige ergeben hat, das wird auch für die Ausbildung der den Landeskirchen dienenden Theologen das Richtige sein: Der theoretisch unlösbare Widerstreit der kirchlichen und der wissenschaftlichen Zwecke bei der theologischen Ausbildung wird im Vertrauen auf die immer sich durchringende Wahrheit des Glaubens praktisch gelöst. Daß das nicht ohne innere Kämpfe und Krisen abgeht, das zeigt uns die Geschichte des theolog. Seminars der Brüdergemeine; aber eben sie zeigt uns auch, welcher Segen in solchen Kämpfen liegt. So bietet diese Studie zugleich einen wertvollen Beitrag zu der vielerörterten Frage der theologischen Lehrfreiheit.

Kalb-Stuttgart.

Geschichte.

Bader, Karl, Dr.: **Turm- und Glockenbüchlein.** Eine Wanderung durch deutsche Wächter- und Glockenstuben. Mit 20 z. T. ganzseitigen Abbildungen. Gießen 1903, J. Ricker. (XII, 222 S.) 4 M., geb. 5 M.

Ein sehr instruktives Buch in gefälliger Form! Was der Fleiß der Forscher und Gelehrten seit Ottes Glockenkunde zusammengetragen, das wird hier, unter Hervorhebung des Charakteristischen, in anschaulicher Schilderung einem größeren Leserkreis zugänglich gemacht. An der Hand des Erzählers ersteigen wir den hochragenden Domturm, die Turmtreppen hinauf bis zur Glockenstube und zu den Turmwächtern; ja bis hinauf zur Spitze. Aber ob wir auch noch so hoch steigen, sein fröhliches Geplauder verstummt nirgends; überall weiß er Interessantes zu berichten, ganz gleich, ob wir von ebener Erde hinaufblicken in die Höhe und staunend uns fragen, wie Menschenhand solch himmelhochtürmende Bauwerke hat schaffen können, oder ob wir, aufwärts kletternd, uns umsehen bei den Glocken und in den Wächterstuben, und uns erkundigen nach Zweck und Bedeutung der hinausklingenden „Drommeten Gottes", oder nach Aufgabe und Leben der einsamen Wächter

droben. Auf keine Frage bleibt er uns die Auskunft schuldig, ob wir nun über technische oder künstlerische Dinge ihn befragen oder seine geschichtlichen Kenntnisse prüfen, ob er uns hineinführt in die reiche, sinnige Symbolik des Turmes und in das römische Weiheritual der Glocken oder uns aufmerksam macht auf all den Scherz und Ernst, der im Volksmunde über sie lebt. Ja ich glaube, wir werden, selbst wenn wir bis in die Spitze steigen, doch eher mit unsern Fragen fertig geworden sein, als er mit seinen Antworten; er weiß eben über alles und jedes Bescheid; selbst auch die Sagen, die sich an die ehrwürdigen Zungen der Vergangenheit in so reicher Fülle anknüpfen, weiß er geschickt seiner Erzählung einzugliedern. Nur mit herzlichem Dank darum scheiden wir von ihm, in der festen Absicht, recht viele, Theologen und Nichttheologen, Künstler und Handwerker, zur Teilnahme an einer so interessanten Turmbesteigung unter seiner Führung aufzufordern. Vielleicht hören wir dann das nächste Mal noch etwas Genaueres darüber, ob wirklich die Kaiserglocke im Kölner Dom noch immer die „Stumme von Köln“ ist. Jordan-Warendorf.

Lange, Fr., Lehrer, Haifa: **Geschichte des Tempels.** Jerusalem 1899, C. Hoffmann (Stuttgart 1903, M. Kielmann). (XII, 941 S.) 7 M.

Dies umfangreiche Buch besitzt als Materialiensammlung für die Entstehung der Tempelgemeinden und manche andere kirchengeschichtliche Erscheinung der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bleibenden Wert. Der Verf. bekennt zwar selbst mit gutem Grund, daß sein Werk für Fernerstehende zu ausführlich geraten ist; auch steht er mit seiner persönlichen Überzeugung ganz in den Anschauungen des „Tempels“; aber er läßt auch die vielen kritischen Stimmen, die sich von Anfang an gegen dies Unternehmen erhoben haben, zu Worte kommen und verstattet in die eigentümlichen Gedankengänge, auch in die Reibungen und Zerwürfnisse der Gründer des Tempels einen so freien Einblick, daß der Leser instand gesetzt ist, sich sein eigenes Urteil über die Sache zu bilden. Dies wird nun freilich bei den meisten sehr kritisch, wenn nicht durchaus ablehnend ausfallen. Von der Überzeugungstreue und der Tatkraft der Männer, die an der Spitze der Bewegung standen, von der Tüchtigkeit und dem beharrlichen Fleiß der deutschen Kolonisten in Palästina ist zwar viel Rühmliches zu sagen; aber die Stellung zum prophetischen Wort, namentlich des Alten Testaments, welche die ganze Gründung hervorrief und leitete, ist durchaus ungeschichtlich, bald mechanisch und buchstäbelnd, bald auch wieder, weil die Erfahrungen der Wirklichkeit von selbst Korrekturen brachten, willkürlich spiritualisierend und allegorisierend. Wir haben es hier mit einem ziemlich naiven Chiliasmus mit sozialistischem Einschlag zu tun, hie und da auch bloß mit apokalyptischen Träumereien. Man lese einmal das prophetische Programm Hardeggs aus dem Januar 1861 (S. 236), das in Aussicht nimmt für 1861 einen italienisch-deutschen Krieg, für 1862 Einmischung der Franzosen und Versuch der Herstellung der deutschen Einheit unter Preußen, 1863 Fortdauer des Krieges, französisches Papsttum, 1865—1868 Aufrichtung des Tempels in Jerusalem, das Wirken der zwei Zeugen und ihr Ende, 1869 Wegräumung des Tiers und des falschen Propheten durch das Erscheinen des Herrn Jesu Christi und Aufrichtung des tausendjährigen Reichs. Im Mai 1861 wurde sogar eine prophetische Karte der Türkei und der angrenzenden Länder herausgegeben (S. 238). Durch alle diese und ähnliche Wunderlichkeiten darf man sich aber nicht zur Verkennung des guten Kerns dieser Gemeinschaftsbildung hinreißen lassen: aufrichtige Aufdeckung der Schäden des öffentlichen Lebens, energischer Anlauf zur Herbeiführung besserer Zustände und ein kräftiger Optimismus, begründet in dem festen Vertrauen zur göttlichen Leitung der Geschichte. Manche Irrungen haben die Templer, durch die Erfahrung belehrt, seither selbst abgestreift, den Grundirrtum, daß menschliches Tun den geistlichen Tempel Gottes — und noch gar in Palästina! — bauen werde, freilich nicht. Doch hat die persönliche Wahrnehmung in den Templergemeinden in Palästina uns den Eindruck hinterlassen, daß das prophetische Programm des Anfangs ziemlich in den Hintergrund gerückt und in die Lehre des Tempels sogar entschieden rationalistische Elemente ein-

gedrungen sind. Es sind jetzt doch kaum mehr schwärmerische Apokalyptiker, sondern fleißige und brave schwäbische Bauern, die dem deutschen Namen im Orient Ehre machen.

Oettli-Greifswald.

Lucius, P. E., weil. Professor, Straßburg: **Bonaparte und die protestantischen Kirchen Frankreichs.** (SVThR. 32.) Tübingen u. Leipzig 1903, J. C. B. Mohr. (42 S.) 0,90 M.

Die Schrift schildert die Verdienste, die Bonaparte um die rechtlichen Verhältnisse der protestantischen Kirchen in Frankreich sich erworben hat. Durch die Revolution waren die kirchlichen Ordnungen verfallen, das Vermögen der Kirche bedeutend geschmälert und kirchliche Anarchie eingetreten. In der Schreckenszeit wurde der Gottesdienst verboten. Auch nach derselben blieb jeder Zusammenschluß der Gemeinden verboten; jede einzelne Gemeinde stand ganz für sich; die Pfarrer waren in völliger Abhängigkeit von den Gemeinden, und für die Heranbildung der Pfarrer geschah nichts. Die Protestanten verlangten sehnlichst nach festen Ordnungen in der Kirche, nach Herstellung von Zucht und Ordnung, nach Regelung der ökonomischen Frage. Bonaparte war es, der die Reorganisation der kirchlichen Verhältnisse mit Eifer und Energie in die Hand nahm. Nicht aus religiösem Interesse, aber wegen der Bedeutung der Religion für das Staatsleben, die er sehr gut erkannte. Dabei hatte er Achtung und Wohlwollen gegen die protestantische Kirche, und es war sein Wille, die Protestanten zufriedenzustellen, soweit es die Interessen des Staats zuließen. So schenkte er ihnen die Verfassung, die Organischen Artikel vom 8. April 1802. Die Protestanten waren ihm dafür herzlich dankbar, und Napoleon hat keine aufrichtigeren Verehrer gefunden, als die protestantischen Pfarrer. Die Verfassung von 1802 brachte den Protestanten Frankreichs zum ersten Male völlige Glaubensfreiheit, und Napoleon hat darüber gewacht, daß diese in seinem Reiche nicht verletzt wurde. — Die Monographie ist mit einer sehr erfreulichen Klarheit geschrieben.

Bender-Kolberg.

Kunst.

Bergner, Heinr., Dr.: **Kirchliche Kunstaltertümer in Deutschland.** Lfg. 3 u. 4. Leipzig 1904, Chr. Herm. Tauchnitz. (S. 225—448.) à 5 M.

Die 3. Lieferung des vortrefflichen Werkes, über welches ich bereits ThLBr. 1903 S. 248 berichtet habe, bringt zunächst die eigentliche Plastik in ihrer monumentalen Ausprägung zum Abschluß und fügt dann die verwandten Techniken — Erzguß, Elfenbeinschnitzerei, Eisenschmiede- und Goldschmiedekunst — hinzu. Es folgen darauf, in die 4. Lfg. übergreifend, die „Textilen Künste“, die richtiger ihre Stelle in dem Abschnitte „Kirchenschmuck“ hätten, und unter dieser umfassenden Rubrik: Altar nebst Zubehör, Taufstein, Kanzel, Gestühl, Grab, Glocken, Paramente, Inschriften usw. In überaus geschickter Weise hat der Verf. den reichen Inhalt immer zugleich sowohl in seiner geschichtlichen Entwicklung wie in seinen Erscheinungsformen vorgeführt und dadurch den Lehrwert seines Buches zu einem bedeutenden gemacht. Wo immer es notwendig erschien, hat auch die Technik gebührende Berücksichtigung gefunden; ich nenne dieserhalb nur den auch sonst vorzüglichen Abschnitt über die Glocken. Überhaupt ist mit Recht das Archäologische zu gebührender Wirkung gekommen. Besondere Anerkennung dürfen auch die Ausführungen über das Inschriftenwesen beanspruchen. Die Abbildungen sind gut und ausreichend. Gern hätte ich reichere Literaturangaben gewünscht. Die einschlägigen Artikel z. B. in der neuen Aufl. der HRE. sind nicht berücksichtigt; auch die vortreffliche Berichterstattung von Dr. Stuhlfauth in dem „Theol. Jahresbericht“ ist beiseite geblieben. Das dritte und letzte Buch, welches schon in der 4. Lfg. einsetzt, behandelt eine sehr wichtige Materie, den Bilderkreis. Ich behalte mir den Bericht darüber im Schlußreferat vor. Schultze-Greifswald.

Reil, Johannes: **Die frühchristlichen Darstellungen der Kreuzigung Christi.** Mit 6 Tafeln. (Studien über christliche Denkmäler. Herausgeg. von J. Ficker. Heft 2.) Leipzig 1904, Dieterich. (X, 127 S.) 4 M.

Diese sorgfältige Untersuchung zerfällt in

einen literargeschichtlichen und einen archäologischen Abschnitt. In ersterem behandelt der Verf. die Bedeutung des Kreuzestodes Christi für die religiöse Gesamtanschauung der altchristlichen Welt. Besonders wichtig für die Ikonographie der Kreuzigung (2. Teil) ist die antiochenisch-syrische Auffassung, die an dem Menschen Jesus Christus lebhaftes Interesse hat. Auf Syrien, dessen Stellung in der Entwicklung der altchristlichen Kunst durch die neuere archäologische Forschung ja immer schärfer bestimmt wird, sind auch die Typen der Kreuzigungsbilder zurückzuführen. Die bekannte Miniatur des Rabulas-Kodex hält Reil mit andern für übermalt. Es sei hier übrigens bemerkt, daß bereits der Orientalist Adler (N. T.i versiones syriacae, 1789) Bedenken gegen die Datierung der Handschrift ins Jahr 586 äußerte. Ein weiteres Kapitel behandelt die wenigen Beispiele eines abendländischen Kreuzigungstypus, das letzte Kapitel den irländischen, in dem das orientalische Vorbild durch die einheimische Ornamentik eigenartig umgebildet wird (vgl. Taf. 5: Miniatur aus dem sogen. Epistelbuch des Kilian in der Würzburger Universitätsbibliothek). — Zu der benutzten reichhaltigen Literatur wäre vielleicht noch Strazzulla, Signum Christi (Palermo 1899) nachzutragen, der auch die interessante Beobachtung de Waals anführt, daß auf Inschriften erst im 5. Jahrhundert die Passion (redemtus vulnere Christi u. a.) erwähnt wird. — Ein Teil der Arbeit erschien als Straßburger Dissertation; eine Ergänzung stellt Reil in einer Schrift über die neutestamentlichen Bilderzyklen des Orients in Aussicht. Lüdtke-Kiel.

Poesie.

Lilienfein, Heinrich: **Die Heilandsbraut.** Drama in drei Aufzügen. Heidelberg 1903, Carl Winter. (72 S.) 1,60 M.

Die Tragödie wirkt seelisch und sittlich, tieferschütternd und läuternd. Die Sprache ist edel, allenthalben klar, nirgends phantastisch oder gespreizt. Szenische und psychologische Entwicklung ist konsequent, überzeugend, knapp und bestimmt. Wohl nicht für die Bühne ist das tiefinnerliche, von konfessionellen und religiösen Problemen getragene Drama bestimmt; es mag gelesen und durchdacht werden, das innere Auge mag sehen und das innere Ohr mag hören, ohne Schauspieler mit der Darstellung der heiligsten Seelenfragen zu betrauen. — Behandelt werden die schweren Konflikte, die aus einer Mischehe erwachsen können, sobald einseitiger Fanatismus (eines katholischen Geistlichen) den massiven Kirchenglauben (von Laien, weichen Frauen) zur Folterbank der geängsteten Gewissen macht. — „Heilandsbraut" ist „Nonne". — Die Antithese „Liebe muß größer sein als der Glaube" und „der Glaube muß größer sein als die Liebe" ist das zweideutige Wort, das zum zweischneidigen Schwerte wird für weiche, edle Seelen (Glaube = Kirchenlehre; Liebe = gottgeweihte Herzenshingabe). — Höchst wirksam ist der kurze letzte Akt; doch: warum darf Maria nicht aufleben? Ihr Opfertod ist nicht genug motiviert, auch nicht der letzte Satz (S. 72); ist Maria eine Cordelia?? ist der Eltern Schuld objektive Verschuldung oder nur vermeintliche (Mischehe)??

Höhne-Dresden.

Trümpelmann, Aug.: **Ein Herzensbund und sein Bruch.** Schauspiel in vier Aufzügen. Berlin 1904, C. A. Schwetschke u. Sohn. (66 S.) 1 M.

Dieses treffliche und wirksame Schauspiel ist recht geeignet, weiteren Volkskreisen die Überzeugung zu verschaffen, wie unheilvoll der Einfluß römischer Priester und ultramontaner Anschauungen für eine Mischehe ist und wie es Recht und Pflicht des protestantischen Teils ist, sich nicht unter sie zu beugen, sondern ihnen selbst unter den größten Opfern zu widerstehen. Möchte nicht bloß der Verein zur Förderung deutsch-evangelischer Volksschauspiele dem Stücke zur Aufführung verhelfen, sondern große und kleine Bühnen das sehr zeitgemäße Schauspiel dem deutschen Publikum vorzuführen. Es ist in jeder Hinsicht zu empfehlen. Rönneke-Gommern.

Schöne Literatur.

Bücher der Weisheit und Schönheit. Herausgeg. von J. E. Freiherr v. Grotthuß. Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer. Jeder Bd. geb. 2,50 M. 12 Bde. 24 M.

Gros, Erwin, Pfr.: **Die Heilige Schrift.** Auswahl. (X, 164 S.)

Zoozmann, R.: Abraham a Santa Clara. Auswahl aus seinen Schriften. VI, 216 S.)
Lienhard, Fr.: Bogumil Goltz. Auswahl aus seinen Schriften. (IV, 172 S.)
Meyer, E., Dr.: Montesquieu. Auswahl aus seinen Schriften. (XII, 276 S.)
Conrad, H.: Massinger, Philipp, **Der Herzog von Mailand.** Tragödie in 5 Akten, frei bearbeitet. (132 S.)
v. Grotthuß, J. E.: Dichtungen von Karl Freiherr v. Fircks. Ausgewählt. (VIII, 208 S.)

Dieses neuste Unternehmen des bekannten Herausgebers des „Türmers" hat sich die Aufgabe gestellt, „von erlesensten Schöpfungen der Dichter und Denker aller Zeiten und Völker besondere Ausgaben zu veranstalten, die durch Auswahl, Sichtung und Bearbeitung jene Schöpfungen dem Interesse und Verständnis auch der weitesten Kreise, auch der Frauenwelt und der herangereiften Jugend, erschließen sollen. Nicht literarhistorische und philologisch-kritische Gesichtspunkte durften daher für Auswahl und Gestaltung der Bücher maßgebend sein. Ihr Zweck ist vielmehr, dem ehrlichen Bildungsbedürfnis unsers deutschen Volkes zu genügen, seine Gemüts- und Geisteskultur zu festigen und zu vertiefen." So fällt alles „Entbehrliche, dem Laien Unverständliche" weg; auch nicht die Stücke, die für die Stellung des Denkers oder Dichters in der Geschichte der Literatur und Wissenschaft charakteristisch sind, stehen im Vordergrund; vielmehr nur „das schlechthin Weise und Schöne, das zu allen Zeiten Geist-Lebendige und Gemüt-Tiefe" soll geboten werden. Nicht über den Schriftsteller soll viel geredet werden, auch wenn kurz über Leben und Schaffen des Autors orientierende Einleitungen nicht fehlen; der Schriftsteller selbst in seiner eigentümlichen Art, auf der Höhe seines individuellen und doch rein menschlichen Schaffens soll zum Leser reden. Die künstlerische Ausstattung soll sich würdig und sinngemäß dem Text anschließen. — Daß in diesem Programm gegenüber der in der Gegenwart überwiegend literaturgeschichtlichen Behandlung und Würdigung der Schriftwerke, die dieselben dem Leser eher entfremdet als näherückt, ein durchaus richtiger Gedanke vertreten wird, liegt auf der Hand; es ist allerdings sehr erwünscht, daß das Große in seiner eigentümlichen Art selbst zu Worte komme und direkt auf den Leser einwirke. Auch der Gedanke, daß zu diesem Zwecke nur eine Auswahl aus dem Schaffen des Dichters geboten zu werden braucht, hat sein Recht. Nur freilich ist hier dem subjektiven Ermessen des jeweiligen Herausgebers ein sehr großer Spielraum gelassen; und hier liegt die Gefahr des Unternehmens, eine Gefahr, die bei schönliterarischen Werken in geringerem Maße, bei wissenschaftlichen Werken sehr stark droht, eine Gefahr, die durch sorglichste Auswahl vom Herausgeber wohl stark abgeschwächt werden kann, aber niemals ganz aufgehoben wird, daß nämlich dem Leser, der ja zumeist nicht in der Lage ist, den betreffenden Schriftsteller selbst genauer zu kennen, doch nur ein mehr oder weniger einseitiges Bild seiner schriftstellerischen Arbeit und seiner wissenschaftlichen Gedanken entgegentritt. Bei aller Freude und allem Interesse darum an dem, was ihm in der einzelnen Auswahl geboten wird über den einzelnen Denker und Dichter, wird doch der Leser sich bewußt bleiben müssen, daß er hier wohl für Herz und Gemüt reiche Anregung und Erquickung, nicht aber eine ohne weiteres zuverlässige Grundlage für ein wissenschaftlich begründetes Urteil findet.

Das Gesagte kann ich sofort an dem Einführungswerk der ganzen Sammlung illustrieren. Es ist allerdings charakteristisch für den Herausgeber, daß er mit der Bibel anhebt. Es gehört heute auf dem literarischen Markte Mut dazu, sich zur Bibel zu bekennen. Aber ob die von Pfr. Gros getroffene Auswahl wirklich genügt? Der für dieselbe leitende Grundsatz desselben: „Gott und die Seele", „die Sehnsucht nach Gott und das Sich-offenbaren Gottes an die Seele, wie es die biblischen Schriften herausstellen von Mose an hin durch die Propheten bis zu Christus" trifft freilich einen (nicht den) wesentlichen Gedanken des Schriftganzen. Aber einmal ist er ohne Zweifel nicht das einzige Leitmotiv gewesen. Oder warum ist sonst Deut. 21 oder die Jothamfabel oder 2. Sam. 1, 19 ff. aufgenommen, warum fast das ganze Hohe Lied, und ebenso aus dem Spruchbuch sehr vieles, was höchstens allgemein menschliche Lebensklugheit, orientalische Spruchweisheit widerspiegelt? Sodann fehlen für jenes Auswahlprinzip ganz wesentliche Stücke, so gleich Gen. 1 u. 3, oder später Jes. 1 u. 6, so im N. T. so manches aus den apostolischen

Briefen, die nur sehr spärlich vertreten sind. Fast will es scheinen, als ob auf diese Weise die für die Bibel grundleglichen Fragen von Sünde und Gnade, von Schuld und Sühne in den Hintergrund gestellt werden sollten. Jedenfalls „das Bleibende vom Vergänglichen, das unentbehrlich Notwendige vom Entbehrlichen" ist hier nicht getroffen. Daß Luthers Bibelübersetzung fast ganz beibehalten ist, kann ich verstehen; immerhin hätten aber dann doch hin und wieder sachliche Erläuterungen sich notwendig gemacht. Nicht aber kann ich es billigen, daß nur zu oft die Angaben über den Fundort der betreffenden Stellen in der Bibel nicht ausreichen. Das ist sonderlich störend da, wo der Bearbeiter ganze Kapitel in ein Ganzes zusammengearbeitet, so z. B. das ganze Spruchbuch und Qohelet; so Jes. 11, 12, 35 oder die vom Gottesknecht handelnden Abschnitte, zu denen auch Jes. 61, 1 und 54, 10 gezogen werden, oder wenn im N. T. unter Stichworten wie „Selbstzeugnisse Jesu", „Aus den Scheidestunden" eine Fülle diesbezüglicher Stellen zusammengearbeitet sind. Auch in den Überschriften hätte ich hin und wieder Änderungen gewünscht, so zu Ps. 8 „Der große Gott und der kleine Mensch" (vgl. die viel passender geprägte Überschrift zu Ps. 90) oder zu Luk. 9 „Der Seelenkenner". — Für die Beurteilung der weiteren Bände der Sammlung bin ich insofern nicht kompetent, als ich die betreffenden Originale nicht kenne. Ich kann so nur dem Eindruck Ausdruck geben, den die getroffene Auswahl auf den empfänglichen und lernbegierigen Leser macht. Und hier überwiegt allerdings der freudige Dank weit die etwaigen kritischen Beanstandungen. Der Name eines Volkspredigers wie Abraham a. S. Clara ist nicht nur dem Theologen, nein jedem Gebildeten bekannt. Aber wer hat je etwas in größerem Zusammenhange von ihm gelesen? Um so lebendiger werden die hier mitgeteilten zahlreichen Abschnitte aus einer ganzen Reihe seiner Hauptwerke (u. a.: Wohlangefüllter Weinkeller; Heilsames Gemisch-Gemasch; Merks Wien! Auf, auf, ihr Christen! Judas, der Erzschelm) fesseln; sie zeigen anschaulich die vielgerühmte Derbheit und Witzigkeit, die enorme Belesenheit und den abstrusen Wunderglauben, den unbestechlichen Wahrheitssinn und das aufrichtige Gottvertrauen des Kapuziners; sie sind zugleich zeit- und sittengeschichtlich höchst interessant. In ähnlicher Weise gewinnt auch Montesquieu's literarisch-politische Wirksamkeit durch die mitgeteilten Proben aus den Persischen Briefen, den Betrachtungen über die römische Geschichte und dem Essay „Von dem Geist der Gesetze" konkrete Farben. Man sieht, wie stark die englische „Musterverfassung" auf seine politischen Ideen eingewirkt hat; man spürt in seinen scharfen Bemerkungen über die christliche Religion und das Papsttum, über Sitte und Sittlichkeit, über Kunst, Literatur und Wissenschaft die Vorboten des Sturzes des ancien régime; man bewundert vor allem seine geistvolle Geschichtspragmatik in seiner Charakteristik des Römerreiches; mit Recht ist darum gerade dieses Hauptwerk M.s bei der Auswahl am stärksten berücksichtigt. — Drei mehr oder weniger unbekannte Vertreter der schönen Literatur behandeln die letzten drei Bände. Wirklich wie ein Buch, geschaffen für unsere Zeit, so lesen sich die Bruchstücke aus den verschiedenen Werken B. Goltz's († 1870), die Lienhard unter den Überschriften: „Buch d. Jugendzeit"; „Buch d. Gesellschaft"; „Buch d. Ewigkeit" zusammengestellt hat. Sie atmen mannhaften Idealismus, gepaart mit scharfem Blick für die Gebrechen seiner Zeit unter der Tyrannei der „Kraft- und Stoff"-Philosophie; sie sprechen zum Herzen in ihrem hohen Gefühl für den wahren Adel des Menschen, in ihrem tiefen Gefühl für Gottes Walten und Wirken; besonders anziehend sind die im ersten Buch mitgeteilten Züge aus des Dichters Leben. — Ebenfalls der letzten Vergangenheit gehört der Kurländer K. v. Fircks († 1871) an, dessen Dichtungen hier aus fast gänzlicher Vergessenheit heraus eine Auferweckung bereitet wird. Und in der Tat, seine Gedichte, Balladen, Sonette stellen sich den besten Erzeugnissen deutscher Poesie zur Seite, wie in Tiefe des Gemüts, Wahrheit und Empfindung, Weltoffenheit und innerlichen Frömmigkeit so in Kraft und Anschaulichkeit der Sprache; nur freilich, sie sind nicht „modern", ganz und gar nicht; aber ob das ein Tadel ist? — Der letzte in der Reihe der „vergessenen" Dichter, Massinger, ist ein jüngerer Zeitgenosse Shakespeares, † 1640, nach dem Urteil des Herausgebers „zu den größten Dramatikern der Weltliteratur zählend, auch wenn Shakespeare selbst ihn noch um Haupteslänge überragt." Gewiß ein hochgreifendes Urteil; und doch, wer sich hineinliest in die hier mitgeteilte Tragödie, der versteht es; so trefflich sind die führenden Personen charakterisiert, so gewaltig ist die dramatische Entwicklung. Allerdings nicht den ursprünglichen Text erhalten wir; Szenen, die von dem heutigen Kunstgeschmack als störend empfunden würden, sind gestrichen oder geändert; aber gerade so wird die Dichtung um so eher ihres dauernden Eindruckes auf die Gegenwart gewiß sein können. Übrigens hat mich die Lektüre sehr lebhaft an die Tragödie des neueren englischen Dichters Philipp, Herodes (vgl. ThLBr. 1903, S. 74) erinnert: wie stellt sich das literarische Abhängigkeitsverhältnis? —

Rückblickend auf das Ganze wünsche ich dem Unternehmen den besten äußeren Erfolg: ein Schatz für Herz und Gemüt, für Welterkenntnis und Charakterbildung bietet jedenfalls sich hier. Jordan-Warendorf.

Volks- und Jugendschriften.

Jugendblätter. Herausgegeben von Th. Weitbrecht 1904. Stuttgart, J. F. Steinkopf. (IV, 380 S.) 3 M.

„Daß ich euch immer einerlei schreibe, ver-

drießt mich nicht und macht euch desto gewisser," dies Pauluswort kam Ref. in den Sinn, als er, zwar nicht in einerlei Wort, aber in ein und derselben Anerkennung sich über diesen Jahrgang äußern mußte, wie über die früheren. Ernst religiös gehalten ohne jedes gemachte Wesen — streng sittlich ohne Prüderie — interessant ohne Pikanterie. Die äußere Anordnung nach Monaten kennt man. Da sind zunächst wieder die größeren Erzählungen. H. Scheck, „Sandro und der Graf — aus den kroatischen Bergen." Eigenartig, kostet ab und an ein wenig guten Willen, sich in fremdanmutende Empfindungskreise hineinzudenken. Bald aber wächst das Interesse und die Befriedigung. — Heinrich Lange, „Aus den Schreckenstagen von Martinique. Vom Verderben errettet." Ergreifende Aufrollung des Lebensganges eines jungen deutschen Mannes, aus bescheidenen Verhältnissen einflußmächtig geworden. Viel Tragisches, aber das letzte Kapitel darf heißen „der Herr führt alles herrlich hinaus." — E. Halden, „Hans Sachs und sein Pflegesohn; aus Nürnbergs Vergangenheit." Für H. S. hat ja jeder rechte Deutsche etwas übrig; der Georg Friedmann, zuerst Schusterlehrling, dann auf wilden Wegen, aber stets ehrliche Haut, schließlich Stadthauptmann. Gut erzählt. — Emmy Siefert, „Das Engelköpfchen", hebt sich vorteilhaft von bekannten, oft outrierten, Weihnachtsgeschichten ab. — Von den kleineren Geschichten seien genannt Joh. Peter, „Wiedergefunden. Aus den böhmischen Wäldern." Fr. Schaal, „Die feindlichen Brüder." M. Walter, „Ihr einziger Sohn." — Unter den betrachtenden Artikeln hebt Ref. hervor „Uralte Geschichten von N." Geschichten verstehen sich hier nicht als Erzählungen, sondern tatsächliche geschichtliche Vorgänge. Verf. fragt: warum sind die neuen nicht langweilig? Weil dabei unser eigen Gemüt, Wünschen und Wollen ein Wörtlein mitsprechen. Wenn unser Geist schon in der Jugend weit genug gewesen wäre, um Menschenarbeit und Menschenlos aller Völker und Zeiten zu umspannen, und wenn jeder, der uns mit alter Geschichte (auf Schulen) bekannt machen soll, ein Künstler wäre, der vergangene Zeiten lebendig vor unsern Augen auftauchen läßt, so gäbe es keine uns langweiligen alten Geschichten". Sehr wahr; wird ausgiebig exemplifiziert. — Otto Schulze, der 29. Februar. Das in jedem Lebensjahre wirklich richtige Alter eines am 29. Febr. Geborenen wird mit bezüglichem Nachweis ausgerechnet. — Manch hübsches Bild auch wiederum aus dem Tier- und Pflanzenleben. — Das vorstehend aus dem reichen Inhalte Gegriffene wird für die Anzeige in diesem Blatte genügen. Ref. ist gewiß, daß jeder Leser auch diesem Jahrgang der Jugendblätter einen „Schöndank" entbieten wird. Wettler-Barnstädt.

Vermischtes.

Vetter, F.: Bildung. Berlin 1904, M. Warneck. (91 S.) Eleg. kart. 1,50 M.

Der Verf. geht von der Schwierigkeit aus, zu bestimmen, was Bildung ist; er zeigt, was alles bildend auf den Menschen einwirken kann (Familie, Schule, Reisen, Lektüre, Kunst, Wissenschaft usw.), was aber auch oft das Gegenteil wahrer Bildung hervorruft, und kommt zu dem Resultate, daß das wahre Christentum die rechte Bildung zur Folge hat. Das Büchlein ist, wie alle Schriften des verehrten Verfassers, interessant, geistreich, kernig und im Dienste der Wahrheit geschrieben, voll treffendster Urteile und Ausführungen nach den verschiedensten Seiten, mag er auch dem einen oder dem andern nach der einen oder andern Seite manchmal zu weit gehen. Jeder, dem es um die Wahrheit zu tun ist, wird das Buch mit herzlicher Freude und vielem Gewinn lesen. Es könnte sich nur fragen, ob das, was man nun einmal im gewöhnlichen Sprachgebrauch unter Bildung versteht, mag dasselbe noch so schwer genau zu bezeichnen sein, durch die Ausführungen des Verfassers genügend berücksichtigt ist. — Das Büchlein ist schön gedruckt und ausgestattet; ein Druckfehler findet sich S. 27, Z. 4 und einige falsche Interpunktionen. Meyer-Barmen.

Honß, A.: Was lieblich ist und wohl lautet. Ein Buch über den guten Ton. Kassel 1903, J. G. Oncken. (144 S.) Geb. 1,80 M.

Darf ein Buch über den „guten Ton" — so würde ein Reklame-Verlag dies Werkchen betitelt haben — in diesen Blättern besprochen werden? Ich muß offen gestehen, daß ich nach dem Lesen des Untertitels hierzu keine besondere Freudigkeit verspürte. Der Obertitel — Phil. 4, 8 — zwang mich zur Lektüre, und diese wiederum veranlaßt mich, auch in einem theologischen Literaturbericht auf diesen „guten Ton" hinzuweisen oder vielmehr ihn zu empfehlen. Der Verf. stimmt mit Kinzler (vgl. 1903, S. 246) überein in der Ansicht und Forderung, daß „der gute Ton zum Christentum gehört". In 47 kleinen Abschnitten werden im christlichen Sinne alle die Kleinigkeiten besprochen, die das Leben im gesellschaftlichen Verkehr ausmachen. Ich nenne aus der großen Fülle: Empfindlichkeit, der Mund, der Gang, auf der Reise, die Visitenkarte, das Rauchen, Geschenke, Krankenbesuche, Briefschreiben. Ich wüßte nicht, was fehlte. Praktisch wird das Büchlein durch das beigegebene Sachregister, einen idealen Zug erhält es durch die den 47 Abschnitten jedesmal angefügten Sentenzen, Lesefrüchte, Verse oder Geschichten, die durchweg ganz vortrefflich ausgewählt sind. Der Verf. erweist sich überhaupt als ein πολύτροπος in den verschiedensten Beziehungen und versteht es, unterhaltend zu belehren. Jeder wird daher gern diese kleinen Essays lesen und auch manches Notabene in seiner Lebensführung zu machen haben. Man wird dem Werkchen seine volle Zustimmung nicht versagen können, wenn man dreierlei mit in Rechnung zieht: Erstens, daß der Verf. einen praktischen Zweck im Auge hatte; daher der

leichte Stil. Zweitens, daß der „gute Ton" manchmal lokal gefärt ist; daher macht man hier und da Fragezeichen (z. B. finde ich das Rauchen auf der Straße (S. 65) unschön, obwohl ich selbst Raucher bin). Drittens gilt auch hier Jes. 65, 8; daher die vielen Kleinigkeiten. Und gerade hierin liegt m. E. der Hauptwert des Buches, das nicht „Salonlöwen", sondern „Wirklichkeitsmenschen" heranziehen will. Ich möchte seinen Inhalt charakterisieren mit dem Wort auf S. 69: „Hier heißt es: natürliche Würde und würdige Natürlichkeit." Ich wünsche das Buch in die Hände der Konfirmanden, mehr noch der oft recht blasierten Seminaristen und Gymnasiasten. Aber ebenso können alle Jugendbildner aus ihm reiche Anregung schöpfen. Vielleicht — sit venia verbis — schadet dir seine Lektüre nichts Wisse: „Was von den Edelsteinen gilt, paßt auch auf die Menschen: ein geschliffener steht höher im Werte als ein ungeschliffener" (F. Bodenstedt).

Gehring-Dresden.

Tester, Ch.: Schlappina. Bilder vom Hochgebirge. 2. Aufl. Zürich 1905, Th. Schröter. (128 S.) 1 M., geb. 2 M.

Der Verfasser, Pfarrer in Rorschach am Bodensee, hat sich für seine Ferientage in eine Alphütte der Bündner Berge geflüchtet und hier mutterseelenallein gehaust, wanderte im Bergwald, durchquerte das Schneefeld, bestieg den Gipfel, streckte sich im Alpenrasen, und was er in diesen Tagen in der stillen, feierlichen Welt des Gebirges geschaut und gedacht und wie er in ihrem Spiegel die laute, ferne Welt der Menschen betrachtet hat: erzählt er uns in seinem Büchlein. Dasselbe ist dazu angetan, das Heimweh nach dem Hochgebirge in denen, welche es kennen, zu wecken und viele andere hinaufzulocken in diese neue, hehre Welt; denn Tester kennt ihren Zauber und ist sein begeisternder Interpret. Zu den anmutigsten Partien des Büchleins möchten wir diejenigen zählen, wo er fein und scharf das Kleine schaut, mit den Tierlein der Alp Zwiesprache hält, auf ihre Blümlein achtet u. s. f. Wo er dagegen ins Große blickt, wird seine Phantasie oft ungeheuerlich, daß es wohl wenigen Lesern gelingen wird, ihre grotesken Gebilde geistig wahrzunehmen. Und die Satire ist hier und da auch gar zu kraß! Wir beanstanden in dieser Beziehung S. 85 und 86 ganz besonders, indem die Satire hier Urteile formuliert, welche durch Übertreibung sich selber entkräften. Auch dürfte der Ton im Buche hier und da etwas feiner sein; nicht alles entspricht den Anforderungen des guten Geschmacks.

Schlatter-St. Gallen.

Thode, Henry: Schauen und Glauben. Heidelberg 1903, Carl Winter. (15 S.) 0,40 M.

Derselbe: **Wie ist Richard Wagner vom deutschen Volke zu feiern?** Ebd. 1903. (31 S.) 0,60 M.

Der Glaube, daß wir am Eingange einer großen Epoche der Kunst stehen, beruht auf Täuschung. Die bildende Kunst hat im 16. Jahrhundert in Italien, Dichtung und Musik haben im 19. Jahrh. in Deutschland ihren vollkommensten Ausdruck gefunden. „Was verlangen wir von der Kunst noch mehr, nachdem uns Beethoven, Goethe und Richard Wagner als Schauende in die Tiefen aller Weltgeheimnisse geführt, nachdem uns Kant und Schopenhauer bis an die Grenzen der Erkenntnis geleitet?" Es erübrigt nur noch, vom Schauen zum Glauben vorwärts zu schreiten. „Der Religion, nicht der Kunst, gehört die Zukunft." Diese Religion kann nur das Christentum sein. „Wollen wir Religion, so wollen wir Christentum." Dahin strebt im Grunde heute alles. Aber noch ist das wahre Wesen des Christentums nicht erkannt, welches nicht Dogma, nicht Moral, sondern „das Erlebnis der Erlösung in Christus" ist. Von dieser Erkenntnis und Überzeugung hängt es ab, ob wir eine neue große Kunst und Kultur erleben.

Dieselben Gedanken charakterisieren den Inhalt eines andern Schriftchens des Verf., Professors der Kunstgeschichte in Heidelberg, „Kunst, Religion und Kultur". Sie erfreuen durch den hohen Idealismus und das tiefe Verständnis für das religiöse Moment in der geschichtlichen Entwicklung. Der aphoristische Charakter erschwert die Beurteilung im einzelnen, so die hier vorgetragene „Perfektibilität" des Christentums bezw. des noch ausstehenden richtigen Verständnisses desselben.

Der zweite Vortrag, der auf die Enthüllung des Wagner-Denkmals in Berlin und die damit verbundenen Festlichkeiten abzielt, läßt noch mehr als der erste den Verfasser als einen begeisterten Anhänger R. Wagners erscheinen, in dem nach ihm die ganze Entwicklung des Dramas, der Dichtung und der Musik gipfelt.

Schultze-Greifswald.

Dies und Das.

Zur genaueren Orientierung über die Verhandlungen des Wormser Synodaltages ist vom Arbeitsausschuß ein Bericht über die Vorträge, Verhandlungen und Feiern herausgegeben [**Der Synodaltag zu Worms** am 31. Okt. 1904. Frankfurt a. M. 1904, M. Diesterweg. (96 S.) 0,50 M.], der weitaus die meisten Reden (warum nicht alle?) im Wortlaut, zudem den Gang der Verhandlungen gekürzt nach den stenographischen Protokollen zusammenstellt.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Conrad, Dr. Pfr., Berlin: **Worte des Lebens.** Tägliche Andachten. In Verbindg. mit andern hrsg. Mit Geleitwort von Gen.-Sup. D. Faber, B. 7. Ausgabe. (36—50. Tausend.) B. 1905, M. Warneck. (VIII, 408 S.) 1,50 M., 10 Expl. 12,50 M., eleg. geb. 3 M.

Vgl. ThLBr. 1901, S. 421; 1903, S. 119. Der Erfolg dieses Andachtsbuches steht wohl ziemlich einzig da, wenn jetzt nach knapp 4 Jahren die 7. — gewaltig hoch bemessen — Ausgabe

nötig geworden ist. Aber „es gehört allerdings, wie ich aus eigenem Gebrauch feststellen kann, unstreitig zu den besten seiner Art und ist seiner weiten Verbreitung voll und ganz wert.“ (Pfr. Jordan-Warendorf.)

Kaiser, K., Oberkonsistorialrat und Hofprediger, St.: **Unter dem Schirm des Höchsten.** Morgen- und Abendandachten auf alle Tage des Jahres, nebst einem Anhang für besondere Fälle. Fünftes bis neuntes Tausend. St. 05, M. Kielmann. (VIII, 848 S.) 5,50 M., geb. 7 u. 8 M.

„Kurze, planmäßig unter Berücksichtigung des Kirchenjahres ausgewählte Bibelstellen, ebenfalls kurze, auslegende und anwendende Betrachtung derselben nach bekannten, oft berühmten Homileten der Neuzeit, ferner kurze Gebete dazu, die auch den Gebetbüchern der verschiedensten Verfasser unsers Jahrhunderts entnommen sind, und ein Liedervers zum Schluß, das ist's, was hier zur Andacht geboten wird.“ So „eine treue, zuverlässige, feste Stütze, die man getrost empfehlen kann.“ „Die Ausstattung ist vorzüglich.“ († Pfr. Eger-Nienstedt.)

Sohnrey, H.: **Hütte und Schloß.** 11—13. Aufl. Mit Zeichnungen von L. Burger. (Die Leute aus der Lindenhütte. Bd. 2.) B. 1905, M. Warneck. (VIII, 416 S.) 3, geb. 4 M.

Vgl. ThLBr. 1903, S 354 (zur 4. Aufl.): „Wer „Friedesinchens Lebenslauf“ (vgl. 1902, S. 353) kennt, — und hoffentlich sind es recht viele, die an dieser gemütvollen und doch tiefernsten Dorfgeschichte schon ihre Freude gehabt haben — für den bedarf die hier vorliegende Fortsetzung keiner weiteren Empfehlung. Und wer jene noch nicht kennt, dem ist nur zu raten, baldigst beide Bände sich anzuschaffen.“ Sie eignen sich vortrefflich fürs christliche Haus, sie gehören mit Notwendigkeit in die Gemeindebibliothek. (Pfr. Jordan-Warendorf.)

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Haltet Hausandachten! Flugblatt. B. 1905, M. Warneck. In jeder Anzahl kostenlos vom Verleger zu beziehen.

Kurz, ernst, eindringlich abgefaßt; zur Massenverbreitung trefflich geeignet.

Brückner, A., Kirchenrat, Schwerin: **Schlußpredigt** der XI. Allg. ev.-luth. Konferenz zu Rostock über Luk. 22, 31. 32. Rostock 1905, H. Warkentien. (20 S.) 0,40 M.

Floessel, Ernst: **Rom und das geduldige Deutschland.** Dr. 05, Fr. Sturm & Co. (37 S.) 0,40 M.

Moses Maria: Danke Peter. L. 05, Verlag der Schriften Moses Maria. (14 S.) 1,50 M.

Das Banner der Freiheit. Monatsschrift von G. Schwarz. 9. Jahrg. Karlsruhe, Selbstverlag. Jährl. 12 Nrn. 3 M.

Nov.: Die Schule frei von der Kirche. — Dez.: Kirchlich oder Christlich? Entweder — Oder!

Zeitschriften.

KZ. beginnt den neuen, achten Jahrgang u. a. mit Skizzen zu Gottesdiensten mit der konfirmierten Jugend über Jesu Namen und Bezeichnungen in alphabetischer Folge (Pfr. Dr. W. Kirchner, Benshausen) und Lektionen über das Leben Jesu (Pfr. O. Umfrid, Stuttgart).

Der Illustrierten Monatsschrift „**Für unsere Kleinen**“, hrsg. von Frau B. Mercator, darf auch für 1905 (21. Jahrgang) eine herzliche Empfehlung mitgegeben werden. (Go., F. A. Perthes. 12 Hefte. Okt.—Okt. 2,40 M.)

Berichtigung.

„**Murray**, Andr.: **Der Schlüssel zum Missionsproblem**“ (vgl. S. 24), kostet nicht 2 M, geb 3 M., sondern nur 1,20 M., geb. 2 M. Außerdem ist der Verlag bereit, das Buch Studenten und Missionaren — (ob nicht vielleicht auch den Zöglingen der Missionshäuser?) zu noch ermäßigten Preisen oder ganz kostenlos zur Verfügung zu stellen.

Plath-Mücheln.

Bücherschau.

Philosophie.

Religionsphilosophie und -geschichte.

Delitzsch, Fr.: Babel u. Bibel. 3. Vortrag (69 S.) St., Deutsche Verlags-Anstalt. 2,—

AO. VI. Jahrg. L., Hinrichs. —,60

3. Weber, O.: Sanherib, König v. Assyrien 705—681. (29 S.) — Wiedemann, Alfr.: Magie u. Zauberei im alten Ägypten. (32 S.)

Braasch, A. H.: Die religiösen Strömungen der Gegenwart. (IV, 146 S.) L., Teubner. 1,—

Gerdtell, L. v.: Brennende Fragen der Weltanschauung, f. denkende moderne Menschen beantwortet. 1. Heft: „Ist das Dogma von dem stellvertretenden Sühnopfer Christi noch haltbar?“ (59 S.) St., Kielmann. 1,—

Schmidt, W.: Das Grundbekenntnis der Kirche u. die modernen Geistesströmungen. (34 S.) Gü., Bertelsmann. —,60

Warberg, Paul: Religion u. Kultur. (IV, 88 S.) Wü., Stahel. 1,50

Gruner, P.: Wie ist es möglich, daß ein Naturforscher ein Christ sei? (23 S.) Bern, Francke. —,50

Lehmann, Rob.: Religion u. Naturwissenschaft. (84 S.) Str., Bongard. 1,—

Theologie.

Studien, theologische. Martin Kähler zum 6. Jan. 1905 dargebracht v. Fr. Giesebrecht, Rud. Kögel, Karl Bornhäuser, Karl Müller, Karl Stange, Mart. Schulze, Wilh. Lütgert, Paul Tschackert. (V, 197 S.) L., Deichert. 3,60

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

Volksbücher, religionsgeschichtliche. Hl., Gebauer-Schwetschke.
5.6. Wrede, W.: Paulus. (VIII, 113 S.) —,70. — 7. Hollmann, G.: Welche Religion hatten die Juden, als Jesus auftrat? (IV, 83 S.) —,40. — 9. Dobschütz, E. v.: Das apostolische Zeitalter. (VII, 72 S.) —,40.

A.

Ludwig, A.: Analysis of the book of Iyyôb. (57 S.) Prag, Rivnác. —,80
Sellin, E.: Die Spuren griechischer Philosophie im A. T. (32 S.) L., Deichert. —,60

B.

Klostermann, E.: Jesu Stellung zum A. T. (28 S.) Kiel, Cordes. —,75
Soden, H. Frhr. v.: Urchristliche Literaturgeschichte. (VIII, 237 S.) B., Duncker. 2,50
Stellhorn, F. W.: Kurzgefaßtes Wörterbuch zum griechischen N. T. 2., verb. u verm. Aufl. (VII, 158 S.) L., Dörffling & Franke. 3,—
Zahn, Thdr.: Der Brief des Paulus an die Galater. (299 S.) L., Deichert. 5,70; geb. 7,20.

Historische Theologie.

Acta Pauli. Aus der Heidelberger kopt. Papyrushandschrift Nr. 1, hrsg. v. C. Schmidt. Zusätze zur 1. Ausg. (LV S.) L., Hinrichs. 2,—
Schriftsteller, die griech. christlichen, d. ersten 3 Jahrhunderte. Ebd.
12. Clemens Alexandrinus. 1. Bd. Protrepticus u. Paedagogus. Hrsg. v. Otto Stählin. (LXXXIII, 352 S.) 13,50.
Silesius, des Angelus, cherubinischer Wandersmann. Mit e. Studie „Über den Wert der Mystik f. unsere Zeit" eingeleitet v. W. Bölsche. (LXXXVIII, 248 S.) Jena, Diederichs. 5,—
Barge, Herm.: Bodenstein v. Karlstadt. I. Tl.: Karlstadt u. die Anfänge der Reformation. (XII, 500 S.) L., Brandstetter. 10,—
Detmer, † H., u. R. Krumbholtz: 2 Schriften des Münsterschen Wiedertäufers B. Rothmann. (LXX, 132 S.) Dortmund, Ruhfus. 4,—
Größler, H.: Wann und wo entstand das Lutherlied „Ein feste Burg ist unser Gott"? (42 S.) Mgdbg., Ev. Buchh. 1,—
Loesche, G.: Die ev. Fürstinnen im Hause Habsburg. (71 S.) W., Manz. 1,—
Meltzer, Herm.: Luther als deutscher Mann. (III, 77 S.) Tü., Mohr. 1,20
Rieder, K.: Der Gottesfreund vom Oberland. Eine Erfindg. des Straßburger Johanniterbruders Nikolaus v. Löwen. (XXIII, 269 u. 268 S.) Innsbruck, Wagner. 24,—
Beltrami, Luca: Die Certosa v. Pavia. (VII, 174 S.) Mailand, Hoepli. 2,50
Gerold, Th.: Geschichte der Kirche St. Nikolaus in Straßburg. (XIX, 176 S.) Str., Heitz. 8,—

Dogmatik.

Espenberger, Joh. Nep.: Die Elemente der Erbsünde nach Augustin und der Frühscholastik. (X, 184 S.) M., Kirchheim & Co. 6,50
Fischer, E. Fr.: Melanchthons Lehre v. der Bekehrung. (VIII, 182 S.) Tü., Mohr. 3,60

Praktische Theologie.

Homiletik. Pädagogik. Liturgik. Kirchenrecht. Erbauliches. Mission.

Lehmann, Jos.: Geschichte der christl. Predigt. (151 S.) Kassel, Oncken. Geb. 2,—
Grünhagel, Fr.: Wo gehst du hin? Predigten. 2 Tle. Kassel, Röttger. 6,—
Papenbrock, Otto: Evangelisch bis ins Mark! Festpredigten. (103 S.) Kassel, Lometsch. 1,50
Scheinpflug, Th.: Hinauf gen Jerusalem! Kinderpredigten. (V, 93 S.) L., Scheffer. Geb. 1,80
Harnack, Adf.: Die Notwendigkeit der Erhaltung des alten Gymnasiums in der modernen Zeit. (22 S.) B., Weidmann. —,50
Clauß, Jos. M. B.: Rabat u. Chorrock. Ein Beitrag zur Geschichte des geistl. Kostüms. (29 S.) Str., Le Roux & Co. —,80
HChrW. Tü., Mohr.
52. Kirchen, die ev., u. der Staat. Leit-, Zeit- u. Streitsätze v. Schian, Foerster, Naumann, Katzer, v. Soden, Baumgarten. (40 S) —,50.
Zietz, Martha: Wie urteilen Theologen üb. das kirchl. Stimmrecht der Frauen? (97 S.) Hbg., Meißner. 1,—
Hausbuch, ev. Erweiterter Anh. zum rheinisch-westfäl. Gesangbuch. Hrsg. nach den Beschlüssen der XXV. rhein. u. der XXII. westfäl. Provinzialsynode. (337 S.) Dortmund, Crüwell. Geb. 1,—
Keller, B.: Wer überwindet! (35 S.) B., Pittius. —,60
Peyer, Gust.: Fr. Coillard, der Apostel der Sambesi-Mission. (V, 128 S.) B., Missionsbuchh. 1,20

Römisches und Antirömisches.

Corneloup: Vom Katholizismus zum Evangelismus. (58 S.) B., Pittius. —,60
Knortz, Karl: Römische Taktik in den Vereinigten Staaten. (80 S.) B., Schwetschke & Sohn. 1,50

Vermischtes.

Fidus: Feuerbestattung u. Neues Testament. (IV, 36 S.) L., Fest. —,60
Zum militärischen Waffendienst der ev. Theologen. (50 S.) Gü., Bertelsmann. —,60

Zeitschriftenschau.

Philosophie.

Religionsphilosophie und -geschichte.

König: Kopf u. Seele. (DM. 5.)
Splittgerber: Instinkt, Verstand, Vernunft. (MStL. 2 f.)

Schmidt: Kritik u. Weltanschauung. (R. 1 ff.)
Dennert: Des Menschen Stellung im Weltall. (Ebd. 1.)
Hoppe: Moderne Weltentstehungsträume. (AG. 16 ff.)
Kuhaupt: Ist das Weltall unendlich? (GW. 1.)

Theologie.

Bertling: Wesen der Religion. (GW. 1 f.)
Mau: Christentum oder nicht? (Dr. J. Müller.) (AG. 1 f.)
R.: Eine neue Religion? (ChrW. 5 vgl. LK. 6.)
Seeberg: Reine Lehre. (R. 1.)
Stöcker: Wohin geht der Weg der Reformationskirche? (R. 3 ff.)

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Sellin: Ertrag der Ausgrabungen auf den Trümmerfeldern des alten Orients, insbesondere Palästinas. (NkZ. 2.)
Jeremias: Das N. T. u. die Relig.-Gesch. (R. 1.)
Wernle: Von der Krisis d. gegenwärtigen Erforschung d. Urchristentums. (ChrW. 7.)
Zahn: Neue Funde aus der alten Kirche. (NkZ. 2 ff.)

A.

Baumann: Die Metrik u. das A. T. (ThR. 2.)
Better: J. Lepsius u. der 4. Schöpfungstag. (AG. 15.)
Döderlein: 2. Sam. 7, 19. (EK. 3.)
Furrer: Ps. 137 u. 126. (ChrW. 3.)
Kaiser: Der Prophet in Israel. (DAZ. 6.)
Vogel: Israel, das Wundervolk. (Ebd.)
Wolters: Araham, der Vater der Gläubigen. (AG. 17.)
y: Geschichte d. Schöpfung. (BG. 2.)

B.

Beyer: Anbetung Jesu. (EK. 6.)
Boehmer: Die Heilandsnamen. (Stud. 1 ff.)
Bönhoff: Die Taufe d. Herrn. (Ebd. 1.)
Knoke: Jesu Selbstaussage über seine parabol. Lehrweise. (NkZ. 2.)
Niebergall: Gott u. Jesus. (ChrW. 5.)
Schukai: Der Antichrist. Offb. 17. (DAZ. 6.)
Spitta: Die älteste Form des Gloria in excelsis. (MGkK. 2.) Jesus und die Kunst. (Ebd. 1.)

Historische Theologie.

v. Kirchenheim: Der deutsch-ev. Kirchenausschuß zu Hdlbg. 1604. (R. 6.)
Rudolph: Die Doppelehe des Landgrafen Philipp v. H. (DAZ 6.)
Vömel: Zwingli u. die Wiedertäufer. (RK. 4 ff.)
Köhler: Bullingerschriften. (PrM. 1.)
Thiele: Luthers Tischreden. (ChrW. 5.)
Spener. (AG. 18 ff.: Guerrier, „Sp. u. seine kirchl. Heimat." Wolf, „Spener u. Luther." — EK. 6: R. Seeberg. P. em. Henschel. — FlBl. 2: Lindner, „Leben aus Gott." — LK. 5 ff.: Grünberg, „Sp. als Lutheraner." — ChrW. 5: v. Schubert. — R. 6: Bunke, „Sp. ein Nachfolger Luthers." — MGkK. 2: Grünberg, Sp. u. der ev. Gottesdienst. — PBl. 5. Stud. 2. Sarowy, Sp.s Lehre v. geistl. Amt.)
Ecke: D. M. Kähler. (R 1. 4.)
Stosch: P. G. Schulze, † 1905. (EK. 6.)
Zöckler: Gesch. d. engl. Apologetik seit Ende d. 18. Jahrhdrts.: W. Paley. (BG. 2.)

Systematische Theologie.

Barth: Das Gebet zu Jesus. (GW. 1.)
Blumenthal: Ev. u. röm.-kath. Ethik. (MGEG. 4 ff.)
Dennert: Gott ist Geist. (GW. 1.)
Sturhahn: Von der Buße. (RK. 3.)
Volck: Christl. Vollkommenheit. (LK. 3 ff.)
Völter: Theodicee? (MkPr. 1.)
Wolff: Unsere Stellung z. Schrift. (EK. 5 f.)
Girgensohn: Theologie R. Seebergs. (Stud. 1.)

Praktische Theologie.

Homiletik. Katechetik. Pädagogik. Pastoraltheologie. Kirchenrecht. Hymnologie. Kirchl. Kunst.

Drews: Was lehrt die Geschichte des ev. Pfarrstandes? (MkPr. 1.)
Günther: Zur Geschichte d. Predigtauftrittes. (MGkG. 1.)
N.: Die Unendlichkeit unseres Amtes. (MkPr 1.)
Bickerich: Ist eine Verkürzung des alttestl. Stoffes im bibl. Geschichtsunterricht der Volksschule empfehlenswert? (RK. 1.)
Eberhard: Wertung d. Katechismus in d. neusten wissenschaftl. Pädagogik. (KZ. 1.) — Vom ev. Religionsunterricht. (LK. 4.) — Vom deutschen ev. Schulwesen. (R. 3 ff.)
Sattig: Das 6. Gebot. (MkPr. 1.)
Spanuth: Probleme u. Reformbestrebungen im Gebiet des Religionsunterrichtes. (KZ. 1 ff.)
Erdmann: Das Jahrhundert des Kindes. (Ellen Key.) (AG. 18.)
Gallwitz: Staatlicher u. kirchl. Religionsunterricht. (D. 4.)
Westphal: Allerlei von d. Taufe. (AG. 16.)
v. d. Marwitz: Die Frauen im kirchl. Gemeindeleben. (EK. 6.)
Schröder: Musik als Unterrichtsgegenstand in d. ev. Lateinschulen des 16. Jahrhdrts. (MGkK. 2.)
Eigenbrodt: Die neue Hottenbacher Kirche. (MGkG. 1.)
Rückert: Die Choranlage im ev. Kirchengebäude. (Ebd.)
Stötz: Vom Glockenläuten. (Ebd.)

Äußere und Innere Mission. Soziales. Koloniales.

Fellmann: Das methodistische Missionswerk im Bismarckarchipel. (AMZ. 1 ff.)
Grundemann: Statistik d. deutschen Missionen. (Ebd.)
Klein: Mission in China. (Stud. 1.)
Meinhof: Christianisierung d. afrikan. Sprachen. (AMZ. 2.)
Nottrott: Segen u. Sorgen in d. Kols-Mission. (Ebd. 1 ff.)

Richter, J.: Z. Ethnographie d. Kolarier. (Ebd. 2.)
Richter, P.: Die relig. Lage in Japan. (R. 3 ff.)
Schmidt: Die Äthiopische Bewegung. (AG. 17.)
Strümpfel: Rob. Morrison, Bahnbrecher d. ev. M. in China. (AMZ. 1.)
Warneck: Zur Rechtfertigung d. ev. M.'sbegriffes u. M.'sbetriebes. (DEBl. 2; AMZ. 2.)

Freytag: Wie entstand der Name „J. M."? (MJM. 2.)
Fritschel: Die innere Leitung d. Diakonissen-Mutterhauses. (Ebd.)
Malo: Welche Kirche gewährt d. christl. Frauenwelt die geringsten Lebensbedingungen? (DEB. 2.)
Nobbe: Wohlfahrtspflege. (ChrW. 3 ff.)
Schwimmer: Staatl. Kinderschutz in Ungarn. (D. 4.)
Deutsch-Südwestafrika u. die Auswanderung nach Niederl. Indien. (D. 5.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Fall Fischer. (EK. 3 ff. Wolff; ChrW. 3 K.; ChrW. 4 Scholz; vgl. LK. 4, AG. 17; PU. 2 R. 1.)
Fall Schmaltz. (R. 2 Quack; P. — R. 6 Schmaltz. vgl. R. ChrW. 2.)
Holtzmann: Der Fall Loisy. (PrM. 1.)
Villaret: Aus d. Leidensgesch. der reform. Kirche in d. Prov. Brandenburg. (RK. 5 ff.)
Kaftan: Ultramontanismus u. Protestantismus. (LK. 1.)
Schowalter: Protest. Machtbestrebungen. (RK. 1 f.)
Wolff: Unsere Stellung gegen Rom (EK. 4 vgl. 6: Der ev. Bund u. die Wahl in Jerichow.)
Roehrich: Die „kleine Kirche" zu Lyon. (AG. 16.)
X. Y. Z.: Konfessionelle Ursachen u. Strömungen im siebenjähr. Krieg. (D. 4 ff.)
Der Bergarbeiterstreik. (Traub ChrW. 8; Sincerus AG. 19 ff.)
Petsch: Eidzwang. (D. 5.)
Reuß: Abschaffung der Todesstrafe. (ChrW. 4. 6.)
Dalton: Nationalität u. Konfession in Rußland. (R. 1 ff.)
Dehno: Die gelbe Gefahr. (T. 5.)
Schiemann: Deutschland u. England. (DM. 5 f.)
Engel: Montesquieu. (T. 5.)
Hassert: Fr. Ratzel. (DM. 5.)
Heine: Gottfried Keller. (DEBl. 2.)
Drews: Rosegger, J. N. R. J. (ChrW. 2 vgl. R. 5: A. Seeberg.)
Höhne: Bibelbenutzung in Goethes Faust. (BG. 2.)
Hoops: F. Reuter u. sein Christentum. (MStL. 2.)
Kinzel: Der Naturalismus im Drama. (GW. 1.)
Dresdner: Museen u. Museumspolitik. (DM. 5.)

Rezensionenschau.

Philosophie.

Religionsphilosophie und -geschichte.

Kant-Literatur. (PrM. 1.)
Ott: Die Religionsphilosophie Hegels. (ThLz. 2.)
Trübe: R. Euckens Stellung z. relig. Problem. (Ebd.)
Bollinger: Gott, Freiheit, Unsterblichkeit. (ThR. 1.)
Haeckel: Lebenswunder. (GW. 1.)
Lhotzky: Leben u. Wahrheit. (ThR. 1.) — Religion od. Reich Gottes. (ChrW. 3.)
Lofont: Notre Destinée. (ABTh. 4.)
v. d. Bergh v. Eysinga: Indische Einflüsse auf ev. Erzählungen. (ThLz. 3.)

Theologie.

Emery: Introduction à l'Etude de la théologie protestante. (ABTh. 2.)
Gallwitz: Grundlagen d. Kirche. (ChrW. 3; ThR. 1.)
Graue: Unabhängiges Christentum. (PrM. 1.)
Keßler: Religiöse Wirklichkeit. (ThR. 1.)
v. Nathusius: Über wissenschaftl. u. relig. Gewißheit. (DAZ. 6.)
Lepsius: A. Harnacks „W. d. Chr.". (ThR. 1.)
Reinhold: Wesen d. Christentums. (Ebd.)
Schäder: Über d. Wesen d. Christentums. (Ebd.)
Schell: Das Christentum Christi. (Ebd.)
Grützmacher: Die Forderung einer modernen positiven Theologie. (Ebd.)
Clemen: Religionsgesch. Methode in d. Theologie. (Ebd.)
Reischle: Theologie u. Religionsgesch. (Ebd.)

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

Urquhart: Die neueren Entdeckungen u. die Bibel. (DAZ. 6.)
Winckler: Keilinschriftl. Textbuch z. A. T. (ThR. 1.) Die Gesetze Hammurabis. (ThLz. 2.)

A.

Kennedy: The Note-Sine . . Paseq. (ThLz. 3.)
Fischer: Chronolog. Fragen in Esra-Nehemia. (ThR. 1.)
Guthe: Gesch. des Volkes Israel. (Ebd.)
Miketta: Der Pharao des Auszuges. (Ebd.)
Nickel: Genesis u. Keilschriftforschung. (Ebd.)
Oettli: Gesch. Israels. (R. 5.)
Spiegelberg: Israel in Ägypten. (ThR. 1.)
d'Eyragues: Les Psaumes. (ThLz. 3.)
v. Orelli: Jesaja. (Ebd. 2.)
Davidson: The Theology of the O. T. (Ebd.)
Posnanski: Schiloh, Beitrag z. Gesch. d. Messiaslehre. (Ebd.)
André: Les Apocryphes de l'A. T. (ABTh. 2.)

B.

Blaß: Textkritik im N. T. (ABTh. 2.)
Dibelius: Das Vaterunser. (AL. 1.)
v. Dobschütz: Das apostol. Zeitalter. (ABTh. 2.)
Grafe: Stellung u. Bedeutg. d. Jakobusbriefes. (Ebd.)
Sachsse: Der geschichtl. Wert d. 3 ersten Evangelien. (DAZ. 6.)
Weiß, B.: Der Jakobusbrief. (Ebd.; ABTh. 2.)
Bartmann: Das Himmelreich u. sein König. (AL. 1.)

Lincke: Jesus in Kapernaum. (ABTh. 2)
Monnier: La notion de l'apostolat. (ThLz. 2.)
Schmidt: Zur Entwicklung Jesu. (ChrW. 4.)
Wellhausen: Mark., Matth., Luk. (ThR. 1.)

Historische Theologie.

Schiwietz: Das morgenländische Mönchtum, I. (ThLz. 3.)
Mayer: Die Schenkungen Konstantins u. Pipins. (Ebd. 2.)
Hauck: Kirchengesch. Deutschlands, IV. (Ebd. 3.)
Ficker: Das ausgehende Mittelalter. (ThR. 5.)
Haußleiter: Universität Wittenberg vor dem Eintritt Luthers. (Ebd.)
Buchwald: D. M. Luthers Lebensbild. (Ebd.)
Hausrath: Luthers Leben. (Ebd.)
Köstlin: M. Luther. (Ebd.)
Neubauer: M. Luther. (Ebd.)
Detmer: B. Rothmann in Mstr. 1525–1535. (ThLz. 2.)
Rockwell: Die Doppelehe Philipps v. Hessen. (Ebd. 3.)
Rieks: Katharina v. Emmerich. (RK. 1.)
Ziegert: Ursprung u. Wesen des heutigen deutschen Baptismus. (PrM. 1.)
Schermann: Eine Elfapostelmoral. (ThLz. 3.)
Völter: Die apostol. Väter. I. (Ebd.)
Wiclif: De veritate S. Scripturae. (Ebd. 2.)
Köhler: Dokumente z. Ablaßstreit. — Luthers 95 Thesen. (ThR. 5.)
Krocker: Luthers Tischreden. (Ebd.)
Seitz: Der authent. Text d. L. Disputation. (Ebd.)
Egli: Bullingers Diarium. (ThLz. 3.)
Bibliotheca reformatoria Neerlandica. I. (Ebd. 2.)

Systematische Theologie.

Kunze: Die ewige Gottheit J. Christi. (ThLz. 3.)
Mezger: Rätsel des christl. Vorsehungsglaubens. (Ebd.)
Réville: Histoire du dogme de la Divinité de J. Christ. (Ebd.)
Tennant: The sources of the doctrines of the fall a. original sin. (Ebd.)
Ragaz: Du sollst! (Ebd.)
Ziese: Die Gesetz- u. Ordnungsgemäßheit der bibl. Wunder. (DAZ. 6.)

Praktische Theologie.

Katechetik u. Pädagogik. Liturgik u. Hymnologie.

Becker: Port Arthur auf d. Schulgebiet (EK. 6.)
Knoke: D. M. Luthers kl. Katechismus nach d. ältesten Ausgaben. (KZ. 1.)
Seydel: Unterricht in d. christl. Relig. (ThR. 1.)
Smend: Der ev. Gottesdienst. (ChrW. 2)
Büchting: M. Rinckart. (ThR. 5.)
Dietz: Restauration des ev. Kirchenliedes. (Ebd.)
Eckert: Die geistl. Dichtung in Hannover. (Ebd.)
Fischer-Tümpel: Das deutsch-ev. Kirchenlied des 17. Jahrhdrts. (Ebd.)
Größler: Wann entstand „Ein feste Burg"? (EK. 6.)
Nelle: Die Festmelodien. (ThR. 5)
Nippold: Das deutsche Christuslied des 19. Jahrhunderts. (Ebd.)
Post: Reform d. prot. Gemeindegesanges. (Ebd.)
Stahl: Geschichtl. Entwicklung der ev. Kirchenmusik. (Ebd.)
Zelle: Das älteste Luth. Hausgesangbuch. (Ebd.)
Zwick: Gebete u. Lieder f. d. Jugend. (Ebd.)

Predigten und Erbauliches.

Correvon: Aux pieds de Jésus. (RK. 4.)

Äußere und Innere Mission.

Pank: Was jedermann vom G.-A.-Verein wissen muß. (ChrW. 4.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Protestantisches Taschenbuch. (PrM. 1; AMZ. 2.)

Antiquarische Kataloge.

Krüger & Co., L. Nr. 44. Theologie. 1697 Nrn.
A. Lorentz, L. Nr. 157. Systematische Theologie (Bibliothek † P. K. Rahn, Hannover). 3986 Nrn.
Th. Rother, L. Nr. 64. Theologie. 1746 Nrn.

Titelverzeichnis der besprochenen Bücher.

Faber, Das Christentum der Zukunft.
Kalthoff, Die Entstehung des Christent.
König, Jesus, was er uns heute ist.
van Koetsveld, Das apostolische Evg.
Wernle, Was haben wir heute au Paul.?
Eichhorn, Die Welt der Freiheit.
Robert, Aus dem Nichts zum Glauben.
Trine, In Harmonie m. d. Unendlichen.
Kaftan, Was die Rechtgläubigkeit.
Gasser, Die Bedeutung der Sprüche.
Herkenne, Die Briefe zu Beginn.
Spiegelberg, Der Aufenthalt Israels.
Urquhart, Die neueren Entdeckungen.
Dittmar, Vetus Testamentum in Novo.
Bugge, Die Haupt-Parabeln Jesu.
Fiebig, Altjüdische Gleichnisse.
Trench, Die Gleichnisse des Herrn.
Weinel, Die Gleichnisse Jesu.
v. Walter, Die ersten Wanderprediger.
Doebner, Annalen und Akten.
Preuschen, Mönchtum und Serapiskult.
Harnack, Das Mönchtum.
Bonwetsch, Die Theologie d. Methodius.
Huck, Ubertin von Casale.
Laemmer, De Caesaris Baronii.
Lichtenstein, Eusebius von Nikodemien.
Cathrein, Religion und Moral.
Schiffini, Tractatus de virtutibis.
Ter Haar, Das Dekret des Papstes.
Zöckler, Die Tugendlehre des Christent.
Scheller, Die Beeinflussung der Seele.
Krabbe, Aus dem Amt für das Amt.
Vorberg, Die sieben Worte am Kreuz.
Erbach, Religionsbuch.
Gottschalk, Evangelisches Religionsbuch.
Hollenweger, Evang. Religionsbuch.
Wendel, Evang. Religionsbuch.
Westphal, Religionsbuch.
Franz, Das Ritual von St. Florian.
v. Maltzew, Oktoichos oder Parakletike.
Staerk, Der Taufritus.
Cremer, Pastoraltheologie.
Biegler, Beicht- und Kommunionbuch.
Bertling, Das Leiden in der Welt.
v. Hackewitz, Blumen am Wege.
Nitschmann, Das neue Leben.
Stoffregen, Passionsblumen.
Rijnhart, Wanderungen in Tibet.
Schaal, Freud und Leid.
Warneck, Abriß einer Geschichte.
Als wir die blaue Schürze trugen.
Ebenezer.
Mrs. Palmer-Davies, Unt. Droschkenkut.
—, Ein Kind des Friedens.
—, Der wird uns tröſten.
Dalman, u. Schulze, Zinzendorf.
Kolb, Die Glaubensspaltung.
Protestantisches Taschenbuch.
Gußmann, Unsere kirchliche Lage.
Meister, Zeitbetrachtungen.
Rogge, Aussichten und Aufgaben.
Conrad, Das Königl. Domkandidatenst.
Kölbing, Die theologische Wissenschaft.
Bader, Turm- und Glockenbüchlein.
Lange, Geschichte des Tempels.
Lucius, Bonaparte u. d. protest. Kirchen.
Bergner, Kirchliche Kunstaltertümer.
Reil, Die frühchristlichen Darstellungen.
Lilienfein, Die Heilandsbraut.
Trümpelmann, Ein Herzensbund.
Bücher der Weisheit und Schönheit.
Jugendblätter.
Vetter, Bildung.
Honſs, Was lieblich ist.
Tester, Schlappina.
Thode, Schauen und Glauben.
—, Wie ist Richard Wagner vom deutschen Volke zu feiern?